

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 106 (1961)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

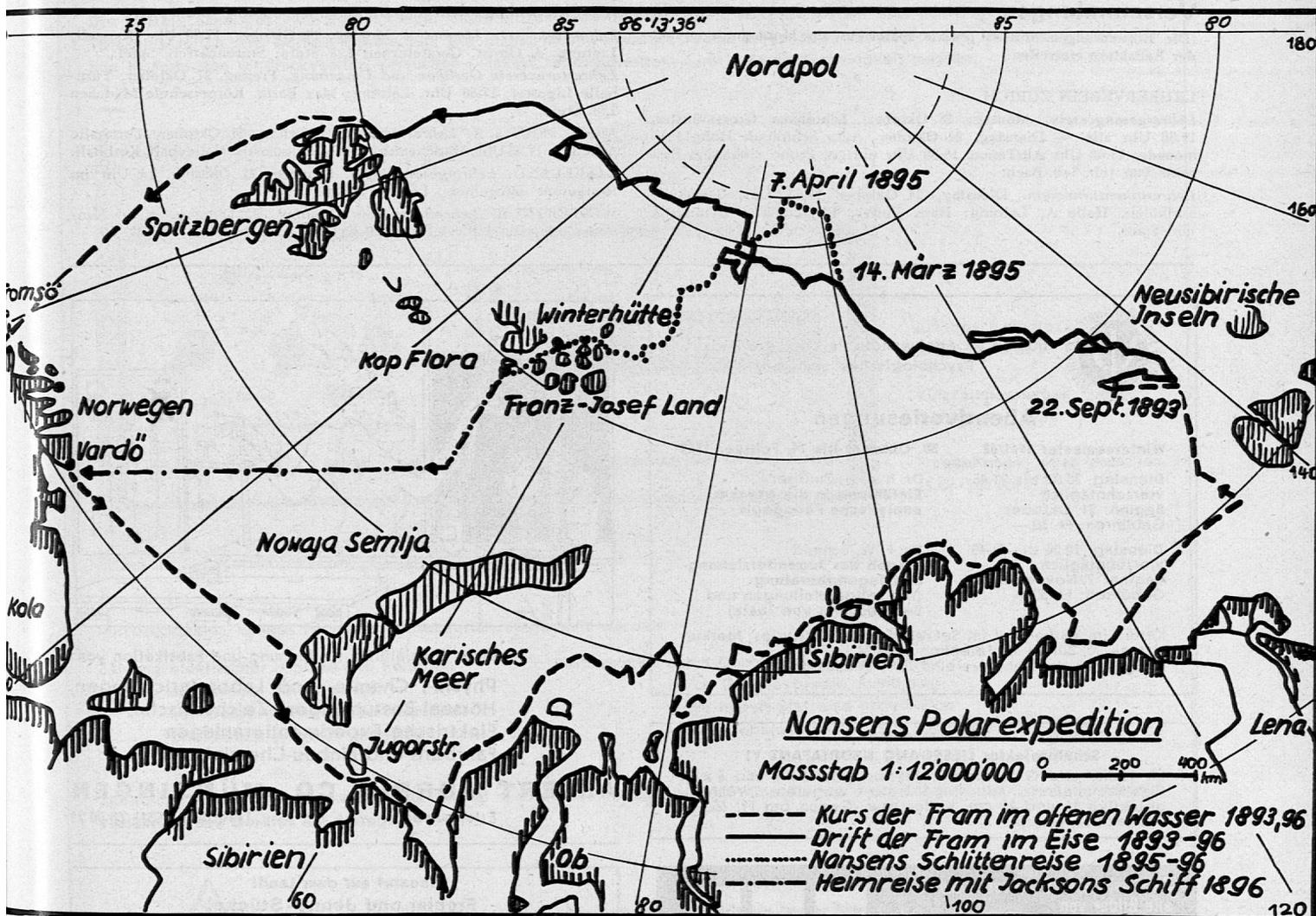
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blick in die Welt

Zu Nansens 100. Geburtstag (10. Oktober)



Siehe dazu den Aufsatz auf Seite 1142 ff. dieses Heftes

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

106. Jahrgang Nr. 42 20. Oktober 1961 Erscheint freitags

Amerikanische Kritik an der amerikanischen Schule
Israelreise des Schweizerischen Lehrervereins
Mit dem Singkreis Zürich und der Engadiner Kantorei in Israel
Fridtjof Nansen
Schulnachrichten aus den Kantonen Baselland und Luzern
SLV
Schulfunksendungen
Kurse und Vortragsveranstaltungen
Beilage: Das Jugendbuch

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33
Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28
Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrli, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26
Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangsverein. Montag, 23. Oktober, Schulhaus Grossmünster, 19.30 Uhr alle. — Dienstag, 24. Oktober, Aula Schulhaus Hohe Promenade, 18.00 Uhr Alt/Tenor, 18.30 Uhr übrige. Probe «Johannes-Passion» von Joh. Seb. Bach.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 24. Oktober 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Rhythmische Gymnastik und Spiel.

Lehrerturnverein. Montag, 23. Oktober, 18.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Konditionstraining und Spiel.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 23. Oktober, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Geräteturnen 2./3. Stufe: Stufenbarren, Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 27. Oktober, Turnhalle Liguster, 17.30 Uhr, Leitung: Max Berta. Körperschule Mädchen 2./3. Stufe.

AFFOLTERN a. A. Lehrerturnverein. Freitag, 27. Oktober, Turnhalle Affoltern, 17.45 Uhr, Mädchenturnen: Ballgymnastik, Volleyball, Korbball.

BASELLAND. Lehrergesangsverein. Samstag, 21. Oktober, 14 Uhr im Restaurant «Ziegelhof», Liestal. Probe.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 23. Oktober, Neue Kantonschule, Halle B, 18.15 bis 19.30 Uhr. Zirkeltraining - Spiel.



Institut für Angewandte Psychologie Zürich
Psychologisches Seminar

Abendvorlesungen

Wintersemester 1961/62 30. Oktober bis 24. Februar 1962

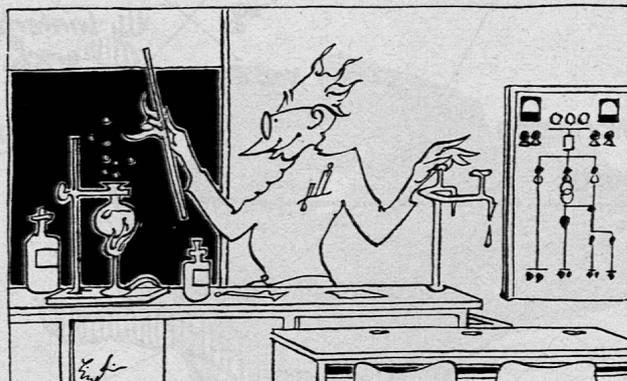
Dienstag, 20.00 bis 21.45
vierzehntägig
Beginn: 31. Oktober
Gebühren: Fr. 30.—

Dr. h. c. H. Zulliger
Einführung in die psychoanalytische Pädagogik

Dienstag, 20.00 bis 21.45
vierzehntägig
Beginn: 7. November
Gebühren: Fr. 30.—

Dr. F. W. Schmid
Fragen der Jugenderziehung und Jugendberatung
(mit Falldarstellungen und Besprechung von Tests)

Karten im Vorverkauf im Sekretariat des Institutes, Merkurstrasse 20, Zürich 32, Telefon 24 26 24.
(Mitglieder des Lehrervereins 20 % Ermässigung)



Erste Spezialfirma für Planung und Fabrikation von:
**Physik-, Chemie- und Laboreinrichtungen,
Hörsaal-Bestuhlungen, Zeichentische,
Elektrische Experimentieranlagen
Fahrbare und Einbau-Chemiekapellen**

ALBERT MURRI & CO. MÜNSINGEN

Erlenuweg

Telephon (031) 68 00 21

Zu verkaufen

Schulprojektor LIESEGANG NEODIFANT VI

für Heim- und Grossraum-Projektion (Kleinbild und 6 x 6),
Gebläseuntersatz mit Regel-Trafo, vergütete Wechsel-
objektive 15 und 25 cm, Koffer usw. Gegen bar Fr. 650.—.
Postfach 52, Liestal.

Seit mehr als 20 Jahren wurden
alle Bilder von

C. Amiet.
Wass. Hasenkafer
M. Lantigny
W.S. CHURCHILL
mit SAX-Künstlerfarben
gemalt

sax

Gratismuster, Preisliste durch:

SAX-FARBEN AG. LACK- UND FARBENFABRIK URDORF/ZH Tel. 051/98 84 11

Theater auf dem Land!

Freuler und Jenny-Stücke

gehören zu den kurzweiligsten und fröhlichsten des
schweiz. Volkstheaters!

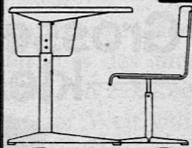
Auswahl durch Sauerländer & Co., Verlag in Aarau

Welche Lehrerfamilie ist bereit, ein

13jähriges Mädchen

zur Nacherziehung mit Unterrichtshilfe bei sich aufzuneh-
men? Heilpädagogische Erfahrung erwünscht.
Auskunft Tel. (051) 26 88 14 oder unter Chiffre 4201 an Con-
zett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

038619

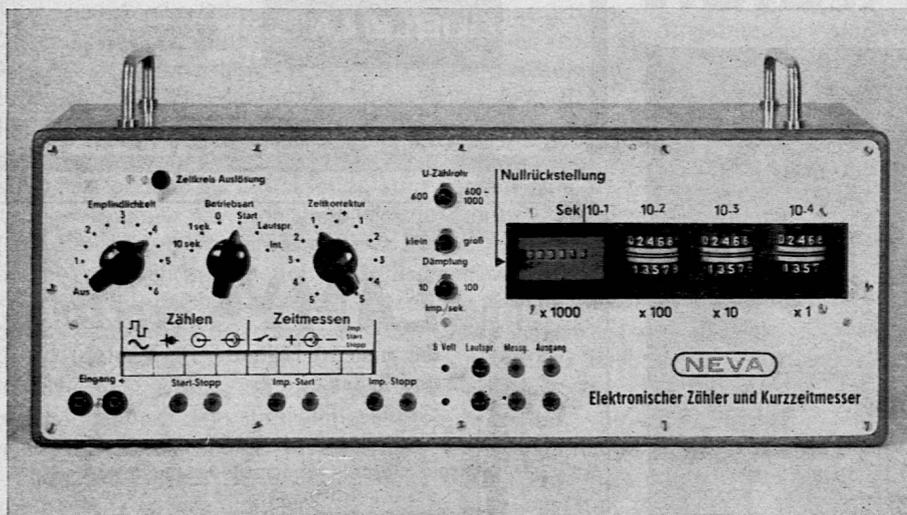


10 Ziffern — von 0 bis 9 —
umfassen die ganze Zahlen-
welt. 3 Überlegungen —
und alle Mobil-Schulmöbel
sind umschrieben:
Einwandfreie, funktions-
richtige Konstruktion,
strapazierfähiger Ausbau
und gute Form.

Ulrich Frei
Mobil-Schulmöbel Berneck
Telefon 071 - 7 42 42

Elektronischer Zähler und Kurzzeitmesser 522

Die Fallzeit, Schallgeschwindigkeit, Dauer eines Blitzes, Schwingungszahlen von Tonquellen und Schwingkreisen, Drehzahlen, Verschlusszeiten und weitere Konstanten, die bisher im Physikunterricht nur ungenau ermittelt werden konnten, lassen sich nun in Form von eindrucksvollen Versuchen — exakt reproduzierbar — mit grösster Genauigkeit messen.



Zählgeschwindigkeit bis
30 000 Impulse/s

Kurzzeitmessungen
Genauigkeit $\pm 10^{-4}$ s

Frequenzmessungen zwischen
15 und 30 000 Hz

Mit Drucktasten können folgende Betriebsarten eingestellt werden:

Zählung elektrischer Impulse und Perioden
akustischer Schwingungen
von Geiger-Müller-Zählrohrimpulsen
photoelektrischer Lichtimpulse

Zeitmessung durch mechanische Kontaktgabe
durch lichtelektrische Auslösung
durch Impuls-Start und Impuls-Stop
mit Zeitgebereinheit 1 und 10 Sekunden

Zahlreiche Versuchsmöglichkeiten sind in der Gebrauchsanleitung in allen Einzelheiten beschrieben und bildlich dargestellt.
Vorführung des Gerätes auf Anfrage.



Grösste Auswahl von physikalischen Lehrmitteln in der Schweiz

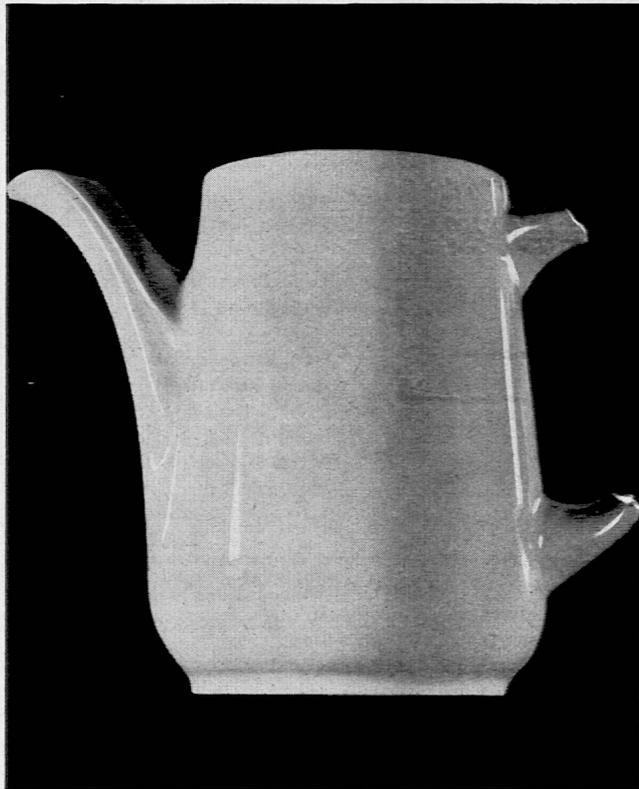
AWYCO AG OLTEN

Ringstrasse 31 Postfach 13 Telefon (062) 5 84 60



C I B A

...auch
hier
hilft
Araldit



Ja, mühelos lässt sich mit Araldit® dieser Schaden dauerhaft beheben. Aber auch in unzähligen anderen Fällen ist Araldit der geeignete Klebstoff, da er Stahl, Eisen, Bunt- und Leichtmetalle, vulkanisierten Kautschuk, Holz, Leder, Glas, Porzellan, Steingut und Karton untrennbar klebt.

Araldit-Verbindungen sind wasser-, wärme- und feuchtigkeitsbeständig; sie werden von Lösungsmitteln, Säuren und Laugen nicht angegriffen. Araldit – in der Industrie seit Jahren bewährt – jetzt auch in Tuben für Werkstatt und Haushalt. Erhältlich in Drogerien, Haushaltsgeschäften und Eisenwarenhandlungen zu Fr. 4.60 pro Packung.

Grosse Leistung
— kleiner Preis

ab 255.-



DUPLECO
der Umdrucker
von Format

Handlich und einfach in der Bedienung. Sie erhalten vom kopierfähigen Original grosse wie kleine Auflagen, auch mehrfarbig, in einem Arbeitsgang auf Papier oder Halbkarton. • Nur Fr. 255.- kostet der DUPLECO HOBBY, ein zweckmässiger Apparat inkl. Staubkappe und Anleitung. • DUPLECO S-10 für hohe Ansprüche, automatische Befeuchtung, automatische Papierzuführung, punktgenau druckend, 120 Abzüge pro Minute, kostet nur Fr. 650.- • Auch Modelle mit elektrischem Antrieb lieferbar. • Ein Vergleich lohnt sich. Unverbindliche Auskunft oder Vorführung durch

ROBERT
GUBLER A.G.
BÜROMASCHINEN

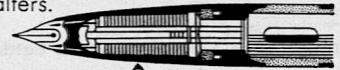
Müllerstrasse 44
Zürich 4
Tel. (051) 23 46 64

LAMY-ratio

der moderne Füllhalter für Schule
und Kolleg.

Großer Tintenraum, für hundert
Hefseiten ausreichend.

Die technisch begabte Jugend interessiert sich besonders für die ausgereifte Konstruktion des LAMY Füllhalters.



Die LAMY-Tintomatic mit ihren feinen Kanälen und den 21 Ausgleichskammern sorgt dafür, daß die Feder stets die Tintenmenge bekommt, die sie zum Schreiben braucht. Daher die stets gleichmäßige, saubere Schrift. Kein Schmierer, kein Klecksen.

Preis des LAMY-ratio Fr. 15.-
Preis des LAMY 99 Fr. 19.50

★ 5 Jahre Federgarantie ★

Erhältlich in den gebräuchlichen Federspizzen.

Zu haben in allen guten Papeterien.
Bezugsquellennachweis
durch Fritz Dimmler AG, Zürich.

Amerikanische Kritik an der amerikanischen Schule

Die russischen Weltraumerfolge haben in den Vereinigten Staaten grosse Diskussionen über das amerikanische Schulwesen ausgelöst, das bislang von zahllosen Bürgern der USA kritiklos für das beste der Welt gehalten worden war. Seither sind von bedeutenden amerikanischen Persönlichkeiten zwei kritische Berichte über die amerikanische Schule veröffentlicht worden, die neuerdings auch deutsch vorliegen, und zwar in einer Broschüre des Klett-Verlags, Stuttgart, mit dem nicht ganz glücklichen Titel «Die Schule zwischen Bewahrung und Bewährung»¹; von diesen Berichten soll hier die Rede sein. Beide sind unabhängig voneinander entstanden, weisen aber, wie wir sehen werden, aufschlussreiche Berührungspunkte auf.

DER CONANT-BERICHT ÜBER DIE HIGH SCHOOLS

Sein Verfasser, J. B. Conant, ehemals Chemieprofessor, dann während 20 Jahren Präsident der Harvard-Universität, nach dem Kriege Hochkommissar über die amerikanisch besetzte Zone Deutschlands und Botschafter in Bonn, nennt sein Schriftstück über den gegenwärtigen Zustand der amerikanischen High Schools einen «ersten Bericht an interessierte Bürger». Dieser beeindruckt durch seine Schlichtheit und Vorurteilslosigkeit, durch den Verzicht auf alle fachgelehrte Besserwisserei, aber auch durch die klare Beobachtungsgabe des Verfassers. Auf nicht einmal 60 Druckseiten sind sowohl eine Bestandaufnahme als auch eine Wertung und 21 detaillierte Empfehlungen enthalten. Der Bericht beginnt mit einem Vergleich zwischen amerikanischem und europäischem Schulsystem. Auf seinen Reisen hat Conant festgestellt, dass wegen des strengen Ausleseverfahrens unter den Zehn- und Elfjährigen nur rund 20 % der europäischen Kinder in die den Universitäten vorgeschalteten höheren Schulen gelangen, während, wie er meint, 80–85 % der Jugendlichen ihre allgemeine Bildung mit 14 Jahren beenden und ins Berufsleben eintreten. Das mag für einige Länder heute noch zutreffen. Es ist aber doch schade, dass Conant nicht in den kleinen europäischen Ländern, wie z. B. in Holland, in Dänemark und in der Schweiz, die weiterführenden Schultypen von der Art unserer sanktgallischen Realschulen oder der zürcherischen und bernischen Sekundarschulen kennengelernt hat, die ihm nicht so fremd vorgekommen wären wie das klassische europäische Gymnasium. Tatsächlich sind die Unterschiede zwischen den USA und Europa ja gross! Während z. B. in Westdeutschland nur 5 % eines Geburtsjahrganges das Abitur bestehen, durchlaufen zurzeit 70 % der jungen USA-Bürger die High School bis zum 18. Lebensjahr, und ein voller Drittel einer Altersklasse geht dann noch im Alter von 18 bis 20 Jahren in Colleges. Dagegen besucht in Europa nur ungefähr jeder Fünfzehnte die Universität. Wie Conant aber richtig bemerkt, sind die Collegeschüler natürlich nicht Studenten im europäischen Sinne des Wortes. Merkwürdigerweise sei dann der Prozentsatz der jungen Leute, die als ausgebildete Aerzte, Juristen, Ingenieure und akademische Lehrer die Hochschulen verlassen, in

Amerika wieder ungefähr gleich gross wie in Europa (rund 6 % einer Altersklasse).

Die Verlängerung der üblichen schulmässigen Ausbildung der amerikanischen Jugend erklärt Conant z. T. als Folge des Feldzuges gegen die Kinderarbeit, die im Jahrzehnt des Ersten Weltkrieges kräftig vorankam. Heute sei es in den USA nicht nur wegen der Jugendschutzgesetze, sondern auch wegen der Einstellung der Unternehmer und Arbeiter oft schwer, für einen Siebzehnjährigen überhaupt geeignete Arbeit zu finden.

Mit Nachdruck bekennt sich Conant zur High School, die die normalen Jugendlichen im Alter von 12 oder 15–18 Jahren aller Intelligenzgrade einer bestimmten Gegend aufnimmt, also nicht eine Ausleseschule ist. Man nennt sie «comprehensive» im Gegensatz zum andern, ebenfalls vorkommenden Typ, der als Ausleseschule einen auf zukünftige akademische Studien ausgerichteten Lehrplan hat oder der bereits eine betonte Berufsbildung vermittelt. Conant empfiehlt die «comprehensive» High School als für die amerikanische Gesellschaft charakteristisch, da sie die Frucht des amerikanischen Bekenntnisses zur Startgleichheit sei und der amerikanischen Wirtschaft und Soziologie entspreche.

Ob eine solche Schule, die Schüler sehr verschiedener Begabungsart und -richtung unter einem Dach vereinigt, diese alle auch angemessen zu fördern imstande sei, will Conant an drei Fragen prüfen. Diese lauten folgendermassen: «1. Vermittelt die Schule X eine gute Allgemeinbildung und Erziehung *aller* Schüler als zukünftiger Bürger einer Demokratie? 2. Kann sie Wahlprogramms für die Mehrzahl der Schüler bereitstellen, die sich in erster Linie in praktischen Fertigkeiten üben wollen und sollen? 3. Ist sie in der Lage, die theoretisch Begabten zu befriedigen, vor allem in deren Ausbildung in den Sprachen und der Mathematik?» Die Antwort darauf erscheint ihm von grösster Bedeutung für die Zukunft des amerikanischen Bildungswesens. Vor allem beunruhigte ihn nämlich bei seinen Besuchen eine weitere Frage (die ihm in keiner Schule befriedigend beantwortet werden konnte), ob die 15–20 % der wirklich begabten Schüler wirklich die freiwilligen Mathematik-, Physik- und Fremdsprachkurse besuchen, die für sie angemessen wären. Am mangelhaftesten steht es seiner Meinung nach im Fremdsprachunterricht, dem er, was wohl für einen Amerikaner bemerkenswert ist, nicht bloss praktische Bedeutung, sondern auch bedeutenden allgemein-geistigen Bildungswert zuschreibt. Offenbar wählen nur wenige Schüler Fremdsprachen als freiwillige Fächer und betreiben sie z. B. zwei Jahre lang, da in sehr vielen Schulen überhaupt keine höheren Kurse geführt werden. Conant schreibt:

«Den Fremdsprachenunterricht habe ich fast ohne Ausnahme in einem kläglichen Zustand angetroffen. Zu viele Schüler mit mässiger Begabung lernten eine Fremdsprache zwei Jahre lang. Zu wenige begabte Schüler dagegen lernten eine Fremdsprache lange genug. In den Vereinigten Staaten scheint die Vorstellung weit verbreitet zu sein, dass es recht nützlich sei, eine Fremdsprache zwei Jahre – und nur zwei Jahre – an der High School zu belegen. Selbst wenn das Programm eines Schülers drei oder vier Jahre Sprachunterricht enthielt, erwies sich häufig, dass sich diese Jahre auf das Studium von zwei verschiedenen Fremdsprachen verteilen.

Ich habe festgestellt, dass die Schüler im allgemeinen sehr wohl daran interessiert waren, wirklich brauchbare Sprach-

¹ 127 Seiten, erschienen in der Erziehungswissenschaftlichen Bücherei, Reihe 5, «Theorie und Praxis der Bildungsorganisation».

kenntnisse zu erwerben, und sie fühlten sich um ihre Chancen dadurch betrogen, dass die Schule kein drittes und viertes Jahr bot.»

Conant wird aber noch ernster: «An allen von mir besuchten Schulen wurde von den meisten Jungen und Mädchen mit nur wenigen Ausnahmen nicht genug gearbeitet.» An vielen Orten, so heisst es weiter, lege die Bürgerschaft zu grosses Gewicht auf Basket- und Fussball und auf die aus Schülern gebildete Marschkapelle, und es ergebe sich aus dem reichentwickelten Sozialleben der Schule eine zu starke Verknappung der Zeit für die Hausaufgaben.

«In einigen Städten sagten mir die Jungen und Mädchen, sie seien an den meisten Abenden nach dem Essen ausser Hause. Die Dinge, die sie trieben, waren an sich in Ordnung – Klubabende, Versammlungen der Jugendlogen, Theater- und Orchesterproben, Sportwettkämpfe, wie sie durch die Schülerorganisationen abgehalten werden. Aber ihre Zeit für Hausaufgaben wurde dadurch eindeutig verkürzt. Ja, Lehrer haben mir häufig versichert, dass sie den Schülern keine Hausaufgaben zumuten können, da die Schulgemeinschaft zuviel Zeit beanspruche; infolgedessen falle das Niveau des Kurses.»

Und an anderer Stelle:

«Fehlt ein ausgesprochenes Leistungsethos, so werden die Schüler wahrscheinlich nicht an ‚programs‘ teilnehmen, die ihnen 15–20 Stunden Hausarbeit in der Woche abfordern. Die Chancen für eine gute Bildung stehen schlecht, wenn die Wahl zwischen leichten und anspruchsvollen ‚programs‘ Schülern überlassen bleibt, die über Sportwagen, viel Geld und hervorragende gesellschaftliche Fähigkeiten verfügen.»

Daneben weiss aber Conant von Schulen, wo die begabten und ehrgeizigen Schüler meinen, 15 Stunden Hausarbeiten pro Woche seien in Ordnung und angemessen. Es wird gut sein, sich auch diese Feststellung einzuprägen, damit wir nicht falsch verallgemeinern.

Was Conant anstrebt, ist keineswegs ein radikaler Umsturz des gegenwärtigen Schulsystems, hat überhaupt wenig mit System zu tun. Er verlangt etwas ganz Reales: höhere Anforderung und Leistungen beim einzelnen Schüler und bessere Ausnützung der bestehenden Organisationen, lauter Vorschläge also, die im Bereich der lokalen Schuldistrikte gelöst werden könnten. Seine Schlussfolgerungen sind sehr aufschlussreich.

«Keine radikalen Eingriffe in die Grundstruktur des amerikanischen Bildungswesens nötig – höhere Anforderungen und Leistungen bei richtiger Handhabung der Einrichtungen möglich.»

Ich kann meine Folgerungen in wenigen Sätzen zusammenfassen. Die Zahl der kleinen High Schools muss energisch verringert werden, und zwar durch Neuaufteilung der Distrikte. Ich glaube, dass ausser dieser einen wichtigen Veränderung keine weiteren radikalen Eingriffe in die Grundstruktur unseres Bildungswesens nötig sind, um die amerikanische öffentliche High School zu verbessern. Wenn alle High Schools so Gutes leisteten wie einige von denen, die ich besucht habe, dann bekämen alle jungen Amerikaner eine befriedigende Ausbildung; nur um die Fremdsprachen stünde es noch schlecht – und um die Wirksamkeit des Beratungsdienstes für die Mädchen. Die meisten Schulen, an denen ich das eine oder andere auszusetzen hatte, könnten diese Mängel mit relativ geringen Veränderungen beseitigen. Freilich zweifle ich nicht, dass es auch Schulen von ausreichender Grösse gibt, an denen einschneidende Verbesserungen in ihrem Aufbau und in der Qualität ihres Unterrichts am Platze wären. Wenn die 55 Schulen, die ich besucht habe und die alle in gutem Ansehen stehen, die

amerikanische öffentliche High School auch nur annähernd richtig repräsentieren, dann, glaube ich, muss man wohl eine allgemeine Kritik äussern: An den theoretisch begabten Schüler werden im allgemeinen nicht genügend hohe Ansprüche gestellt, er arbeitet nicht genug, und sein «program» setzt sich aus zu wenig akademischen Fächern zusammen. Der begabte Junge spezialisiert sich zu häufig in Mathematik und Naturwissenschaften auf Kosten der Fremdsprachen und unter Vernachlässigung von Englisch und Sozialwissenschaften. Das begabte Mädchen andererseits vermeidet oft sowohl Mathematik und die Naturwissenschaften als auch die Fremdsprachen. Wie ich im voraufgehenden Abschnitt gezeigt habe, hängt eine Verbesserung dieser Lage in vielen Fällen ebenso davon ab, dass sich die Einstellung der Bürger ändert, als auch davon, dass das Schulaufsichtsgremium und die Schulverwaltung eingreifen.»

Einzelheiten aus Conants Empfehlungen

An wünschbaren Versuchen regt er an, für die Knaben neue Lehr- und Arbeitsmethoden auf dem Gebiete der Elektronik zu erproben, die allgemein wenig befriedigenden Kurse in Universalgeschichte zu verändern, Algebra und Fremdsprachen schon auf niedrigerer Stufe einzuführen. Für je 250–300 Schüler sollte ein hauptamtlicher Berater an jeder Schule tätig sein. Dieser müsste die Schüler bei der Aufstellung ihres individuellen Wahlprogramms beraten, damit dieses den Neigungen und Fähigkeiten des Schülers besser entspräche.

Es sei auch Pflicht dieses Beraters, die Eltern davon zu überzeugen, dass ihr begabter Sprössling höhere Mathematik und Fremdsprachen wählen sollte, da scheint's viele Schüler aus Bequemlichkeit auf anspruchsvollere Kurse verzichten. (Auch die Angst, man könnte als Streber betrachtet werden und das Ideal der Gleichheit verletzt werden wollen, scheint bei amerikanischen Schülern eine Rolle zu spielen.) Bei den anlagemässig begabten, aber nicht strebsamen Schülern stellt sich nun, wie Conant ausführt, das Problem der Motivation. In einem der Broschüre beigegebenen Glossar ist der im englischen Sprachgebrauch häufig verwendete Fachausdruck erklärt. Wir lesen dort:

Motivation sei als Fachausdruck aus dem englischen Sprachgebrauch in den deutschen übernommen: das, was macht, dass ich etwas lernen will. Neben Interesse an dem dazu aufbereiteten Gegenstand gehören Berufsaussichten, Ansehen des Faches, allgemeine Wertvorstellungen, Anerkennung der Leistung, das Bildungsklima der Familie und der Gemeinde und ihre Einstellung zum Unterrichtsgegenstand oder zur Schule dazu. Wo die Motivation schlecht ist, helfen Begabung und didaktisches Bemühen wenig. Motivation ist in Amerika Gegenstand genauer Untersuchungen und allseitiger systematischer Aufmerksamkeit, wie sie bei uns weitgehend nur der Methode des Unterrichts und der Begabung zuteil wird.

Ueberhaupt die Hochbegabten: Conant wünscht, dass sie besondere Kurse nicht nur entweder in Fremdsprachen oder in Mathematik, sondern in beiden Richtungen belegen, dass ihnen aber auch nahegelegt werde, ihre persönlichen Neigungen zu pflegen. Zu ihrer Betreuung verlangt er einen besonderen Tutor; denn es soll ihnen ja die Möglichkeit geboten werden, einen Teil des College-Stoffes bereits in den High-School-Jahren zu erledigen. Interessant ist, dass in den letzten Jahren die Ferienkurse mit Schulfächern für begabte Schüler zugenommen haben.

Für die Fächer Englisch, amerikanische Geschichte, Algebra im 9. Schuljahr, Biologie und Physik, die nach

Conant Pflichtfächer für alle Schüler sein sollten, verlangt er eine Aufteilung der Gleichaltrigen nach Begabung in mindestens drei Parallelklassen. Um den Ehrgeiz der Schüler anzustacheln, wünscht er als Ergänzung zum High-School-Diplom die Schaffung eines besondern amtlichen Ausweises, in dem die zusätzlich absolvierten Leistungen attestiert wären.

Ein besonderes Sorgenkind scheint, wie übrigens auch in Europa, der muttersprachliche Unterricht zu sein. Conants Forderungen hierzu sind deutlich.

Empfehlung Nr. 6: Der englische Aufsatz

Ungefähr die Hälfte der Zeit, die in den vier Jahren dem Englischunterricht gewidmet ist, sollte mit Aufsatzerziehung verbracht werden. Von jedem Schüler sollte ein Aufsatz pro Woche gefordert werden. Die Aufsätze sollten vom Lehrer selbst korrigiert werden. Damit die Lehrer des Englischen diese Aufgabe zeitlich bewältigen können, sollte kein Englischlehrer mehr als 100 Schüler haben.

Um die Leistungen jedes Schülers im englischen Aufsatz zu prüfen, sollte ein sich auf die ganze Schule erstreckender Aufsatztest (X) in jedem Schuljahr gegeben werden. Im 9. und 11. Schuljahr (viertletzes und vorletzes Schuljahr) sollte dieser Aufsatz nicht nur von dem jeweiligen Fachlehrer, sondern von einem Lehrerausschuss der gesamten Schule zensiert werden. Schüler, deren Zensur in diesem Aufsatztest (X) nicht ihrer Begabung entspricht, wie sie durch einen Begabungs- oder Eignungstest (Y) ermittelt worden ist, sollten gezwungen werden, einen besonderen Aufsatzkurs in Englisch im 12. Schuljahr zu nehmen.

Ein besonders unerfreuliches Kapitel bilden die vielen schlechten Leser. Conant hat für sie, die er euphemistisch «langsame Leser» nennt, verschiedene Empfehlungen ausgearbeitet. Er verlangt, dass sie in den Fächern Englisch und Soziologie von Speziallehrern unterrichtet werden; an ungefähr der Hälfte der von ihm besuchten Schulen sind aber jetzt schon irgendwelche Vorkehrungen in diesem Sinn getroffen. Der Schülerberater hat nach Conant auch die Funktion, die nicht geeigneten Schüler von der Vorbereitung auf das College abzuhalten. Dabei empfiehlt er eiserne Grundsätze und Unnachgiebigkeit gegenüber den Eltern.

Von den praktischen Kursen an einer High School, die Conant noch weiter ausbauen möchte, macht man sich bei uns noch keine rechten Vorstellungen. Nicht nur ist die Rede von Maschinenschreiben, Stenographie und Hauswirtschaft. Es gibt auch Schulen mit Unterricht in Verkaufstechnik, Autofahren und Gartenbau. Im 11. und 12. Schuljahr dürfte der halbe Schultag bereits dieser berufsbildenden Arbeit gelten, wobei Conant wünscht, dass die Schulverwaltung den Arbeitsmarkt der örtlichen Gegebenheiten im Auge behalte. Als besonders ansprechendes Beispiel erwähnt er eine High School, deren «bautechnische Abteilung» durch die Schüler ein Haus bauen liess, das übrigens bereits vor der Vollendung verkauft war. Das dabei gewonnene Geld wurde für den Hausbau der nächstfolgenden Klasse reserviert. Einführungskurse für zukünftige Maschinenschlosser traf er in Städten, in denen die örtlichen Betriebe bereit waren, die Absolventen solcher «programs» später als gelernte Arbeiter einzustellen.

Schliesslich noch ein Wort zu den vielen kleinen High Schools auf dem Lande und in den kleinen Städten. Klein nennt sie Conant, wenn der oberste Jahrgang weniger als 100 Schüler umfasst. Solche Schulen (es betrifft 70% aller gegenwärtigen High Schools) erscheinen ihm wegen ihrer beschränkten Schülerzahl als unrationell. Für die wenigen Hochbegabten, die diese

Schulen zählen, können nicht besondere Kurse organisiert werden und finden sich keine qualifizierten Lehrkräfte. Er möchte sie darum aufheben und damit die Zahl der gegenwärtig im ganzen Land bestehenden 21 000 High Schools auf 7000 reduzieren. Er empfiehlt dafür die Ausdehnung der Schulbusorganisation und befürwortet den Kompromiss zwischen den Vorteilen einer grossen High School und den Nachteilen längerer täglicher Busfahrten. Kein Wort schreibt er von den gemüthhaften Vorteilen, die eine kleinere Schule bietet; das verwundert einen Schweizer immerhin. Ein weiteres, was uns befremdet: Im ganzen Report ist von der Person des Lehrers doch allzuwenig die Rede. Conant bestätigt zwar, dass die Qualität der Lehrer (bei kluger Anleitung!) letztlich die Qualität des Unterrichts bestimme. Aber gerade der zitierte Klammerausdruck scheint doch unsere Befürchtung zu bestätigen, dass Conant den Lehrer als eine eher inferiore Person beurteilt. Kein Wort lesen wir über seine Ausbildung und Weiterbildung, kein Wort über die Wichtigkeit der kollegialen Zusammenarbeit, über die Pflicht, ihm ein persönliches Schaffen zu ermöglichen.

So sympathisch es berührt, dass Conant sein Heil nicht in gewaltsamen revolutionären Eingriffen des Staates in einen organisch gewachsenen Schultyp sieht, so sehr vermissen wir im Bericht irgendwelche Anregungen, die es dem Lehrer in höherem Masse erlauben, in seiner Aufgabe seine Persönlichkeit zu entfalten und seine Autorität vor den Schülern auf dieser Persönlichkeitsentfaltung aufzubauen.

DER ROCKEFELLER-REPORT

Dieser Bericht erschien ohne Angabe der Verfasser im Jahre 1958, herausgegeben von der Rockefeller-Stiftung unter dem Titel «The pursuit of excellence» (Das Streben nach Vortrefflichkeit), und beginnt mit einem schlicht vorgetragenen, aber packenden Bekenntnis zur Würde des Einzelnen. Die Haupt Sorge der Verfasser ist die Nichtbeachtung, ja die Verschleuderung von Begabung jeder Art. Gewarnt wird sodann vor einer allzufrühen Spezialisierung in der Ausbildung, stehe es doch durchaus nicht fest, welche Arten von Spezialisten die Zukunft am meisten benötigen werde. Ausserordentlich hoch werde jedenfalls der Bedarf an Menschen sein, die geistig überlegen und in der Sache kompetent genug seien, um mit Spezialisten umgehen zu können, ohne sich selber im Spezialistentum zu verlieren. Mit ersten Worten wird darauf Kritik geübt an der Prestigeskala der Berufe und damit vielleicht der wundeste Punkt heutiger amerikanischer Pädagogik getroffen: die mangelnde Wertschätzung und Autorität der Lehrerpersönlichkeit. Darüber lesen wir folgendes:

«Die Fachkenntnisse, die wir heute am dringendsten brauchen, sind nicht notwendig solche, die wir am höchsten belohnen. Heute erwarten wir vor allem vom Forscher, vom Diplomaten, vom Staatsbeamten und vom Lehrer die entscheidenden Beiträge zum Leben unserer Gesellschaft. Die Skala, nach der wir sie materiell und gesellschaftlich belohnen und für sie werben, stammt jedoch noch aus einem Zeitalter, in dem man meinte, sich nicht sonderlich um sie bemühen zu müssen. Wenn der Lehrer heute nicht angemessen bezahlt wird, so liegt das wenigstens zum Teil daran, dass die Gesellschaft seine Funktion noch nicht voll erkannt hat und seinen Beitrag zum Leben der Gesellschaft nicht zu würdigen weiss.

Die veraltete Skala der materiellen Belohnung ist fraglos zu einem grossen Teil schuld daran, dass viele Begabungen von Stellungen abgewendet werden, die gegenwärtig für die Gesellschaft von besonderer Wichtigkeit sind. Aber das Problem kann nicht durch blosser Erhöhung der Gehälter gelöst werden. Wenn wir wollen, dass unsere Begabten richtig eingesetzt werden, dann müssen wir bestimmten Berufen eine neue Einschätzung zukommen lassen und die Arbeit auf manchem heute lebenswichtigen Gebiet mit höherem Ansehen belohnen als bisher. Die ungerechte Karikatur vom unansehnlichen und umständlichen Schullehrer sowie vom kleinlichen Beamten verhindert vielleicht ebenso nachhaltig, dass diesen Berufen die richtigen Begabungen zugeführt werden, wie die Unterschiede in der Bezahlung, die dazu führen, den unglücklichen Typ zu bestätigen und zu verewigen.»

Die hochorganisierte Lebensform, so wird weiter ausgeführt, lässt sich für die Zukunft nicht ändern. Leider bedroht sie ihrem Wesen nach Initiative und Autonomie des Einzelnen. «Wie können wir unsere Jugend dazu bringen, ihre Persönlichkeit, ihre Initiative, ihre schöpferische Kraft in einer voll durchorganisierten, engmaschigen Gesellschaft zu bewahren? Aber unsere Gesellschaft schenkt überhaupt aus lauter Angst, das Ideal der Gleichheit zu verletzen, den Hochbegabten zuwenig Aufmerksamkeit.» Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, dass der Amerikaner sich vom Gedanken freimachen müsse, individuelle Aufstiegsmöglichkeiten seien undemokratisch. Es sei vereinbar, zugleich nach Vortrefflichkeit zu streben und Gleichheit für einen hohen Wert zu halten.

Solche Gedanken kundzutun, ist wohl besonders wichtig in einem Land, dessen Schulsystem wenigstens in der Theorie beherrscht ist vom Grundsatz, dass «jedem ohne Rücksicht auf seine Herkunft das Recht und die Gelegenheit zustehen, seine Anlagen zu entfalten».

Das Kapitel über den Beruf des Lehrers beginnt mit der lapidaren Aeusserung: «Kein Schulsystem kann besser sein als seine Lehrer.» Besonderes Gewicht sei auf deren Ausbildung zu legen. «Wenn die Vorbereitungskurse für Lehrer unlebendig, formalistisch und oberflächlich sind, dann werden die guten Köpfe sofort wieder (aus unserem Beruf) vertrieben.» Es wird auf eine Kommission des Bundesparlaments hingewiesen, die kürzlich betonte, dass «jeder Lehrer sowohl eine (am College erworbene) Allgemeinbildung als auch in die Tiefe gehende Kenntnisse auf dem Gebiet haben soll, das er unterrichtet». Dass eine derartige Selbstverständlichkeit ausgesprochen wird, scheint zu beweisen, dass Hannah Arendt mit ihrem Vorwurf, der amerikanische Lehrer wisse nichts, nicht ganz danebentraf². Im Zeitalter der Efficiency und der statistischen Erfolgsberechnungen

² Die deutschamerikanische Soziologin äusserte sich in ihrem Vortrag über die Krise in der amerikanischen Erziehung wie folgt: «Ein Lehrer, so meinte man, ist ein Mann, der schlechterdings alles lehren kann; seine Ausbildung ist das Lehren, nicht die Ausbildung in einem bestimmten Fach. Diese Auffassung ist natürlich, wie wir gleich sehen werden, aufs engste mit einer Grundüberzeugung über das Lernen gekoppelt. Jedenfalls hat sie zur Folge gehabt, dass die Fachausbildung der Lehrer vor allem für die sog. höheren Schulen seit Jahrzehnten aufs schwerste vernachlässigt worden ist. Da die Lehrer ihr Fach nicht zu kennen brauchen, ist es nicht selten, dass sie der Klasse immer nur um eine Stunde an Wissen überlegen sind. Dies wiederum führt nicht nur dazu, dass die Schüler für das Lernen im Grunde auf sich selbst angewiesen sind, sondern dass die beste und legitimste Quelle der Autorität des Lehrers als der Person, die eben, wie man es auch dreht und wendet, doch mehr weiss und mehr kann als man selbst, sich nicht mehr geltend machen kann. Gerade den nicht autoritär gesinnten Lehrer also, der auf alle Zwangsmittel verzichten möchte, weil er sich auf seine persönliche Autorität verlassen kann und will, hat man unmöglich gemacht.» (Der Vortrag «Die Krise in der Erziehung» ist 1958 erschienen im Angelsachsen-Verlag, Bremen. 24 S.)

machen sich die Verfasser Gedanken darüber, wie man den hochqualifizierten Lehrern einen möglichst grossen Einfluss und Lehrkreis verschaffen könne; denn es sei anzunehmen, dass «wir nie genug Lehrer mit den ausserordentlichen Gaben haben werden, die den lebendigen Unterricht ausmachen. Deshalb müssen wir unsere besseren Lehrer besser nützen.» Folgendes wird vorgeschlagen: Befreiung des Lehrers von vielen kleinlichen zeitraubenden Aufgaben, Schaffung von Assistentenstellen, Beiziehung von Fernsehen und Filmen für den Unterricht usw. Aber an der Wurzel all dieser Probleme um die Lehrerpersönlichkeit liege die Finanzierung:

«Aber bevor wir nicht unsere Lehrerposten wenigstens so gut bezahlen wie leitende Stellungen in Wirtschaft und Verwaltung, dürfen wir nicht erwarten, dass der Lehrerberuf den ihm zustehenden Anteil an verfügbaren guten Begabungen anzieht. Die Gehälter müssen sofort und wesentlich erhöht werden. Und beinahe ebenso wichtig ist die Regelung der Aufstiegsmöglichkeiten. An den meisten Schulen ist Beförderung ein Routinevorgang, der mehr vom Dienstalter als von Verdiensten bestimmt ist. Die oberste Gehaltsstufe liegt nicht weit genug über der untersten, um einen sinnvollen Anreiz zu geben. Diejenigen Lehrer, die mehr als die allbescheidensten finanziellen Bedürfnisse und Verpflichtungen haben, können ihre Probleme nur dadurch lösen, dass sie in die Schulverwaltung übergehen oder die Schularbeit überhaupt verlassen.»

Was die Fächer der High School anbelangt, so betont der Rockefeller-Report in Uebereinstimmung mit dem Conant-Report den Wert des muttersprachlichen Unterrichts und verlangt Aufsatzerziehung und Literaturunterricht während aller High-School-Jahre. Das tönt fast europäisch; denn auf unserem Kontinent lässt sich wohl kaum eine höhere Schule denken, die in einzelnen Jahrgängen keinen muttersprachlichen Unterricht pflegte. Ueberhaupt scheint Amerika auf dem Wege zu sein, die Werte der Allgemeinbildung zu entdecken. «So wie wir darauf bestehen müssen, dass jeder Naturwissenschaftler eine breite Bildung erfährt, so müssen wir darauf bestehen, dass jeder gebildete Mensch wenigstens Grundkenntnisse in den Naturwissenschaften hat.»

Der Bericht enthält ferner eine deutliche Warnung vor etwas, das bei uns als typisch amerikanisch gilt, vor der Ueberschätzung der Tests; und es ist wohl von besonderer Bedeutung, dass hier gesagt wird, dass die kostbarsten Seiten des menschlichen Wesens, die für jede grosse Leistung mitbestimmend sind, nicht gemessen werden können.

«Testergebnisse sind nur eine Art von Unterlagen und sollten nur mit anderen zusammen gebraucht werden. Das Testergebnis ist kein ehrwürdiges Orakel, das über das Schicksal eines Menschen entscheiden könnte; es ist eine höchst nützliche Ergänzung zu anderen Auskünften, die es jedoch nicht ersetzen sollte. Leider hat gerade die mangelnde Bereitschaft der Erwachsenen, die ihnen auferlegten schwierigen Entscheidungen für das Kind selber und verantwortlich zu treffen, dazu geführt, dass man sich übermässig auf Tests verlässt. Das Testergebnis sollte dabei helfen, solche Entscheidungen zu fällen, und nicht dazu dienen, sie zu umgehen.»

Wie Conant betonen auch die Rockefeller-Experten die Bedeutung der fachmännischen Schülerberater im Rahmen der Schulen. Die Tatsache, dass ein beträchtlicher Teil der allerbesten High-School-Absolventen nicht weiterstudiert, zeige auf, dass der Schulberatung

dienst noch nicht voll funktioniere. Der Erzieher habe dafür zu sorgen, «dass die begabten Jungen und Mädchen harten Anforderungen und hohen Bildungserlebnissen ausgesetzt werden». Schliesslich werden vier Bevölkerungsgruppen der USA erwähnt, deren Begabungen zurzeit noch nicht genügend entwickelt und darum noch nicht sinnvoll ausgewertet werden können. Wir sind höchlich gespannt, wen das betrifft. Es sind die Neger, die Frauen, die Bewohner ärmlicher Gebiete und die ältern Arbeitskräfte. Was die Frauen anbelangt, so wird darauf hingewiesen, dass infolge der frühen Verheirathungen sehr viele 40jährige Frauen von den häuslichen Erziehungspflichten bereits entlastet sind, im Berufsleben aber in Ermangelung einer richtigen Ausbildung nur untergeordnete Arbeiten übernehmen können. Der Bericht fordert nun besondere Ausbildungsmöglichkeiten für diese Frauen mittleren Alters und entsprechende Halbtagsstellen. Entsprechend dosierte Arbeitsverhältnisse sollten auch für die vielen noch rüstigen 65jährigen geschaffen werden, die infolge ihrer Pensionierung aus ihrem gewohnten Arbeitsfeld ausscheiden müssen. Noch vor einer Generation wurde der Lebensabend von vielen wegen der damit verbundenen wirtschaftlichen Not gefürchtet; heute seien die alten Leute ebensosehr bedroht – von der Langeweile.

«In Wahrheit ist der Ruhestand nur für einen Teil der alten Leute zu der kostbaren Zeit der Musse geworden, in der sie tun können, ‚was sie schon immer hatten tun wollen‘. Für andere ist er ein gefürchteter Abbruch der gewohnten Lebensform und des gewohnten Arbeitsrhythmus, ein Abbruch, der ihnen selbst Unzufriedenheit und der Nation den Verlust einer noch brauchbaren geschulten Arbeitskraft bringt.»

Den grossen Betrieben, Behörden und Gewerkschaften obliege die Pflicht, eine stetige Suche nach besonderen Begabungen zu betreiben – eine wundervolle Aufgabe übrigens! Den jungen Menschen seien Wertvorstellungen einzupflanzen, die zu hoher Leistung auffordern. Allzusehr habe die Vorstellung vom Bürger als dem bequem gewordenen Verbraucher von den Amerikanern Besitz ergriffen.

«Der Verbraucher ist geradezu seiner Definition nach ein Wesen, das sich selbst verwöhnt. Für ihn müssen ständig und in immer raffinierterer Weise mildere Zigaretten, weichere Matratzen, sanfter daherfahrende Automobile ausgedacht werden. Wenn seine Dollars weiter fliessen sollen, dann muss er unaufhörlich bedient, beschwichtigt, verherr-

licht, beschützt, geheilt, beschwätzt und allgemein wie ein Baby behandelt werden.»

Sehr schön wird am Schluss des Berichtes gegen den grassierenden «Kult des angenehmen Lebens» der Wille der meisten jungen und alten Menschen gesetzt, dass das Leben nicht bloss aus Sicherheit und Bequemlichkeit bestehe, sondern einen Sinn haben möge.

In seinem Realitätssinn und dem Mut, die Dinge auch beim richtigen Namen zu benennen, aber auch im unerschütterlichen Glauben, durch vermehrten Einsatz am rechten Ort die festgestellten Mängel beheben zu können, verrät der Bericht echten Pioniergeist. Vieles, was wir bei uns als amerikanische Entartung zu betrachten gewohnt sind, wird hier mit ehrlicheren und härteren Worten gegeißelt, als man vermuten könnte. Aber es ist ein ressentimentfreies Kritisieren, was gar nicht so selbstverständlich ist. Verblüfft hat uns, dass ein Kommissionsbericht so eindeutig persönlich und konkret formuliert werden kann. (Schweizerische Kommissionsberichte zeichnen sich gerne durch die langweiligste Farblosigkeit aus.)

Falls die in beiden Reports genannten Verbesserungsvorschläge zum grösseren Teil realisiert werden könnten, wäre das ein bedeutender Schritt nach vorne. Und zwar nicht nur zum Schmuck des Daseins; es geht um Tieferes: Die westlichen Demokratien leben aus der Voraussetzung, dass der grösste Teil ihrer Bürger Gelegenheit gehabt habe, seinen natürlichen Menschenverstand zu entwickeln und zur Entfaltung zu bringen. Wir schliessen mit den Schlußsätzen des Rockefeller-Reports:

«Wir wollen den Schülern und Studenten keine festumrisenen Wertsysteme aufzwingen. Jeder ist frei, seinem eigenen Gesetz zu folgen. Aber diese Freiheit muss richtig verstanden werden. Wir glauben, dass der Einzelne frei und zugleich verantwortlich ist: beide Forderungen sind untrennbar. Dass wir voneinander abweichende Loyalitäten dulden, darf nicht mit moralischer Neutralität verwechselt werden. Solche Duldung beruft sich selbst auf eine sittliche Bindung; sonst entartet sie zu schwächerlicher Indifferenz.

So werden wir also eine breite Auswahl an Werten zulassen; aber wir müssen verlangen, dass Erziehung und Bildung von einem Bekenntnis getragen werden; dass jeder, der an ihnen teilhat, feste Ueberzeugungen besitzt; dass jeder junge Amerikaner den Idealen zu dienen wünscht, die ihm gedient haben und die seine Ausbildung und seine Freiheit ermöglichen.» V.

Israelreise des Schweizerischen Lehrervereins, April 1961

Vorbemerkung: Vor einem Jahr gaben H. und U. Greuter, Kilchberg*, einen anschaulichen Ueberblick über die vom SLV veranstaltete Reise durch Libanon, Syrien, Jordanien und *Israel*, die, um einen Tag verlängert, in den vergangenen Frühlingsferien wiederholt worden ist. Aus dem reichen Schatz unverlierbarer Erinnerungen seien hier (wegen Ueberfülle anfallenden Stoffes mehrmals zurückgestellt, Red.) einige festgehalten.

Zerrissenes Jerusalem

«... Und er entrückte mich im Geist auf einen grossen und hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jeru-

salem, wie sie von Gott her aus dem Himmel herabkam im Besitz der Herrlichkeit Gottes. Ihre Leuchte ist gleich dem kostbarsten Edelstein, wie ein kristallheller Jaspis. Sie hat eine grosse und hohe Mauer, sie hat zwölf Tore... Und Namen sind angeschrieben, die die Namen der zwölf Stämme Israels sind...»

Dieses Wort am Schluss der Offenbarung des Johannes stand vor uns auf in der Wunderkraft einer Verheissung, als wir im ermattenden Abendlicht vom Toten Meer hinauffuhren durch das Wüstental der Todeschatten, zwölf Hunderterstufen empor, immer näher den Türmen der heiligen Stadt, die «schön ragend, ist die Wonne der Welt». Selbst der Bibelferne verstummt

* in der SLZ Nr. 27/1960



Junge Israeli beim Tanzen

vor dem Goldglanz des scheidenden Lichts, das von der Kuppel über den Tempelplatz aufsprüht, fühlt sich von ehrfurchtvollen Schauern durchbebt, wie die Wagen an Gethsemane vorbei der gewaltigen Stadtmauer zudrehen und sich durch einen Mauergraben zum Jaffator emporwinden.

«... Und nun stehen unsere Füße
In deinen Toren, Jerusalem!
Jerusalem, die du gebaut bist
Wie eine wohlgefügte Stadt,
Wohin die Stämme wallfahren,
Die Stämme des HERRN.
Gesetz für Jerusalem ist es,
Den HERRN dort zu preisen...»

In der Stimmung dieses fast dreitausend Jahre alten Wallfahrtsliedes von David kehren wir ein in die italienische Pilgerstätte Casa Nova, die stumme Frage auf den Lippen, ob nach dem Wort des Psalmisten «Friede herrsche in deinen Mauern, Sicherheit in deinen Palästen». Man hat uns zugeflüstert, wir dürften in Jordanien nirgends verraten, dass wir nach Israel reisen werden. Aber jetzt ist Osterzeit, und Tausende von Pilgern sind hergekommen, in diesem milden Frühling die ehrwürdigen Stätten der Bibel mit eigenen Augen zu schauen, die lang aufgestaute Sehnsucht des Herzens erfüllen zu lassen.

Da durchschneidet in der ersten Viertelstunde im Empfangsraum schon der jordanische christliche Führer das Rätselraten um die kriegerische Spannung zwischen Alt- und Neu-Jerusalem, d. h. um den ungeheuer verletzlichen Nervenstrang der beiden sich in der heiligen Stadt gegenüberstehenden semitischen Völker. Er erkennt unser Zögern ob der Angabe, die wir beim Punkt «Weiterreise nach...» auf dem Meldezettel für die Fremdenpolizei hinsetzen sollen. «Beirut» hat jemand bereits hingeschrieben. Da ruft der einarmige, auf der Flucht von seiner Heimstatt in Neu-Jerusalem schwer getroffene Mann: «Nein, nein! Schreiben Sie Israel! Jaja, Israel!»

Welche Erlösung! Man verschliesst sich also hier in Alt-Jerusalem nicht vor der Tatsache, dass im wirtschaftlichen Aufstieg vieler Völker Tausende und aber Tausende aus allen Teilen der Welt die Stätten des Alten und Neuen Testaments besuchten, wenn nicht der lange Umweg über Beirut-Damaskus-Amman zusätzliche Kosten und Zeit erheischte.

So begegnet uns denn in den autofreien Gassen und Strassenschluchten Alt-Jeruselems eine wohlthuende Freundlichkeit, vom Schuhputzer mit der blitzsauberen Kiste in getriebenem Messing bis zum Kaffeehausbesitzer am zugemauerten nahen Jaffator, der uns mit dem Ausdruck des Bedauerns darauf aufmerksam macht, dass man hier nicht photographieren dürfe. Vorübergehende Soldaten der Arabischen Legion, den Kopf in die rot-weiss gewürfelte Kefije gewickelt, verdeutlichen diese Mahnung wie die Mündungen der Schnellfeuerwaffen, die von der nahen Zitadelle und dem Davids-turm zwischen Sandsäcken drohen. Und dahinter liegt das Niemandsland, der Gebietsstreifen mit zerschossenen Villen und einer Wirrnis von verrosteten Spanischen Reitern. Eine sture, verbissen nationalistische Politik bestimmt immer noch die Geschicke dieser beiden Brudervölker im Land, wo Milch und Honig fließen könnte; aber es ist bestimmt nicht die Politik des liebenswürdigen Palästinensers aus dem Volke, dessen Bildungsgrad über den der übrigen Araber hinausragt und dem allein schon die wirtschaftliche Vernunft eine Regelung des Palästina-Streites sich aufdrängt.

Christliche Glocken über Jerusalem

Das Erlebnis der heiligen Stadt und der von ihr aus erreichbaren biblischen Orte genügte allein, um jahrelang für diese Reise zu sparen. Es ist dermassen erregend, so unerschöpflich tief, dass es einen trotz der heilsamen Stille über dieser Stadt nachts kaum ruhen lässt.

Horch! Zwei helle Glockenschläge vierteln, die durchschlummerte Stunde schlägt dunkel hinterher. Mit eins liegst du hellwach: Aufsteigt vor dem inneren Auge das Bild der hohen Bogen der Kreuzfahrer um den Tempel-

platz, vom goldenen Widerstrahl der beherrschenden Kuppel des Felsendomes überspielt. Und unweit davon, am Brunnen vor der Al-Aksa-Moschee, knien die nach Osten sich verneigenden Pilger und waschen sich nach strengem Ritus. Denn dieser Tempelplatz ist den drei sich hier begegnenden Religionsgemeinschaften in gleicher Weise heilig, den Juden, den Christen und den Mohammedanern.

Und es viertelt wieder. Wie süsse Tropfen fallen die Glockenschläge in die dunkle Nacht, die erhellt ist vom zitternden Glück, diese Stätten mit eigenen Augen schauen zu dürfen... Den Oelberg, vom Kidrontal ansteigend und gekrönt durch die Himmelfahrtskapelle, den Ort, wo Christus lehrte, mit der unvergleichlichen Rundschau auf das zerspaltene Jerusalem, hinüber nach Bethlehem und hinab zum Toten Meer. Am Fuss des Berges träumt der Garten Gethsemane. Andächtig wandelten wir durch die Wege zwischen dem Blumenjubiläum der Beete, überschattet von gegen dreitausend Jahre alten Oelbäumen, die zum hebräischen Namen der geweihten Stätte: Oelkelter, geführt haben.

Jetzt viertelt es dreimal. So glücklich habe ich wohl kaum im Leben wach gelegen. Bethlehem steigt vor mir auf, heute eine weisse Stadt auf dem Berggrat, in der uns schlichte Trachtenträgerinnen durch ihre zwischen Hals und Gürtel reiche Gold- und Silberstickerei bezauberten, nicht arabische Gesichter, nein, vielmehr Nachkommen von Kreuzfahrern, Angehörige der grossen christlichen Gemeinde hier oben, die allen Fährnissen der Jahrhunderte zum Trotz alten Ueberlieferungen die Treue bewahrten. Unvergesslich die Eselszenen überall, Mensch und Tier auf Weg und Steg, wie zur Zeit der Flucht nach Aegypten. Wie seltsam berührt es mich, dass man uns in eine Grotte hinabgeführt, wo nach der Forschung die Geburtsstätte Jesu sein soll. Ueber den Felsengewölben liess Kaiser Konstantin im Jahre 326 eine Kirche bauen, das älteste und ehrwürdigste Gotteshaus der Christenheit. Heute beanspruchen darin die armenische, die griechisch-orthodoxe und die katholische Kirche ihren besondern Altarraum und suchen sich durch Gebetsübungen und Weihrauchwolken zu überbieten. Doch all diese Geschäftigkeit ficht meinen lieben Kinderglauben vom Stall zu Bethlehem nicht an.

Da schlägt die volle Stunde: drei Uhr! Mit einem Schlag flieht meine Vorstellung hin zur Begräbniskirche von Golgatha, zu dem baufälligen, durch mächtige Stahlstreben gestützten Gotteshaus über der Kreuzigungsstätte und Christi Felsengrab. Unvergesslich der Gang durch die Via Dolorosa von Leidensstufe zu Leidensstufe des Kreuztragenden, ausgehend von einem mit einem kalten Eisenstab bezeichneten Punkt mitten im Hof einer arabischen Volksschule bis zu dem Platz vor der Grabeskirche, über den Hunderttausende schon in innerster Ergriffenheit gewandelt sind. Wieder sind es die vom einmaligen Erlebnis Trunkenen, die mich in ihren Bann ziehen, der gewaltig ausschreitende griechisch-orthodoxe Prior, gefolgt von andern Würdenträgern. Sie singen voran dem keuchenden Zug buckliger Frauen in schwarzen Kopftüchern, und dröhnend wuchtet drinnen vor der Grabeskapelle die Stimme ihres Predigers über die gebeugten Köpfe hin. Beisende Weihrauchschwaden schweben um die dichtgedrängten schwarzen Gestalten. Unablässig küssen verzückte Gläubige den Stein, worauf man nach der Ueberlieferung den Leichnam des Gekreuzigten balsamiert hat. Links neben dem Eingang räkelt sich faul der

arabische Pfortner in unnachahmlicher Gleichgültigkeit auf seinem orientalischen Ruhebett, im verächtlichen Stolz, dass schliesslich doch er über Beginn der kirchlichen Handlungen und Räumung der höchsten Gedächtnisstätte am Abend unnachsichtlich entscheidet.

Und dann: Neu-Jerusalem!

Das vielfältige, von keinem westlichen Bazillus zeretzte orientalische Leben in der jordanischen Altstadt, der ausgedehnte Basar mit seinen Messing- und Silberschmieden, den Kamelschnitzern und Teppichknüpfern und andern geschickten Handwerkern ohne Zahl, mit den üppigen Auslagen für tausendundein Entdeckungsrundgänge war unserm Herz (und dem Geldbeutel!) so nahegerückt, dass uns die westliche Hast in den Strassen nach dem Mandelbaumtor zunächst schmerzlich ernüchterte. Gelacktes Blech rudelte über die Plätze, von weissen Lederhandschuhen dirigiert. Vor den abendlichen Kinos mit riesigen Reklametafeln im Neonlicht staute sich Jungvolk in europäischen Allerweltskleidern und zeigte ein Gebaren, das nicht unsern Vorstellungen des Pioniervolkes entsprach, das in einem guten Jahrzehnt der Eigenstaatlichkeit das Staunen der ganzen Welt und den verbissenen Neid seiner Nachbarn erregt hat.

Wohl begegnete uns am heiligen Berg Zion unter den zum Grabe König Davids Wallfahrenden ausgeprägte jüdische Ueberlieferung; wohl standen wir auf dem Herzl-Berg andächtig vor den eindrucksvollen Mahnmalen des Befreiungskrieges; wohl bewunderten wir die ausgedehnte, klug gegliederte Anlage der neuen Hebräischen Universität, die in weit grösseren Städten der Welt kaum ihresgleichen findet. Wir bestaunten die für zwei Millionen Bände gebaute Hochschulbücherei, deren Bedienungssystem so ausgeklügelt ist, dass ein verlangtes Buch in zehn Minuten am Schalter in Empfang genommen werden kann.



Bethlehem

Gewaltig thront auf einem entfernten Berggrat über der Vorstadt Ain Karim, dem Geburtsort Johannes des Täufers, die im Innenausbau begriffene Universitätsklinik, ein Beispiel einer Nation, die auf Grund der weltumspannenden Verbundenheit ihrer Glieder Zeichen setzt, die an Bedeutung und Würde alten Baudenkmalern einer grossen Geschichte nicht nachstehen.

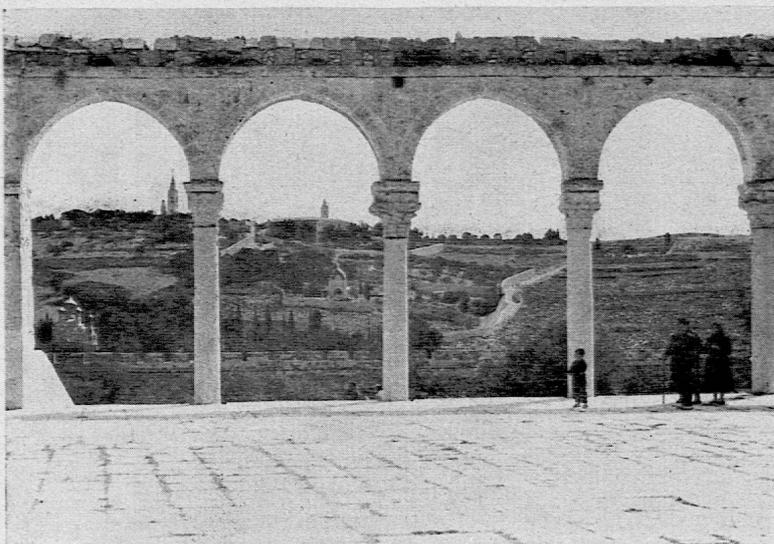
Und doch, wo ist nun der Nahe Osten mit seinem Eigenleben, das man so gerne sucht, geblieben?

Tausend Tänze

Unsere Rätselfragen wurden zauberhaft gelöst beim Besuch der Pionierzentren, wie Beer Sheba am Rande der Wüste Negev, und den Städten, die von der Hingabe und dem Kunstfleiss heimgekehrter Zionisten zeugen, dann vor allem in den Kibbuzim, den Gemeinschaftsfarmen, die, wie Bollwerke tatenfroher Israeli überall an den angefochtenen Waffenstillstandsgrenzen verteilt, die tröstliche Tatsache erhärten, dass man, um ein Volk kennenzulernen, es auf der Landschaft aufsuchen muss. Im vornehmen Saal des König-David-Hotels in Jerusalem und auf der Bühne einer Turnhalle in Tel Aviv zeigten uns Burschen und Mädchen aus verschiedenen Kibbuzim aber noch ein ganz besonders seelisch-künstlerisches Ausdrucksvermögen: durch ihre Tänze.

Als Wandervogel in der Blüte dieser schöpferischen Jugendbewegung von einst bin ich mit dem Volkstanz vertraut geworden und habe darum auf Reisen diesen Bräuchen immer nachgespürt. Während der Weltausstellung in Brüssel verfolgte ich Volkstanzgruppen der verschiedensten Länder. Was aber die jungen Tänzerinnen und Tänzer aus den Kibbuzim uns boten, überstieg alles je Gesehene.

Aus über achtzig Ländern der Erde sind die Juden in die Heimat ihres Glaubens zurückgekehrt. In jeder Volksschulklasse sitzen Kinder aus einem Dutzend Sprachgebieten, und viele Eltern müssen, meist mühevoller als die Jugend, mit ihren Söhnen die Landessprache, das Neuhebräische, lernen. Und die Erzieher dieses Volkes klagen nicht über die Last dieser gewaltigen Aufgabe. Sie sind glücklich, daran arbeiten zu dürfen, und wandeln die Sprachnot zum Segen.



Jerusalem, Blick vom Tempelplatz zum Oelberg

«Ueber tausend Volkstänze haben Zionisten aus nah und fern nach Israel gebracht», erklärte uns der gastgebende Kollege, ein Gymnasialdirektor in Tel Aviv. «Aus Polen brachten wir besonders viele, und alle pflegt man hier, getreu der Ueberlieferung oder in gegenseitiger Durchdringung, weiter. Keine Volksversammlung, keine grössere Zusammenkunft unter uns verläuft ohne solche Tänze...»

Wir haben die Riesenanlagen zur Entwässerung des Hulahsees in Obergaliläa gesehen, das einzigartige Bewässerungswerk bestaunt, das in übermannshohen Röhren bei Kapernaum das Wasser des Jordans fassen und weiterleiten will bis zu den feinsten Verästelungen am Wüstenrand des Negev im Süden.

Wir haben in den mächtig aufstrebenden Städten, wie Haifa, Tel Aviv und Neu-Jerusalem, einen künstlerisch geprägten Bauwillen erkannt, in umfassend vereinigten Industrieanlagen der grössten Gewerkschaft des Landes die sozialen Ziele der Zusammenarbeit wahrgenommen, eindeutige Zeichen eines sich verzehrend tätigen Volkes, dem man die Bewunderung nicht versagen kann. Am stärksten aber erlebten wir die Kraft dieses Volkes, verschiedenartiges Kulturgut zu vereinigen und darauf weiterzubauen, in den Volkstänzen der Burschen und Mädchen, der Männer ganz besonders.

Unvergesslich der jemenitische Hirt, der auf einer orientalischen Tontrommel mit den Fingern und dem Handballen ein ganzes Trommelkonzert darbot, dann einer selbstgeschnitzten Bambusflöte wunderzarte Töne entlockte, die süsse Hirtenlieder aus fernen Wüsten aufjubeln liessen. Und dann die Tänze! Wilde Stürze junger Männer in einer Gier nach Freude und Freiheit und doch in der strengen Zucht jeder Bewegung bis zur kleinsten Zehe hinunter; trotzig Kraft, jauchzende Glücksstürme des Daseins in der hart errungenen Heimat, die wohl noch weiterhin in Umsicht und entschlossener Härte gegen sich selbst verteidigt werden muss.

Und gleich darauf wieder welche Anmut im neckischen Zwischenspiel eines polnischen Brautwerbetanzes, das Bitten verschämter Liebhaber, das Hinhuschen und schelmische Sichertwinden der Mädchen. Und wieder ein Männertanz, durch Bewegung die Wucht einer Maschine versinnbildlichend. Eine urtümliche Begabung offenbarte sich hier in den Männerarmen, zu Bewegungssträngen im violetten Licht vereint, während die Körper im Nachtdunkel die Herrscherkraft des Menschen über das Mechanisch-Technische der Maschine zum Ausdruck brachten, ein Sichwinden der Leiber, ein Stampfen der Leiber, ein ruckweises Stossen der mächtigen dunklen Stimmen... Arthur Honegger hätte ob diesem Erlebnis bestimmt eine neue Sinfonie komponiert als Gegenstück zur «Pacific 231».

Und noch ein Zug adelt das Tun dieses Volkes: es ist begabt für das Glück. Jede Bewegung, jeder Ausbruch der Stimmen verriet es, gab Einblick in die tausend Seelengründe der einst in aller Welt Zerstreuten. Jede Woche fahren junge Landarbeiterinnen und -arbeiter von einigen Kibbuzim zur Tanzstunde nach Tel Aviv. Und wenn sie ausserhalb ihrer eigenen ländlichen Arbeitsgemeinschaft auftreten, geht der Lohn in die Kasse ihrer Betriebsgenossame.

Wir haben diese Jugend an der Arbeit im Kibbuz gesehen, in der gleichen stolzen Freude ob dem mühevoll Erreichten, lächelnd, singend, begabt für das Glück!

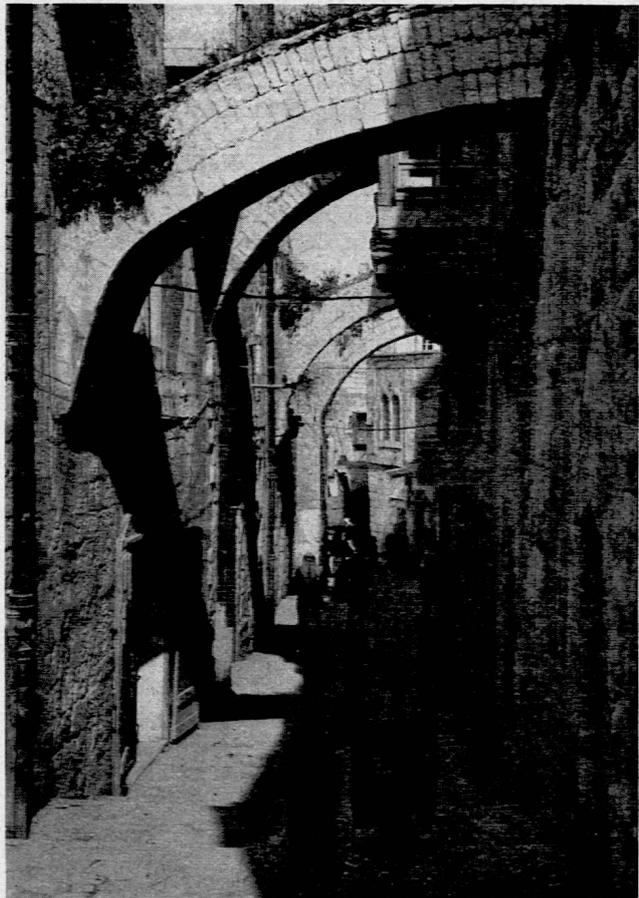
Bewundernd vernahmen wir, dass jede Mittelschule eine starke Volkstanz- und Singgruppe besitzt, die einen

Fünftel bis einen Drittel der Schüler umfasst. Sie tanzen zu eigener Musik, zu eigenen Liedern. Wie armselig nehmen sich dagegen die Schallplatten-«Feze» des dem Jazz versklavten Teils unserer Jugend aus!

Im Kibbuz Ein Gev, am schmalen, kaum drei Kilometer breiten israelischen Landstreifen östlich des Sees von Tiberias, wo zwanzig Juden aus der Schweiz werken, ragt eine einfache, nur mit dem Notwendigsten versehene Konzerthalle für dreitausend Zuhörer aus dem Palmengrün am Gestade. Arthur Rubinstein, Isaak Stern und andere weltberühmte Künstler dieses Volkes konzertieren hier und scharen um sich, weitab von jeder Großstadt, die Genossame naher und ferner Kibbuzim zum Genuss höchster Kunst. Und dies unter der steten Bedrohung durch den schwerbewaffneten syrischen Grenzposten, dessen Dach über dem wohl siebenhundert Meter hoch aufragenden Bergkamm sichtbar ist.

Und trotzdem: Wo man hinschaut, leuchten Frohmut und Arbeitslust auf, mit einem Wort: Begabung für das Glück! Wir sahen in Galiläa, wie die israelischen Pioniere mit Mammot-Bulldozern und Pressluftbohrer-Kommandos steiniges Oedland in rote Ackerkrume verwandeln; Stück um Stück bringen sie im Süden die Wüste Negev so zum Blühen. Welch mitreissender Aufbruch eines alten Volkes in einer tragischen Landschaft, überglänzt von der Gnade neuer schöpferischer Kraft nach der allerschwersten geschichtlichen Prüfung! Mir scheint, diese Kraft vermöge auch verwüstete Seelen aufblühen zu lassen. Wo könnten wir von einer Reise ein erhebenderes Geschenk nach Hause bringen?

Fritz Brunner



Jerusalem, Via Dolorosa

Mit dem Singkreis Zürich und der Engadiner Kantorei in Israel

Um die jüdischen Chorvereinigungen in aller Welt mit der Kultur des jungen Staates und vornehmlich seiner Musik vertraut zu machen, wird alle drei Jahre in Israel ein Weltchortreffen veranstaltet. Neben zwölf Chören aus Amerika und Europa wurden an diese vierte Zimriya erstmals vier nicht-jüdische Chöre eingeladen: der Volksliederchor Kopenhagen, der Studentenchor «La Faluche» aus Paris, die *Engadiner Kantorei* unter der Leitung von Dr. Hannes Reimann und Prof. Martin Flämig und der *Singkreis Zürich* unter Willi Gohl.

Am 21./22. Juli begannen wir 144 jungen Schweizer — hauptsächlich Lehrer und Studierende — erwartungsfroh die Reise ins Heilige Land. Die Tage der Meerfahrt auf dem wunderschönen israelischen Luxusdampfer «Theodor Herzl» waren für uns einzigartige Ferien und verheissungsvoller Auftakt für das, was uns in Israel erwarten sollte.

Von Tel Aviv aus, wo alle Chöre in Schulhäusern Unterkunft hatten, durften wir nun 14 Tage lang auf Kosten unserer grosszügigen Gastgeber das Land bereisen und abends an den verschiedensten Orten mit andern Chören zusammen konzertieren. Eine vorzügliche Organisation sorgte für eine reibungslose Abwicklung des umfangreichen Reiseprogramms: Pünktlich standen immer unsere Autobusse bereit; ohne die geringste Verzögerung und mit grösster Selbstverständlichkeit durften wir uns zur Essenszeit in der Universität Jerusalem, in einer landwirtschaftlichen Schule oder in einem fremden Kibbuz an die gedeckten Tische setzen.

In den Konzertprogrammen spiegelte sich die bunte Vielfalt der auftretenden Chöre wider. Von den feurigen Volksliedern der Jugoslawen über Gershwin-Potpourris der Ameri-

kaner bis zur «Finlandia» der Finnen war alles zu hören. Erfreulich war, dass der weitaus grösste Teil der insgesamt 75 000 Konzertbesucher nicht auf billige, effekthaschende Lieder hereinflügelte, sondern für gute Musik grösstes Verständnis zeigte. So wusste die Engadiner Kantorei mit der Wiedergabe verschiedener geistlicher Motetten in den mit 3000 Leuten vollbesetzten neuen Konzertsälen von Jerusalem und Tel Aviv sehr zu gefallen, wie auch der Singkreis mit neuen schweizerischen Chorwerken und alten Madrigalen das Publikum zu begeistern wusste. Die israelische Presse war einhellig des Lobes voll! In Kibbuzim-Konzerten und in Freiluftaufführungen kamen auch unsere schweizerischen Volkslieder hoch zu Ehren. Im israelischen Radio bot die Engadiner Kantorei eine hervorragende Wiedergabe von Willi Burkhard's meisterlicher «Sintflut», während der Singkreis ein Programm schweizerischer Chorlieder von Adolf Brunner, Hans Studer und einen Teil des «Nasobems» von Franz Tischhauser aufführte.

Immer wieder erstaunte uns Schweizer die Musikbegeisterung der Israeli: Alle Konzerte waren ausverkauft, obwohl «nur» Vokalmusik geboten wurde und die Eintrittspreise hoch waren. Selbst die riesige Konzerthalle von Ein Gev, dem einsamen Vorposten am Genezarethsee, direkt unter den syrischen Stellungen gelegen, war am vergangenen Sonntag mit 2500 andächtigen Zuhörern vollbesetzt. Man vergleiche damit die Begeisterung für ein Chorliederkonzert in der Schweiz!

Neben den Konzerten lernten wir auf unsern ausgedehnten Fahrten das vielgesichtige Land kennen und lieben. Immer wieder staunten wir aufs neue über die Vielseitigkeit seiner Agrikultur und über die grenzenlose Gastfreundschaft unse-

rer israelischen Freunde. Der Singkreis verbrachte zwei Wochenende in verschiedenen Kibbuzim, wo jedes von uns als Gast von einem Ehepaar in sein Zimmer aufgenommen wurde. Höhepunkt im Reiseprogramm der Kantorei war die zweitägige Fahrt durch die Wüste nach Eilat am Roten Meer.

Nach Beendigung der Zimriya ist nun die Hälfte unserer Schweizer Sänger durch Vermittlung unseres Freundes *Henri Klausner* in den Kibbuz Yakum und den Nachbar-kibbuz Gaash disloziert. In Gaash wird vor allem bei der sehr anstrengenden Sonnenblumenernte mitgeholfen, während in Yakum ab 5^{1/2} Uhr morgens vornehmlich die Traubenernte, verschiedene Arbeiten in den Orangenhainen, aber auch in Hühner- und Kuhställen mehr oder weniger grosse Anforderungen stellen. Nach Feierabend sitzen wir in eifrige Gespräche vertieft bei unsern Gastgebern, baden im nahen Meer oder hören hochinteressante Vorträge über Probleme des Kibbuz-Lebens.

Die Gemeinschaftserziehung vom ersten Lebenstage an, die Gemeinschaft als erste Autorität, die verblüffende Schulform mit zwölf obligatorischen Schuljahren und Gesamtunterricht in ganz kleinen Klassen (Thema = Einheit), die Besitzlosigkeit des Einzelnen und die hohe Stufe der Ethik in Umgehung jeglicher Religionsform bieten uns Diskussionsstoff in Ueberfülle. Wir bewundern restlos die Selbstlosigkeit, die unbedingte Nächstenliebe, die von diesen Leuten gelebt wird. Alles, was sie besitzen, gehört selbstverständlich auch uns, und wir können ihrer fast überschwenglichen Gastfreundschaft kaum Genüge leisten. Nicht «my home is my castle», vielmehr «my home is your castle» müsste es hier heissen. Und mancher unter uns, die wir uns «Christen» nennen, wird beschämt sein Leben, sein Handeln überprüfen, weil er von diesen Kibbuz-Arbeitern ein Stück praktischer Nächstenliebe vorgelebt erhält, das uns in vielem vorbildlich sein darf.

Kibbuz Yakum, im August 1961

Max Gohl

Fridtjof Nansen

Zum 100. Geburtstag des grossen Forschers und Menschenfreundes

Kindheit, Streifzüge durch die Natur

Fridtjof Nansen wird am 10. Oktober 1861 in Store Frøen bei Christiania (Oslo) geboren. Der Vater ist Rechtsanwalt und gibt seinen Kindern eine strenge Erziehung. Das Leben Fridtjofs ist geprägt durch die Wälder. Mächtig erheben sie sich am Rande der norwegischen Hauptstadt und dehnen sich aus über ganz Nordmarken. Nahe am Haus vorbei fliesst der Frognerbach. Im Sommer lockt er die Knaben wegen seiner Forellenlöcher, im Winter wegen seiner Eisflächen. Am liebsten sind die Knaben bei Ola Knub in Sørkedalen. Dort können sie fern von den Eltern ein richtiges Freiluftleben führen. Tagelang streifen sie durch die mächtigen Wälder und verbringen ihre Zeit mit Flössen, Fischen und Jagen. Früh lernt Fridtjof das Leben der Natur, die Pflanzen, die Tiere, Winde und Sternenhimmel kennen und lieben. Tagelang ernähren sich die Robinsone nur von einem Stück Brot und von selber gefangenen und gebratenen Fischen. So lernt Fridtjof früh ein einfaches, bedürfnisloses Leben schätzen. Die Stille und die Einsamkeit der Natur nimmt er in sich auf.

An den langen Winterabenden werden die berühmten Abenteuerbücher der Entdecker und Kämpfer gegen die Wildnis gelesen.

Die Natur ist voller seltsamer Dinge. Die Nansenknaben entdecken die Welt der Experimente. Das Schiesspulver wird noch einmal erfunden. Die neue Nähmaschine der Mutter muss in alle Bestandteile zerlegt werden. Alles Geld, sogar dasjenige, das ihnen die Eltern für den Jahrmart in Christiania geben, wird in Werkzeugen angelegt. Damit lässt sich etwas erreichen, kann man doch die eigenen Spielzeuge und Apparate selber herstellen.

Berufswahl

Fridtjof will einen Beruf, in dem er sich viel in der freien Natur bewegen kann. Er meldet sich als Kadett in eine Kriegsschule. Ja, das ist es! Da kann man als Offizier in den Manövern durch Wälder und über Berge streifen oder auf den Meeren in alle Welt hinausfahren. Doch zieht er seine Anmeldung zurück. Er mag nicht sein Leben lang immer ans Töten denken. Schliesslich setzt er sich in den Kopf, Naturforscher zu werden. So beginnt er Zoologie zu studieren.

Erste Fahrt ins Eismeer

1882 benützt der Zoologiestudent auf Anraten von Prof. Collet die Möglichkeit, mit der «Viking» von Kapitän Kref-

ting eine Fahrt ins Eismeer mitzumachen. Den Robbenfängern auf der «Viking» kommt Nansen als ein eigenartiger Geselle vor. Er hat sich nämlich mit verschiedenen Instrumenten ausgerüstet, um Messungen und Beobachtungen von Wasserströmungen, Temperaturen, Winden anzustellen. Die Achtung aller gewinnt er sich aber, als er sich als gewandter Robbenfänger und als Schütze auf Bärenjagden entpuppt. Während eines Monats ist die «Viking» in der Nähe der grönländischen Ostküste im Eis festgefahren. Für das Fangunternehmen bedeutet dies einen grossen Verlust, für Nansen aber einen mächtigen Gewinn. Er sitzt in der Ausgucktonne und zeichnet die grönländische Küste. Er mikroskopierte den auf den Eisschollen liegenden schwarzen Schlamm. Dabei entdeckt er Schalen von Kieselalgen, die sonst nur in Ostsibirien vorkommen. Nansen schliesst auf irgendeine bestehende Verbindung zwischen Beringstrasse und Grönland. Auch die andern Messungen werden mit grösster Genauigkeit durchgeführt. Dies alles wird ihm später sehr zustatten kommen. Sein feinfühliges Gemüt lässt sich durch die wunderbaren Stimmungen des nördlichen Eismeres bezaubern. In ihm wird eine grosse Sehnsucht nach Grönland geweckt.

Konservator in Bergen

Nach der Heimkehr besorgt Prof. Collet dem jungen Nansen eine Stelle als Konservator am Naturhistorischen Museum in Bergen. Hier gilt es, selbständige wissenschaftliche Arbeit zu verrichten und dazu das Studium abzuschliessen. Hier entstehen die ersten wissenschaftlichen Arbeiten über die Funktion des Nervensystems bei wirbellosen Tieren, die Nansen in der zoologischen Fachwelt bekannt machen. Hier in Bergen lebt er ganz der Wissenschaft.

In seiner Freizeit treibt er Sport. Er wird bekannt als ausgezeichnete Skilangläufer und -springer. Einmal läuft er nur mit seinem Hund auf seinen Skiern von Bergen über das norwegische Hochgebirge nach Oslo, um an einer Sprungkonkurrenz teilnehmen zu können. Auch den Heimweg macht er allein mit den Skiern. Er treibt Sport nicht aus Rekordsucht, sondern um seinen Körper und seinen Geist zu stählen. All die fünf Jahre seines Aufenthaltes in Bergen wohnt er bei Pfarrer Holdt in Bergen. Nansen wird während dieser Zeit vom Darwinismus gepackt. Er sucht die Wahrheit in den Naturgesetzen. Obwohl Nansen aus der Kirche austritt, bleibt er mit den Pfarrersleuten zeit seines Lebens in tiefer Freundschaft verbunden. Pfarrer Holdt, der das Evangelium lebte und sich vor allem der sozial Bedrückten, Erniedrigten und Entrechteten annahm, hat Nansen tief

geprägt und in ihm die Liebe zu allem Guten, Wahren und Reinen geweckt.

Grönland – abgebrochene Brücken

Nansen hört von der Expedition Nordenskjölds an die Ostküste Grönlands. Zwei seiner Leute waren ein Stück ins Innere des unbekanntes Landes eingedrungen. Nansen studiert eifrig alle Berichte von den bisher gescheiterten Expeditionen nach Grönland. Alle waren von der bewohnten Westküste aufgebrochen, um allenfalls die Rückzugslinie zu haben. So mussten alle Durchquerungsversuche scheitern. Nansen fasst einen ganz neuartigen, geradezu genialen Plan. Er will Grönland von der unwirtlichen Ostküste aus durchqueren. So lockt vor ihm das Ziel. Es ist unmöglich, zurückzukehren. Dies lässt ihn sämtliche Energie nach vorwärts verwenden. Immer stärker wird in ihm die Einsicht, dass es möglich sein muss, mit Schlitten auf Schneeschuhen und Skiern das unerforschte Land zu traversieren. In aller Stille beginnt er in Bergen neben aller andern Arbeit Vorbereitungen für eine Fahrt nach Grönland. Viereinhalb Jahre dauern diese. Er entwirft einen eigenen Schlitten ohne Nägel, er konstruiert einen für seine Zwecke idealen Kochapparat, er sammelt Erfahrungen mit Kleidungsstücken, Nahrungsmitteln usw. Nur ein Beispiel: Während zweier Jahre übernachtet er manche Nacht im Sommer und Winter im Hochgebirge im Freien, um seinen selbstgebauten Schlafsack auf das ideale Gewicht und das bestmögliche Wärmevermögen abzustimmen.

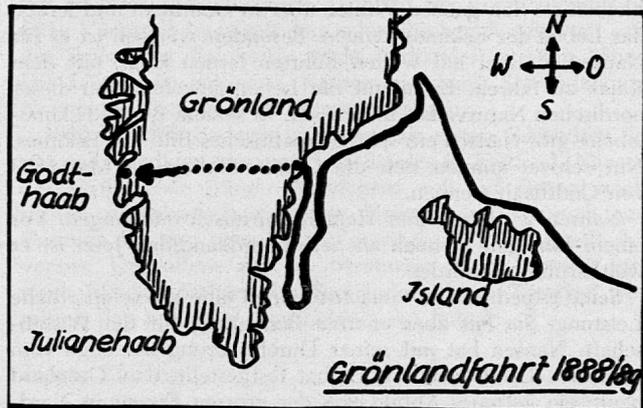
In der wissenschaftlichen Welt findet sein Plan fast nur Ablehnung. Einzig Nordenskjöld ermuntert ihn zum grossen Wagnis, wenn auch nicht ohne schwere Bedenken. Im Bergener Witzblatt finden wir um diese Zeit folgendes Inserat gedruckt: «Schaustellung. Im kommenden Juni gibt Konservator Nansen auf dem innern Grönlandeis eine Vorstellung von Schneeschuhlauf mit Weitsprung. Numerierte Sitzplätze in den Gletscherspalten. Rückfahrkarte wird gespart.» Dies ist die Stimmung, die allenthalben gegen Nansen herrscht. Er lässt sich aber nicht von seinem geraden Weg abbringen.

Im Mai 1888 trifft Nansen seine fünf ausgewählten Begleiter in Schottland. Darunter befindet sich Otto Sverdrup, der ihn später auf seine Nordpolexpedition begleiten wird. Auch zwei Lappen sind dabei.

Sie fahren auf dem Robbenfänger «Jason» gegen die grönländische Ostküste. Wegen eines 75 km breiten Treibeisgürtels verlassen sie erst am 17. Juli mit einiger Verspätung das Schiff. Sie befinden sich noch 19 km von der Küste Grönlands entfernt. Nansen hat zuvor hinter dem Eisgürtel klares, offenes Wasser gesehen. Ist ihnen das Glück hold, so erreichen sie bald das Festland. Doch es lässt sie im Stich. Bald ist ein Boot leck. Es muss auf eine Scholle gezogen werden. In dieser Zeit treiben sie in den starken Eisstrom hinaus. Mit grosser Geschwindigkeit fahren sie in südlicher Richtung weiter vom ersehnten Land weg. Ihre Scholle wird hinausgetrieben gegen die Brandung von Meer und Eisstrom. Stück um Stück bröckelt von der Scholle ab. Das Wasser des Meeres überspült das Eis und dringt ins Zelt hinein. Beinahe wäre dies die letzte Nacht der Expedition geworden.

Am 29. Juli erreichen sie endlich das Festland. Nun gilt es, beinahe 500 km dem Ufer entlang nach Norden zu rudern. Bald geht die Fahrt durch Treibeis hindurch, bald senkrecht ins Meer abfallenden Gletschern entlang, bald einmal taucht kahle Küste auf. Alles ist phantastisch schön, aber ebenso heimtückisch. Ab und zu kentert oder birst vor ihnen ein Eisblock. Die dadurch verursachten hohen Wellen lassen weitere Blöcke kentern. Bald stürzt hinter ihnen mit mächtigem Getöse eine grosse Eismasse ins Meer. Zwischen allem hindurch schlängelt sich eine Handvoll Menschen in zwei Booten, deren Devise gilt: Möglichst viel rudern, möglichst wenig schlafen und essen.

Am 10. August werden die Boote zum letztenmal ans Ufer gezogen. Innert zwölf Tagen gibt es jetzt zur Feier des Tages die zweite warme Mahlzeit. Nach einigen Tagen, ausgefüllt mit Vorbereitungen, beginnt der Marsch mit fünf Schlitten,



auf denen 600 kg Material verpackt sind. Jetzt liegt das Meer offen und ruhig da.

Zuerst müssen die schroffen Abbrüche, aus denen grosse Felszacken herausragen, überwunden werden. In der ersten Nacht vermögen sie durch die Spalten und Zacken auf dem unwegsamen, steilen und rissigen Gelände nicht mehr als fünf Kilometer vorwärtszukommen. Grosse Strapazen warten noch auf sie.

Vielfach zeigt das Thermometer 45° unter Null. Auch im Zelt und im Schlafsack ist es so kalt, dass ihnen Bart und Haare an den Kleidern anfrieren. Alle paar Stunden werden verschiedene Messungen und Beobachtungen gemacht. Sie müssen meistens ohne Handschuhe ausgeführt werden. Das einzige Wasser, das zum Trinken zur Verfügung steht, muss in Form von Schnee in Blechflaschen am Körper aufgetaut werden. Geschirrspülen ist undenkbar. Bleibt etwas übrig, so ist dies eine willkommene Zugabe zum nächsten Mahl. Von Waschen und Kleiderwechsel kann keine Rede sein. Bei dieser Kälte gibt es aber auch keine Bakterien. So können keine Infektionskrankheiten entstehen, nicht einmal einen Schnupfen kann man sich zuziehen. Wenn nur die lästigen Erfrierungserscheinungen an Händen, Füssen, Nase, Ohr und Hals nicht wären! In der dünnen Luft verursacht die Sonne trotz Kälte grosse Blasen im Gesicht, so dass die Haut mit den Frostbeulen dick anschwillt. Beide Lappen leiden an Schneeblindheit. Es ist gut, dass sonst die Gesundheit der Leute ausgezeichnet ist. So lassen sich diese Schmerzen besser ertragen. Die Nahrung ist genügend. Nur das Pemmikan enthält zu wenig Fett. Der Fetthunger wird auf die Dauer so unerträglich, dass Sverdrup in allem Ernst Nansen fragt, ob es nicht möglich sei, die Schuhschmiere zu essen. Die zermürbende Eintönigkeit und die unaufhörlichen körperlichen und seelischen Anstrengungen stellen an die Teilnehmer ausserordentliche Anforderungen. Bei starken Steigungen muss manchmal zu dritt jeder einzelne Schlitten hinaufgeschleppt werden. Der durch die intensive Sonnenbestrahlung weich gewordene Schnee verpapt und lässt die schweren Schlitten nur mühsam vorwärtsbewegen. Ueber die Hochflächen hinjagende Schneestürme veranlassen die Teilnehmer, wie vermummte Mönche weiterzuziehen.

Am 14. September erreichen sie mit 2716 m ü. M. den höchsten Punkt. Nun geht es bergab. Bisweilen haben sie Rückenwind. Dann können sie immer zwei Schlitten zusammenbinden. Segel werden aufgetakelt. So geht es weiter, manchmal in rasender Fahrt, immerfort dem langersehnten Ziel entgegen.

Endlich, am 24. September, ist die Küste erreicht. Nach langen Monaten spüren sie wieder einmal trockene Erde unter den Füssen. Welch ein Genuss, sich im weichen Heidekraut auszustrecken!

Die Eskimosiedlung Godthaab kann aber von da nicht auf dem Landweg erreicht werden. So bauen Nansen und Sverdrup mit Hilfe eines Zeltbodens, der über ein Geflecht von Weideruten gespannt wird, ein Boot. Die Ruder werden aus Zweigen und Segeltuch hergestellt. Nach sechstägiger Fahrt erreichen sie Godthaab. Sie erfahren, dass das letzte Schiff vor zwei Monaten Richtung Amerika abgefahren ist. So

bleiben sie den ganzen Winter über in Godthaab und lernen das Leben der Eskimos kennen. Besonders wertvoll ist es für Nansen, dass er auf weiten Fahrten lernen kann, mit dem Kajak zu fahren. Er nimmt die Lebensgewohnheiten dieses nordischen Naturvolkes in sich auf. In seinem Buch «Eskimo-leben» gibt Nansen ein sehr sympathisches Bild der Eskimos. Nur schwer können sich die Grönlandfahrer im Mai 1889 von Godthaab trennen.

Nansen wird in seiner Heimat stürmisch empfangen. Vor einem Jahr galt er noch als Selbstmordkandidat. Jetzt ist er weltberühmt geworden.

Seine Expedition ist zunächst einmal eine grosse sportliche Leistung. Sie hat aber enorme Bedeutung für die Wissenschaft. Nansen hat mit seiner Durchquerung die Sage vom «eisfreien Land» zerstört. Er hat festgestellt, dass Grönland heute ein getreues Abbild von der grossen Eiszeit in Nord-europa und Nordamerika gibt. Grönland hat als zweiter Kältepol neben Sibirien grosse Bedeutung für die Wetterbildung auf der nördlichen Halbkugel.

Nansen ist mit dieser Durchquerung zu einem der Pioniere des Skilaufes geworden. Es handelt sich um die erste wissenschaftliche Entdeckungsreise auf Skiern. Er hat eigene Untersuchungen über verschiedene Holzarten, Bindungen, Formen und Stöcke angestellt. Mit diesen Leistungen ist der norwegische Skisport in der ganzen Welt bekanntgeworden.

Georg Wegener, selber ein bekannter Polarforscher, sagt von Nansens Grönlandfahrt: «Nansens Beobachtungen und Untersuchungen am grönländischen Eise bedeuten eine Epoche in der modernen Glazialforschung.»

Neue Pläne

Nach seiner Durchquerung Grönlands wird Nansen Konservator an der Universität in Christiania. Bereits trägt er in sich neue, noch grössere Pläne: die Erforschung des Nordpolgebietes. Bis jetzt ist der höchste Norden noch unerforscht. Die höchste nördliche Breite war im Jahre 1876 von einer Expedition mit 83° 20' erreicht worden. 1878-79 erzwang sich Nordenskjöld mit seiner «Wega» zwischen Packeis und Land die Durchfahrt von der Beringstrasse längs der Nordküste Sibiriens in den Atlantischen Ozean. Das Packeis galt seit jeher als absolute Grenze für die Schifffahrt.

Nansen hat eine ebenso geniale Idee für eine allfällige Nordpolfahrt wie für seine Traversierung Grönlands. Sie ist genau entgegengesetzt allem Hergebrachten. Die wissenschaftliche Welt von damals nahm an, dass das Nordpolgebiet auf Land liege. Nansen vermutet das Gegenteil. Auch ist er der Ueberzeugung, dass das Packeis als schwimmende Decke nicht stillliege, sondern sich dauernd bewege. In den Gegenden des östlichen Sibiriens wird es gebildet. Dann fliesst es hinüber nach Spitzbergen und Grönland. Dort löst sich das Eis wieder auf, weil es mit dem warmen Golfstrom zusammentrifft. Zu dieser Ueberzeugung verhalten ihm die mikroskopischen Untersuchungen des Schlammes auf seiner ersten Eismeerfahrt, das dauernd angeschwemmte Holz in Godthaab und die Tatsache, dass 1884 Gegenstände vom 1881 in der Gegend der Neusibirischen Inseln vom Eis erdrückten Schiff «Jeanette» nahe bei der Südspitze Grönlands gefunden wurden. Bisher hatten alle Polarforscher das Polareis am meisten gefürchtet.

Nansen will sich dagegen mit einem Schiff in den ost-sibirischen Gewässern in das Eis einfrieren lassen. Es muss nur sehr stark und so rundbauchig sein, dass das Eis es nicht zerdrücken kann, sondern es nur hochzuheben vermag. So wird das Schiff ohne jegliches Dazutun mit der Drift durch den unbekanntesten höchsten Norden fahren, vielleicht sogar über den Nordpol. Nach einigen Jahren soll es wieder den Atlantischen Ozean erreichen. Nansen will nicht gegen die Natur ankämpfen, sondern sie zu Hilfe nehmen.

Der Plan wird unter anderem auch der «Geographischen Gesellschaft» in London vorgetragen. Wieder hat er sämtliche wissenschaftlichen Autoritäten gegen sich. In zweihundert Schreiben werden ihm seine Fehler vorgeworfen. Und wieder lässt sich Nansen nicht beirren. Die Vorberei-

tungen werden nur um so entschiedener an die Hand genommen. Mit peinlicher Sorgfalt denkt er an jede Einzelheit. Es handelt sich bei seinem Unternehmen nicht einfach um ein tollkühnes Wagnis eines blinden Draufgängers. Der Schiffsbauer Colin Archer konstruiert nach den Plänen Nansens ein Schiff mit der Form einer Nußschale. Glücklicherweise bewilligt ihm das Storting das für die Expedition nötige Geld.

Erste Polarexpedition ohne Alkohol!

Nansens Buch «Auf Schneeschuhen durch Grönland» wird zu einer Fundgrube für künftige Polarforscher. Selbständig erarbeitet Nansen alles, Erfahrungen anderer Forscher auswertend, aber auch mit Vorurteilen aufräumend. So hat er schon auf seiner Grönlandfahrt die bahnbrechende Neuerung eingeführt, keinen Alkohol mitzunehmen, weil es wissenschaftlich nicht haltbar ist, dass Alkohol wärmt. Für jene Zeit war das ein aufsehenerregender Gedanke, heute ist es zur Selbstverständlichkeit geworden.

Ueberhaupt ist Nansen der Ueberzeugung, dass in aller gesunden Jugend das Verlangen sei, die Freuden des Lebens ungemischt und unverfälscht, ohne Stimulanz und Surrogat, zu trinken. Er gibt uns in seinem Grönlandbuch wertvolle Ratschläge:

«Eine gesunde Lebensregel ist: jederzeit so natürlich und einfach wie möglich zu leben. Zu glauben, dass man durch das künstliche Stimulieren von Leib und Seele gewinnen kann, verrät ausser Unkenntnis der grundlegendsten physiologischen Gesetze Mangel an Erfahrung oder an dem Willen, sich seine Erfahrung zunutze zu machen. Es ist nicht ganz einfach und selbstverständlich, dass man hier im Leben nichts bekommt, ohne auf die eine oder andere Weise dafür bezahlen zu müssen! Dass also künstliche Stimulanz – auch wenn sie keine schädliche Wirkung hätte, wie sie tatsächlich hat – lediglich ein augenblickliches Aufklappen erreichen kann – mit der Ermattung als notwendige Folge. Der Alkohol verringert die Ausdauer, wirkt durch die Herabsetzung der Körpertemperatur schädlich, beeinträchtigt die Verdauung und macht Energie und Unternehmungsgeist unlustig. Richtig wäre es, den Alkohol von arktischen Expeditionen überhaupt zu bannen. Weniger zersetzend als spirituose Getränke wirkt der Tabak; doch wirkt auch dieser bei grossen Anstrengungen in hohem Masse schädlich. Er übt nicht nur einen unheilvollen Einfluss auf die Verdauungsorgane aus, sondern setzt die Körperstärke herab, verringert Nervenkraft, Ausdauer und Zähigkeit.»

Gegen den Nordpol – die kühne Tat

Am 24. Juni 1893 nimmt die «Fram» Abschied von Christiania. Das Schiff enthält Proviant für fünf Jahre. Nansen wagt die Fahrt mit dreizehn ausgesuchten Gefährten. Das Schiff ist eingerichtet für die mannigfaltigsten wissenschaftlichen Untersuchungen und Beobachtungen. Auch an die Freizeit ist gedacht worden. Selbst ein Klavier und eine Bibliothek sollen helfen, die einsamen Polarnächte aufzulockern und die Kameraden von trübsinnigen Gedanken in der Einsamkeit des Polareises abzubringen.

Sie fahren Norwegen entlang und folgen der Küste von Sibirien. Nördlich der Lenamündung lassen sie sich in das Packeis einfrieren und gegen den Nordpol treiben. Drei Jahre lang wird die Drift dauern. Den Leuten auf dem Schiff wird es nicht langweilig. Es gilt nun, in den Werkstätten die mannigfaltigsten Arbeiten auszuführen und viele Messungen des geographischen Ortes, der Wetterverhältnisse, der Beschaffenheit des Eises, der Meeresströmungen usw. anzustellen. Die Tierwelt der Arktis wird erforscht, Jagden auf Eisbären unternommen. Einige Male wird das Schiff sehr ernstlich durch Eispressungen bedroht. Die vor dem Schiff sich aufbäumenden Eismassen drohen es zu verschlingen.

So erreicht die Expedition nördlichere Gebiete, als je ein Mensch sie betreten hat. Nansen merkt jedoch nach einiger Zeit, dass die Drift kaum über den Nordpol führen wird.

Am 14. März 1895 tritt Nansen mit nur einem Begleiter, Hjalmar Johansen, den Marsch ins Ungewisse an. Sie wollen zu Fuss den Pol erreichen und nachher den Heimweg mit Hilfe der mitgenommenen Kajaks in Richtung Spitzbergen nehmen. Es wird eine Reise von 1500 km werden. Sie haben drei Schlitten zu je 220 kg Gewicht. Darauf sind alle Messgeräte, Zelt, Kajaks und Proviant für 100 Tage verpackt. 24 Hunde helfen ihnen, die schweren Lasten zu ziehen. Diese Reise gehört wohl zu den kühnsten in der ganzen Forschungsgeschichte überhaupt.

Die beiden Männer erreichen jedoch den Pol nicht ganz. Es spricht für die Charakterstärke der beiden Männer, dass sie die Grenzen des absolut Menschenmöglichen sahen. Am 6. April müssen die beiden auf einer Breite von 86° 14' oder 430 km vor dem Ziel umkehren. Die Eishügel türmen sich zu hoch. Immer wieder fallen Hunde mit Schlitten in Spalten. Die Hunde vermögen die ungeheuren Strapazen nicht auszuhalten. Zudem drängt die Zeit. Am meisten Mühe bereitet ihnen jedoch die Drift des Eises in südlicher Richtung, so dass die beiden trotz langen Märschen vielfach an der fast gleichen Stelle bleiben. Ihr nächstes Ziel ist jetzt Franz-Joseph-Land, eine Inselgruppe östlich Spitzbergens.

Während eines halben Jahres kämpfen sich die beiden einsamen Helden durch gegen Kälte, Nässe, Hunger, Sturm, Hindernisse, Eisbären und Walrosse. Nach und nach müssen alle Hunde getötet werden. Nansens Tagebuch «In Nacht und Eis» ist voll von interessanten Begebenheiten in der Natur des Eismeer, von Abenteuern und von Situationen am Rande des Todes.

Am 14. August 1895 erreichen die beiden nach einer siebentägigen Kajakfahrt durch das offene Meer die Torup-Insel, die zu Franz-Joseph-Land gehört. Mit einer Schlittenkufe und einem Schulterblatt eines Walrosses als einzigen Werkzeugen bauen sie sich eine kleine Steinhütte und überwintern dort.

Am 19. Mai 1896 geht die Fahrt in den Kajaks durch das Treibeis weiter. Noch diesen Sommer wollen sie Spitzbergen erreichen. Am 17. Juni 1896 treffen sie am südlichsten Punkt der Inselgruppe auf die englische Expedition von Jackson. Denkwürdig ist die Begegnung Jacksons mit dem wilden Mann in seiner trantriefenden Kleidung, schwarz von Russ und Fett, mit zottigem Haar und borstigem Bart. Trotzdem erkennt Jackson Nansen. Wenige Wochen später können Nansen und Johansen mit dem englischen Expeditionsschiff in ihre Heimat zurückfahren.

Fast zur gleichen Zeit kommt auch die «Fram» zurück. Die Forscher werden mit fürstlichen Ehrungen geradezu überschüttet. Nansen wird Ehrenmitglied von Akademien und wissenschaftlichen Gesellschaften und erhält viele Orden. Ueber Nacht ist Nansen zu einem Nationalhelden geworden. Junge Menschen in aller Welt schauen auf ihn als das leuchtende Vorbild.

Aber Nansen bleibt bescheiden und zieht sich wieder in die stille Wissenschaft zurück. Der Ruhm kann ihn nicht verderben. Jetzt müssen all die gemachten Beobachtungen und Ergebnisse ausgewertet werden. Seine bahnbrechende Fahrt befruchtet die verschiedensten Wissenschaften. Er wird Professor für Zoologie an der Universität in Christiania (heute Oslo).

Dienst am Vaterland

Bis 1905 ist Norwegen mit Schweden in einer Personalunion verbunden. Schweden hat aber eindeutig Oberhand. Norwegen möchte sich aus der Bindung mit Schweden befreien. Die sich daraus entspinnde Auseinandersetzung droht blutige Formen anzunehmen. Beide Länder rufen Mobilisierung aus. Nansen wird als Vermittler beigezogen. Er ist entschiedener Befürworter einer Auflösung der Personalunion. Seine Vaterlandsliebe hat er gezeigt, indem er die Anliegen Norwegens immer wieder mit Artikeln in Zeitschriften und mit Vorträgen in aller Welt vertreten hat. Die blinden Befürworter und Heißsporne weiss er zu mässigen. Seine Vermittlerrolle trägt wesentlich dazu bei, den Konflikt ohne Waffengewalt zu lösen. Nansen macht den Rückzug

der beiderseits mobilisierten Truppen zur Voraussetzung für seine Verhandlungen mit dem schwedischen König, weil «auf der Spitze der Bajonette» nicht verhandelt werden könne. Die Lösung ist gelungen. Nansen hat damit Schweden und Norwegen einen grossen Dienst erwiesen.

1906 bis 1908 finden wir Nansen als ersten Gesandten des nun selbständigen norwegischen Staates in England. Nansen, der berühmteste Bürger Norwegens, soll auf diesem wichtigsten diplomatischen Posten Norwegens Vertrauen und Freunde für den neuen Staat gewinnen. Sein Ruf eilt ihm voraus. Der offene und so besonnene Mann erwirbt sich rasch die Sympathien der Engländer. Diese Tätigkeit vermittelt ihm neuartige Ausblicke in die Politik.

Innere Klärung

1908 nimmt Nansen eine Professur für Meeresforschung in Christiania an. Die Resultate der Fahrt in den höchsten Norden befruchten allgemeine Geographie, Geologie, Ozeanographie und Meteorologie. Seine Fahrt darf wohl als Wende in der Polforschung bezeichnet werden. Ab und zu unterbricht eine kleinere Forschungsreise seine akademische Lehrtätigkeit und seine intensive Arbeit im stillen. Diese Jahre könnten wohl als die glücklichsten in Nansens Leben bezeichnet werden, wäre nicht 1908 seine Frau Eva gestorben. Ihr Tod wirft einen dunkeln Schatten auf sein Leben. Hier offenbart sich Nansen als tieffühlender und feinführender Mann. 1913 stirbt sein Sohn Aasmund. Einige erschütternde Briefe legen Zeugnis ab von seinem tiefen Schmerz. Sein Gedankengebäude ist bis aufs tiefste erschüttert. In harter Arbeit und einfachem Leben ringt er sich zu einer tieferen Haltung durch. Seine Liebe weitet sich zu einer Liebe zu allen leidenden Geschöpfen. Sie will nur noch helfen, geben und dienen.

Er ist froh, dass er einige Monate später eine Einladung zu einer Forschungsreise nach Sibirien erhält. Er hofft, seinen Schmerz ein wenig vergessen zu können. Hier lernt er den russischen Bauern kennen und lieben. Dieses Bauernvolk wird Nansens Hingabe noch einmal sehr bedürfen.

Erster Weltkrieg

Der Erste Weltkrieg zieht herauf. Nansen kann jetzt keine Fahrten unternehmen. Am Massenmord des Krieges kann er nichts Gutes finden. «Es muss doch etwas Höheres geben als den ununterbrochenen Machtkampf der Völker.» Sein Gewissen wird unruhig. Er flieht in die Einsamkeit der Berge.

1917 tritt Amerika in den Krieg ein. Nun verschlechtert sich die Lebensmittelversorgung Norwegens zusehends. Der ganze Aussenhandel der Neutralen wird durch Amerika kontrolliert. Norwegens Getreideversorgung hängt vollständig von Amerika ab. Unter dem Druck des U-Boot-Krieges hatte Norwegen ein Handelsabkommen mit Deutschland über Fischlieferungen schliessen müssen. Eine Einstellung der Fischlieferungen würde einer Kriegserklärung gleichkommen. In dieser heiklen Situation schickt Norwegen Nansen als Bevollmächtigten Gesandten in Sondermission nach den USA, um mit Amerika zu verhandeln. Die Besprechungen sind mühsam und langwierig. Sie dauern zehn Monate. Schliesslich unterzeichnet Nansen ein für beide Regierungen günstiges Abkommen am 30. April 1918. Am 1. Mai beschliesst der norwegische Reichstag, dem Vorschlag Nansens zuzustimmen. Nansens Abkommen ist ein Sieg seiner Diplomatie. Sie stützt sich auf Offenheit und Wahrhaftigkeit.

Vorkämpfer für eine zwischenstaatliche Rechtsordnung

Nach dem Weltkrieg unterstützt Nansen sofort mit allen seinen Kräften all die Bemühungen um einen künftigen Bund der Völker. Er will am Neuaufbau Europas mithelfen. Bald hat er dazu Gelegenheit.

In den Vorberatungen kämpft Nansen mit Lord Robert Cecil und Wilson mit Vehemenz dafür, dass der Völkerbund nicht nur ein Bund der Siegernationen wird. Von allem Anfang bestand immer wieder die Gefahr, eine Grossmächtskonferenz

zu werden, «um im Namen der Menschheit die Früchte des Sieges zu ernten». Sonntag sagt es treffend, was Nansen und andere verantwortungsbewusste Politiker bewegt: «Soll der Völkerbund die Hoffnung der verzweifelten Menschheitverfahren und zu einer neuen Fassade der alten Geheimdiplo-matie und Gewaltpolitik werden?»

Der Völkerbund ist für Nansen die Verkörperung des Neuen. Zum erstenmal in der Geschichte sollen alle aussen-politischen Probleme auf dem Wege friedlicher Verhand-lungen geregelt werden. So würden zukünftige Kriege ver-unmöglich. Die allgemeine Wehrpflicht sollte in allen Staa-ten abgeschafft werden. Die Staaten sollten sich einer stren-gen Rüstungskontrolle unterziehen. Zwischenstaatliche Kon-flikte sollten durch Schiedsspruch gelöst werden. Doch der Geist Wilsons und Cecilis ist in Gefahr, sehr rasch unter-drückt zu werden.

An der Eröffnungssitzung im November 1920 ist der Polar-forscher als Delegierter Norwegens vertreten. Seine Persön-lichkeit ist ausserordentlich wichtig in den beratenden Aus-schüssen. Bald wird Nansen auch Vizepräsident der Voll-versammlung.

Die eigentliche Lebensarbeit wird Nansen aber ausser-halb des Völkerbundes finden.

Kriegsgefangene

Nach dem Ersten Weltkrieg herrscht in ganz Europa ein unabsehbares Durcheinander. Unzählige Kriegsgefangene in allen Ländern harren im Elend der Gefangenenlager auf ihre Heimkehr. Eine Lösung scheint fast aussichtslos zu sein. Ueberall regen sich Organisationen und leisten erste Sama-riterdienste, vor allem die Gesellschaft der Freunde, die Quäker, und die Rotkreuzorganisationen. Doch ob der Frage der Heimbeförderung der Gefangenen von und nach Russ-land sind sie alle machtlos.

Im ehemaligen Zarenreich herrscht ein unabsehbares Chaos. Nun tobt seit November 1917 der Krieg zwischen den Roten Garden der Bolschewisten und den Armeen der Weissen, die durch die Ententemächte unterstützt werden. Jedermann ist machtlos vor diesen Tatsachen.

Der neugegründete Völkerbund sieht 1920 seine Aufgabe. Ein damaliger Beamter des Völkerbundes, Ph. Noel-Baker, kann Nansen nach langer Aussprache in Oslo dazu bewegen, als Hochkommissar des Völkerbundes die zentrale Verant-wortung für diese Arbeit zu übernehmen. Nansen kennt ja Russland bereits, hat sich als glänzender Organisator und Mann mit härtestem Willen auf seiner Grönland- und Nord-polfahrt ausgewiesen, ist in schwierigen Zeiten seines Vater-landes zum Staatsmann geworden und hat schliesslich die Bestrebungen des Völkerbundes tatkräftig unterstützt. Er wird sich nun Aufgaben zuwenden, die ihn für sein ganzes Leben nicht mehr loslassen werden.

Noch bevor die erste Völkerbundsversammlung zusamen-tritt, ist Nansen bereits an der Arbeit. Weder weiss er genau, um wie viele Gefangene es sich handelt, noch kennt er deren Lager. Es ist kaum vorstellbar, welche bürokratischen Schwierigkeiten und Drahtverhaue der Diplomatie sich Nan-sen entgegenstellen. Er fragt nicht lange, sondern geht sofort auf die ersten Hindernisse zu, um sie zu überwinden. Zuerst müssen Finanzen und Transportmittel beschafft werden. Dies ist nicht einfach, denn die Grossmächte wenden ihre Gelder auf «realistischere Weise» an, indem sie die Weissen Trup-pen unterstützen, um die Revolution in Russland niederzu-schlagen und die alten Zustände wieder aufzurichten. Zu-dem anerkennt die neue Revolutionsregierung den Völker-bund nicht. Nansen muss also eine private Zentralorganisa-tion aufziehen. Nach einigen Schwierigkeiten vermag die Ehrlichkeit Nansens, das Misstrauen der Sowjetunion zu überwinden.

Am 19. Mai laufen bereits die ersten Transporte mit rus-sischen Eisenbahnen und mit englischen Schiffen durch die Ostsee. Auf dem Rückweg werden russische Gefangene aus Zentraleuropa nach Russland heimgeschafft. In allen grösse-ren Städten Europas entstehen Büros, die die Transporte

koordinieren und persönliche Informationen von Mensch zu Mensch weitergeben.

Im September 1921 erstattet Nansen der Völkerbunds-versammlung Bericht über die nun abgeschlossene Aktion. In knapp 18 Monaten war es möglich gewesen, 447 604 Kriegsgefangene aus 26 Nationen heimzuschaffen. Dies geschah mit einem Kostenaufwand von rund 20 Fr. pro Person. Aber bevor die Arbeit ganz abgeschlossen ist und Nansen zu seiner geliebten wissenschaftlichen Arbeit zurückkehren kann, muss er bereits neue Aufgaben übernehmen.

Russische Flüchtlinge – «Nansenpass»

Nach der russischen Revolution und den verschiedenen Gegenrevolutionen, in denen die Weissen Armeen von den Roten endgültig geschlagen werden, strömen zwei Millionen russischer Flüchtlinge über ganz Europa und Asien. Diese Flüchtlinge werden von einem Land ins andere abgeschoben. Die meisten Länder liegen ja selber am Boden. Diese Flüchtlinge drohen zu einer ernsten sozialen und politischen Gefahr zu werden. Bei diesen Heimatlosen handelt es sich vor allem um die entthronte Herrenschicht, um Offiziere, Hofdamen, Grossgrundbesitzer, Fürsten usw.

Am 21. August wird Nansen «Hoher Kommissar für Flüchtlingsfragen». Es ist ausserordentlich schwierig, für diese Art von Flüchtlingen eine passende Arbeit zu finden. Viele ehemalige «Vornehme» erscheinen in der Folgezeit in den europäischen Großstädten als Taxichauffeurs usw. Nan-sen merkt bald, dass es nicht genügt, für die Flüchtlinge nur eine Arbeit zu beschaffen. Die Staatenlosen müssen eine rechtliche Grundlage haben.

1922 findet eine Konferenz von 52 Mitgliedstaaten statt, auf der beschlossen wird, den Flüchtlingen eine Identitäts-karte auszuhändigen, die den Flüchtlingen erlauben würde, von einem Staat in den andern zu ziehen. So verschafft der «Nansen-Pass» Hunderttausenden von Flüchtlingen eine ganz neue Existenz.

Mit dieser Arbeit schafft sich Nansen viele Feinde. Einer-seits macht er sich in der Sowjetunion unpopulär, weil er versucht, möglichst viele Flüchtlinge wieder in Russland zu repatriieren. Andererseits arbeiten viele Flüchtlinge selber gegen ihn. Sie sind an einer Normalisierung der Zustände gar nicht interessiert, denn gar viele politische Emigranten haben die Hoffnung noch nicht aufgegeben, mit Hilfe der Westmächte die Herrschaft der Bolschewisten zu stürzen. Die systematischen Lügenkreuzzüge gegen Nansen und sein Werk zehren an seinen Kräften. So sind menschliche und politische Schwierigkeiten auf unselige Art ineinander ver-zahnt.

Ein Zentrum von Flüchtlingen ist zu verschiedenen Zeiten Konstantinopel. 1920 finden sich dort 170 000 Russen. Dazu gehören 135 000 zu Wrangels geschlagener Weisser Armee. Auch sie sträuben sich gegen die Hilfe Nansens, denn auch sie haben die Hoffnung auf einen Umsturz und damit den endgültigen Sieg ihrer Truppen noch nicht aufgegeben.

Kampf gegen Hungersnot

Schon 1919 ist es Nansen klar, dass Russland in den näch-sten Jahren einer entsetzlichen Hungerkatastrophe entgegen-gehen wird. Nach einer eingehenden Aussprache mit Herbert Hoover, dem Leiter des amerikanischen Riesenhilfswerkes und nachmaligen Präsidenten der USA, setzt Nansen einen Brief an die vier grossen Siegermächte auf. Die Unter-stützung wird unter der Bedingung zugesagt, dass in Russ-land die Feindseligkeiten zwischen Roten und Weissen Trup-pen aufgehört und dass Material- und Truppentransporte verboten würden. Die gleichen Mächte liessen aber zur gleichen Zeit Millionenbeträge von Geld und Waffen und viele Truppen den Weissen Generälen zukommen. Auch von russischer Seite findet sich kein gangbarer Weg. Dazu tut die Spitzenorganisation der russischen Flüchtlinge ihr Aeusserstes, um Nansen an seiner Arbeit zu hindern. Sie sehen in Hunger und Seuche ihre Bundesgenossen.

Zwei Jahre später wird die Welt durch Katastrophennachrichten aus Russland aufgeschreckt. Der durchdringende Notschrei Maxim Gorkis vom Sommer 1921 fuhr der Welt ins Mark. Ueber 30 Millionen Menschen sind vom Hungertode bedroht, wenn nicht rasche und tatkräftige Hilfe eintrifft.

In Nansens Schublade liegen die Pläne für eine ethnographische Expedition nach Vorder- und Zentralasien bereit zur Ausführung. Da erhält er eine neue dringende Bitte vom Roten Kreuz und vom Völkerbund, sich zur Bekämpfung der russischen Hungersnot zur Verfügung zu stellen. Nansen sieht deutlich, dass solche Friedenswerke eine Versicherung gegen den Krieg sind. Sie beseitigen Missverständnisse und Hass zwischen den Völkern und schaffen neue Bindungen. Darum übernimmt Nansen auch diese Aufgabe.

Sofort reist er nach Russland, um mit Sowjetvertretern Unterhandlungen aufzunehmen. Er lässt sich die notwendigen russischen Garantien geben (Freizügigkeit seiner Vertreter, Verwaltungsmaterial kostenlos). Nansen gibt seinerseits die Garantie, dass sich seine Vertreter jeglicher politischen Tätigkeit enthalten. Am 27. August unterzeichnet Nansen das Abkommen mit Russland. Fünf Millionen englische Pfund werden sofort gebraucht.

Am 4. September sitzt Nansen im Völkerbund in Genf. In einer eindringlichen Rede versucht er den Völkerbund für die Finanzierung der Aktion zu gewinnen. Er spricht vom anbrechenden russischen Winter, von Hunger und Kälte. Seine Erfahrungen helfen ihm. Seine Worte haben eine seltsame Kraft. Aber da unten im Saale sitzen keine Menschen, da sitzen Diplomaten und Politiker; sie haben ein Amt und keine Meinung – und Gewissen dürfen sie nicht haben. Manch einer möchte wohl gerne der Stimme seines Herzens folgen. Man merkt, das Gewissen Europas hat gesprochen. Die unbequeme Angelegenheit wird einer Kommission überwiesen. Ein Behandlungsausschuss wird gebildet. Nach 14 Tagen der Entscheidung: «Die Kommission hat Dr. Nansen nicht beipflichten können.» Der Beschluss endet mit einem Appell an die private Wohltätigkeit. Die Grossmächte wollen nichts unternehmen, bevor nicht die neue Regierung Russlands die Schulden des alten Zarenreiches anerkannt hat. Das ethische Pathos dieses Nansen ist unangenehm. Man sucht sich dagegen abzuschirmen. Nansen steigt nochmals aufs Rednerpult. Seine Anklage ist beschwörend. Seine Menschlichkeit, die auf keine politischen Tatsachen Rücksicht nimmt, treibt einen in die Enge. «Ich kann nicht glauben, dass es recht ist, ich kann nicht glauben, dass es weise ist. Ich kann nichts anderes glauben, als dass es ein verhängnisvoller Fehler ist.»

Fünfundzwanzig Jahre nach seinem grössten Sieg muss Nansen die grösste Niederlage einstecken. «Hier wurde das Todesurteil über Millionen von Menschen gesprochen, und das von den Hütern der neuen Weltgerechtigkeit» (Sonntag). Nansen hat auf diese Institution seinen ganzen Glauben, seine ganze Hoffnung gelegt. Nun sieht er schwarz. Er merkt, wie hier der Völkerbund beginnt, sich selber das Grab zu schaufeln.

Der Völkerbund diskutiert, Nansen handelt ... trotzdem. Er versucht, all die verschiedenen Hilfsorganisationen zu koordinieren. Sein Hilfswerk läuft auf privater Grundlage weiter. In Genf wird ein Zentralbüro und in Moskau ein Verteilungsbüro eingerichtet. Nansen ist überall. Er tätigt Einkäufe, stellt Züge zusammen, schreibt Aufrufe, hält Vorträge und reist durch die Hungergebiete. Er kämpft einen unerbittlichen Zweifrontenkrieg: im Osten gegen den Hunger und im Westen gegen die verbitterten und verhärteten Herzen. Die Lügenwellen gegen das Hilfswerk Nansens sind so arg wie noch nie zuvor. Sie machen selbst im Völkerbund nicht halt. Lord Robert Cecil ist es, der Nansen aber von jedem Makel auf eindruckliche Weise reinwäscht.

Auf seinen Russlandreisen sieht Nansen ganz abscheuliches Elend. Vielfach möchte er ob der ungeheuren Not resignieren. Eine unheimliche Müdigkeit überfällt ihn. Ab und zu fällt wieder ein Lichtstrahl auf die vielen Enttäuschungen, z. B. wenn ihm Pfarrer Holdt von Bergen von

den Patienten im Spital 372 Kronen schickt, davon 50 Kronen von einem Aussätzigen, der sein letztes Geld für Nansens Arbeit hergibt. Oder wenn ein einfacher Arbeiter von Montevideo 12 000 Pesos schickt. Solche Gaben vermögen Nansen immer wieder zu ermutigen. Im ganzen sammelt die Nansen-Hilfe rund 40 Millionen Franken. So können etwa 15 Millionen Menschen vor dem Hungertode gerettet werden.

Griechenland – Türkei

Nach dem Ersten Weltkrieg wird Smyrna mit Umgebung den Türken weggenommen und Griechenland übergeben. Die Türkei wird in den Friedensverträgen von Versailles und Sévres entehrend behandelt. Die sich bildende nationalistische Bewegung unter Mustapha Kemal nimmt die beiden Verträge nicht an und bleibt im Kriegszustand mit Griechenland.

1922 endet der Krieg mit einer vernichtenden Niederlage der Griechen. Die Vergeltung der Türken ist grauhaft. Ungefähr 1,5 Millionen Griechen und Armenier machen sich panikartig auf die Flucht aus Kleinasien. Haufen von Leichen zeigen die Fluchtwege der Griechen an. Diese haben ihre Häuser angezündet, um ja nichts dem Todfeind überlassen zu müssen. In Smyrna pferchen sich im griechischen Teil der Stadt etwa 800 000 Griechen zusammen. Viele Leichen schwimmen im Wasser des Hafens. Die Not ist unvorstellbar. Die Türken zünden die Stadt an. Auch in Konstantinopel stauen sich die Flüchtlingszüge erneut an. Oberst Procter, der Chef des Nansen-Büros in Konstantinopel, telegraphiert Nansen nach Genf in die Völkerbundsversammlung. Hier handelt der Völkerbund sofort. Schon am nächsten Tag ist ein Soforthilfeprogramm beschlossen, das der ersten Not steuern soll. Nansen wird mit der Arbeit beauftragt. Der Völkerbund übernimmt den Schutz.

Das nach elfjährigem Krieg vollständig am Boden liegende Griechenland soll nun auch noch die Flüchtlingsströme aufnehmen können? Nansen sieht, dass die einzige Möglichkeit zur Lösung des Problems darin besteht, die mehr als eine Million Griechen in Griechenland und die in Griechenland befindlichen 500 000 Türken in der Türkei neu anzusiedeln. Nur so lassen sich die Streitigkeiten auf die Dauer lösen. Griechenland erhält vom Völkerbund ein Darlehen von 8 Millionen Pfund. Die Politiker des Völkerbundes können sich aber für den Ansiedlungsplan Nansens einstweilen gar nicht begeistern. Sie nennen ihn närrisch und toll. Nansen beharrt auf seiner Ansicht. Nach einem Jahr sind die Zweifler überwunden. Das Werk ist bereits im Gang. Zuerst wird ein Versuch mit 10 000 Flüchtlingen gestartet. «Was mit 10 000 Menschen möglich ist, das geht auch mit einer Million!» erklärt Nansen, der sieht, wie die Flüchtlinge neu sesshaft werden und bereits nach einem Jahr ihre Darlehen abzuzahlen beginnen. Griechenland stellt im Nordosten des Landes 500 000 ha Land zur Verfügung. Bald wird eine selbständig arbeitende Kommission eingesetzt, die das riesige Ansiedlungswerk in Mazedonien weiterführt. Am Tage nach Nansens Tod wird dann im Völkerbund der abschliessende Bericht vorgelegt.

Als Nansen 1922 von einer Reise mit Ph. Noel-Baker von Griechenland heimkommt, wird er mit dem Friedensnobelpreis überrascht. Das Geld braucht Nansen zur Hälfte für zwei Mustersiedlungen in Russland und zur andern Hälfte für die Aufbauarbeit in Griechenland.

Armenien – betrogenes Volk

1924 ruft ihn noch einmal das Schicksal eines betrogenen Volkes auf den Plan. Die Delegierten des Völkerbundes spötteln: «Findet er wohl noch einmal ein Völklein, dem er helfen will?»

Die Geschichte dieses begabten, ersten christlichen Volkes ist eine einzige Leidensgeschichte, ähnlich der der Juden. Als Steinchen zwischen zwei Felsblöcken wurde es immer wieder beinahe aufgerieben.

Die Leiden dieses Volkes trieben im Ersten Weltkrieg auf einen Höhepunkt zu, indem die Türken von den 1,8 Millio-

nen Einwohnern 1 Million umbrachten. Wer nicht flüchten konnte, wurde auf langen Todesmärschen umgebracht. Das Werk von Karen Jeppe, der «Mutter der Armenier», gibt ein sprechendes Zeugnis der Leiden dieses Volkes. Die Ententemächte versprechen dem immer wieder betrogenen Volke die Unabhängigkeit, wenn es sich im Kriege für sie einsetzen würde. Ueber 200 000 Armenier verlieren auf den Schlachtfeldern für die Entente ihr Leben.

Im Vertrag von Sèvres wird dem Land die republikanische Staatsform zugebilligt und Armenien 87 000 km² Land zugeteilt. Aber der nötige Schutz gegen die Türken fehlt. 1922 beginnt der letzte Akt in der armenischen Tragödie. Die Ausrottung des ganzen Volkes wird staatlich von der Türkei durchgeführt.

1924 wird aber doch Nansen vom Völkerbund beauftragt, sich Armeniens anzunehmen. Er lehnt zuerst ab, weil er keine Möglichkeit zu helfen sieht. Nach wiederholter Aufforderung macht Nansen eine Reise nach Armenien und studiert an Ort und Stelle die Verhältnisse genau. Seine Eindrücke hat er im Buch «Betrogenes Volk» zusammengefasst. Lord Curzon bezeichnete schon 1921 die Sache der Armenier als «einen der grössten Skandale der Weltgeschichte». Nansen legt dem Völkerbund ein Projekt vor. Er verlangt ein Darlehen von einer Million englischen Pfund. Er dringt aber nicht durch. 1926 wiederholt er sein Ansinnen, erreicht aber wieder nichts. Es ist eigentümlich, wie der Völkerbund sich immer wieder weigert, auf Nansens Vorschläge einzugehen, aber doch nicht den Mut hat, seine Hilferufe geradezu abzulehnen. 1927 ersucht Nansen den Völkerbund selber, ihn von seinem Mandat über Armenien zu befreien. Sein Rücktritt wirbelt einigen Staub auf. Schliesslich gelingt es trotzdem noch, ein Anbauwerk für «nur» 12 000 Armenier durchzusetzen.

Bei diesen Auseinandersetzungen ist Nansen alt und müde geworden. Während seiner letzten Lebensjahre finden wir Nansen wieder zu Hause an seinen Arbeiten. Ein Nordpolfahrt mit dem «Graf Zeppelin» wird in allen Einzelheiten geplant. Bis zuletzt ist Nansen immer noch Delegierter Norwegens im Völkerbund. Am 13. Mai 1930 stirbt Nansen zu Hause.

Sein politisches Ethos

Es ist vielleicht das Geheimnis des Erfolges von Nansen, dass er, der politisch Konservative, im Hilfsbedürftigen immer nur den Menschen sieht, nie den Parteigänger eines Systems. So finden bei ihm Rote Revolutionäre wie Weisse Reaktionäre, Griechen wie Türken, Christen und Mohammedaner Hilfe. Seine echte, phrasenlose Mitmenschlichkeit verschafft sich Zugang zu Freund und Feind. Inmitten aller politischen Leidenschaften steht ein Mann, dessen Willen respektiert wird. So steht er zwischen den Fronten.

Seine Hilfe ist nur insofern politisch bestimmt, als er versucht, den Völkerbund für Hilfsaufgaben zu gewinnen, die einzelne Staaten allein nicht ausführen können. So soll eine neue Gesinnung auf weltweiter Ebene ausgebreitet werden. Damit will er den Rahmen dessen sprengen, was alte Staatsmänner «realistische Politik» nennen. Seine humanitäre Arbeit treibt er nicht des Mitleides wegen. Er ist der festen Ueberzeugung, dass der Satz «Nächstenliebe ist Realpolitik» im Leben der Völker Gültigkeit habe. Durch seine überlegene Führung konnte etwa 500 000 Kriegsgefangenen, 1 500 000 russischen Flüchtlingen, 13 000 000 von Hungersnot in Russland Bedrohten, 1 500 000 griechischen und türkischen Flüchtlingen und 12 000 Armeniern geholfen werden. Man ist Nansens Weg der Realpolitik nicht gegangen, sondern hat wieder die «alte» Realpolitik gewählt. 1929 hat er trübe Ausblicke. Unheilverkündende schwarze Wolken ziehen sich am weltpolitischen Himmel zusammen. Selbst Nansens trübste Voraussagen sind eingetroffen. Der Zweite Weltkrieg hat noch viel mehr Leid und Elend über die Welt gebracht. Der Gegensatz von Ost und West hat sich auf gefährliche Art versteift. Das Problem der unterentwickelten Völker droht, uns über den Kopf hinauszuwachsen. Nansen hat dies alles schon geahnt.

Schlussgedanken

Nansen war ein Naturkind. Zeit seines Lebens liebte er es, durch die Einsamkeit der Wälder und Berge zu streifen. Im herben Duft der Wälder fand er Ruhe und Entspannung. In der Stille fand er auch die neuen Gedanken über das Leben und das Zusammenleben der Menschen und Völker. Nansen sagt selber: «Aber die Hetzjagd dort unten in den Städten, unter dem Alldruck des Geldes, verflucht die Menschen. Aus der Wüste, aus der Einsamkeit, aus der einfachen Tiefe der Natur sind zu allen Zeiten die neuen Männer gekommen.»

Nansen hat 1926 eine Rektoratsrede gehalten. Darin kommt er auch auf das Geheimnis seines Erfolges zu sprechen: «Mein Leben lang habe ich die Ueberzeugung genährt: bei den grossen Entschlüssen und Taten im Leben ist es von entscheidender Bedeutung, dass man keine Rückzugslinie hat.»
Bruno Egger

Einige Hinweise für die Behandlung des Lebensbildes in der Schule

Mittelstufe: Wir tun gut, die Nordpolfahrt und die Durchquerung Grönlands in den Vordergrund zu stellen. Die Hilfstätigkeit Nansens kann ganz allgemein, ohne Erwähnung der politischen Zusammenhänge, dargestellt werden.

Oberstufe: Hier ist es wertvoll, wenn durch Geographie und Geschichte einige Grundlagen gelegt sind.

Geschichte: Zarismus, russische Revolution, Erster Weltkrieg, Völkerbund.

Geographie: Arktis (Grönland, Nordpolgebiet), Skandinavien, Golfstrom.

Das Lebensbild Nansens wird wohl am besten vom Lehrer selber dargestellt. Es ist aber auch möglich, dass Schüler von fortgeschrittenen Klassen einzelne Teile aus dem Lebenswerk in Vorträgen erzählen. Um ein abgerundetes Bild Nansens zu erhalten, ist es wertvoll, die beiden lebendig geschriebenen SJW-Hefte von Fritz Wartenweiler (Nr. 11: «Vorwärts zum Nordpol» und Nr. 25: «Vorwärts zur Nächstenliebe») als Klassenlektüre zu lesen. Vielleicht könnte einmal ein interessierter Kollege mit einer aufgeweckten Klasse eine kleine Hörfolge erarbeiten.

Empfehlenswerte Literatur

Fritz Wartenweiler: SJW-Hefte Nr. 11 und 25, «Vorwärts zum Nordpol», «Vorwärts zur Nächstenliebe».

Fritz Wartenweiler: «Fridtjof Nansen» (Neuausgabe der 1930 erschienenen Biographie zum 100. Geburtstag Nansens, 1961, in der NSB, aber auch im Buchhandel erhältlich).

Wolfgang Sonntag: «Held des Friedens», Fridtjof Nansens Leben (Büchergilde Gutenberg, 1943). Vergriffen.

Liv Høyer-Nansen: «Mein Vater Fridtjof Nansen» (Brockhaus, Wiesbaden, 1957).

Jon Sörensen: «Fridtjof Nansens Saga» (Hoffmann & Campe, Hamburg, 1942), übersetzt von Wolfgang Sonntag.

Karl Salzmann: «Der Kampf um den Nordpol» (Kosmos).

Maya Bachofen: «Lord Robert Cecil und der Völkerbund» (Europa-Verlag, 1959).

Ph. Noel-Baker MP: «Weltabrüstung heute möglich» (Ansprache bei der Verleihung des Friedensnobelpreises 1959) (Schriftenreihe des Schweiz. Friedensrates).

Gruner-Sieber: «Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts» (Rentsch, 1957).

Franzel: «1870–1950, Geschichte unserer Zeit» (Oldenburg, München, 1951).

Gitermann: «Geschichte Russlands», 3 Bde. (Europ. Verlagsanstalt Frankfurt). Ausgabe der Büchergilde vergriffen.

Schmoeckel: «Stärker als Waffen», (Hoch, Düsseldorf, 1959).

Vonhoff: «Herzen gegen die Not», Weltgeschichte der Barmherzigkeit (Oncken, 1960).

Nr. 4/60 und Nr. 1/61 von «der neue bund», Thema: «Kommunismus».

Schriften und Reden von Fridtjof Nansen, Verzeichnis in der Biographie von Wartenweiler.
B. E.

Fritz Wartenweiler: «Fridtjof Nansen». 1961, Sonderausgabe der NSB (im Buchhandel erhältlich für Fr. 12.80).

Es handelt sich hier um eine Neuauflage des 1930 erschienenen Buches. Wer die alte Auflage kennt, freut sich an der neuen gefälligen Aufmachung. Der Text ist unverändert. Die neuen Photos, das Sachwortverzeichnis, die Zeittafel und die Angabe sämtlicher Werke Nansens leisten uns gute Dienste. Die Entwicklung vom Naturburschen mit jugendlichem Abenteuerdrang zum reifen Abenteurer der Hingebung wird in einfacher Sprache packend dargestellt. Man spürt den frischen Wind in den Gedanken Nansens. Wartenweiler hat sich während seines ganzen Lebens immer wieder in das Werk Nansens hineingefühlt. Viele Quellen waren ihm zugänglich. Das merkt man im Buch auf Schritt und Tritt. Man hat schwer, an diesem Werk etwas auszusetzen. Es verdient weiteste Verbreitung! Sehr empfohlen. be

Schulnachrichten aus den Kantonen

Baselland

Zur Volksabstimmung vom 21./22. Oktober

Am 21./22. Oktober 1961 gelangt die *Revision des Besoldungsgesetzes* zur Volksabstimmung. Dieselbe bringt uns, wie wir hoffen, eine Grundlohnerhöhung von 5 %, eine Erhöhung der Kinderzulage auf Fr. 30.– im Monat und die Festlegung einer minimalen Haushaltzulage von Fr. 30.– (Maximum Fr. 45.–) im Monat. Diese Verbesserungen treten bei Annahme der Vorlage rückwirkend auf den 1. Juli 1961 in Kraft.

Versäumen wir den Gang zur Urne nicht! Helfen wir selbst – auch durch Aufklärung im eigenen Kreise – mit, die Gehälter des Staatspersonals und der Lehrer konkurrenzfähig zu erhalten. Der Vorstand des Lehrervereins dankt allen Kolleginnen und Kollegen für diese Hilfe. E. M.

Das welsche Rhonetal fraternisiert mit Deutschen

(Von unserem Welschlandkorrespondenten)

Vor zwei Jahren hielten wir uns zufällig in der romantischen württembergischen Universitätsstadt Tübingen auf, als wir eines höchst malerischen Bildes in den nächtlichen Gassen gewahr wurden: Hoch zu Pferd nahte die Stadtwache in historischen Uniformen; die Tübinger Weinbauern in ihrer Tracht marschierten auf, begleitet von der fackeltragenden Schuljugend. Wir erfuhren den Anlass dieses Volksfestes bald genug. Es ging darum, den unbenannten Platz vor dem Uhland-Denkmal als «Platz der Stadt Monthey» zu «taufen». Richtig war dann auch eine Delegation des Unterwalliser Städtchens anwesend, in dem es umgekehrt eine «Place de Tübingen» gibt. Diese Beziehungen zwischen den beiden Stadtgemeinden überraschte uns. Wir sind ihr seither etwas nachgegangen.

Sie gehen darauf zurück, dass 1950 in Seelisberg unter der Leitung des alten französischen Politikers und damaligen Stadtpräsidenten von Lyon, Edouard Herriot, ein Rat der europäischen Gemeinden tagte. Sein Ziel war, eine Einigung Europas von unten, aus dem Volke her mit Hilfe der Gemeinden, und eine Entwicklung der Gemeindefreiheit anzubahnen. Man erinnert sich des 1943 in Basel erschienenen Buches von Adolf Gasser, «Gemeindefreiheit als Rettung Europas», das ähnliche Gedanken verbreitet hatte. Hier entstand der zündende Funke. Monthey knüpfte zunächst Beziehungen mit der Stadt Bougy in Algerien an, wobei aber die Entfernung und schliesslich die Ereignisse der grossen Politik zu allzu grossen Schwierigkeiten führten. Auch mit Ivrea bei Turin, das vom gleichen adligen Herrn wie Mon-

they im Mittelalter den Freibrief erhalten hatte, wurde eine Freundschaft gepflegt, die aber hauptsächlich auf dem Wohlwollen des Industriellen Olivetti beruhte und nach seinem Tode versandete.

Seit sieben Jahren besteht nun aber eine recht blühende Verschwisterung mit Tübingen, das seinerseits ein ähnliches Verhältnis mit einer englischen Stadt pflegt und gegenwärtig mit einer südfrenzösischen anknüpft. Die Beziehungen bestehen namentlich darin, dass im Juli 13 bis 20 Jahre alte Leute aus Monthey für einen Monat nach Tübingen eingeladen werden, die hernach im August mit jungen Tübingern für einen gleichen Zeitraum zurückkehren. Daneben werden auch «Stagiaires» ausgetauscht. So hat ein Beamter der Gemeindeverwaltung von Monthey längere Zeit in der Tübinger Verwaltung gearbeitet, wo auch Walliserinnen einen zweijährigen «Stage» absolvierten. Junge Tübingerinnen arbeiteten in Monthey als Hausmädchen oder in einem dortigen Modehaus als Schneiderinnen. Die Fussballmannschaften beider Orte haben sich miteinander gemessen. Das Tübinger Universitätsorchester hat in Monthey konzertiert und die Harmonie von Monthey in Tübingen Musik gemacht. Beide Städte haben Pläne für Schulhausbauten ausgetauscht. Tübingen hat kostbare Erstdrucke seiner alten Buchdruckerkunst in Monthey ausgestellt. Neue Formen dieser Beziehungen sind in Prüfung.

Man ist sich in Monthey, das nur 7000 Einwohner gegenüber den 50 000 von Tübingen besitzt, bewusst, vielfach der nehmende Teil zu sein. In die Austausch ist daher oft, um das Kontingent von Monthey zu ergänzen und um anderseits den Tübinger Schülern genug Raum zu bieten, die Waadtländer Gemeinde Aigle einbezogen. Das Beispiel hat übrigens Schule gemacht. Siders unterhält ein ähnliches Verhältnis mit Schwarzenbeck bei Hamburg und Bex seit etwa zwei Jahren mit dem unserer Nordgrenze nahen Tuttlingen.

Es hat uns natürlich interessiert, wie diese Austausch zwischen Schwaben und Romands in Monthey sich auswirken. Die jungen Leute von Monthey werden seit einigen Jahren von mehreren Lehrern begleitet, um sie zu «überwachen» – nämlich, damit sie nicht kurzerhand unter sich bleiben und die Zeit mit Glacélutschen vertun. Die jungen deutschen Gäste in der Schweiz, die durchschnittlich auch eher etwas älter sind, gelten als etwas interessierter und neugieriger. Sie treffen zwar auf ein kleines Ferienschlaraffia. Keine frühe Tagwache, Freibad, Spiele, gelegentliche gemeinsame Exkursionen, so nach dem Flugplatz Cointrin und dem als besonders eindrücklich empfundenen Cornergrat; Familienausflüge, bei schlechtem Wetter Schallplattenhören und Diskussionen – das sind Dinge, die sie sich mit Freuden gefallen lassen.

Wir haben mit einer Gruppe junger Tübinger Feriengäste sprechen können. Einige sind schon das zweite oder dritte Mal hier. So sind da und dort schon enge Freundschaftsbande geknüpft worden. In vielen andern Fällen vertiefen sich die freundlichen Beziehungen natürlich nicht weiter. Bei manchen der jungen Besucher merkte man indessen die Schatten der Berlinkrise. Etliche entwickelten im Gespräch ein ausgeprägtes staatsbürgerliches Bewusstsein. Sie hoben den «realistischen Pessimismus» unserer Presse lobend hervor. Einem jungen Mann hatte die alte Formel unseres «hochgemuten Pessimismus» tiefen Eindruck gemacht. Dem kritischen Humor des «Nebelspalters» zollte er besonderes Lob. Es ist den jungen Gästen aufgefallen, dass auch in der Schweiz das Ressentiment gegen die Deutschen noch nicht völlig verschwunden ist. Gewisse Taktlosigkeiten nicht ihrer Gastgeber, sondern Aussenstehender wurden vermerkt, aber von den jungen Leuten als unvermeidliche Folgen der deutschen Geschichte nicht nur mit grosszügigem Verständnis aufgenommen. Sie nahmen vielmehr ihre Walliser Gastgeber, ja die Fehlbaren sogar in Schutz. Fairere Gäste können wir uns gar nicht wünschen, und Tübingen kann sich zu solchen der deutschen Vergangenheit wie Gegenwart bewussten Oberschüler nur beglückwünschen.

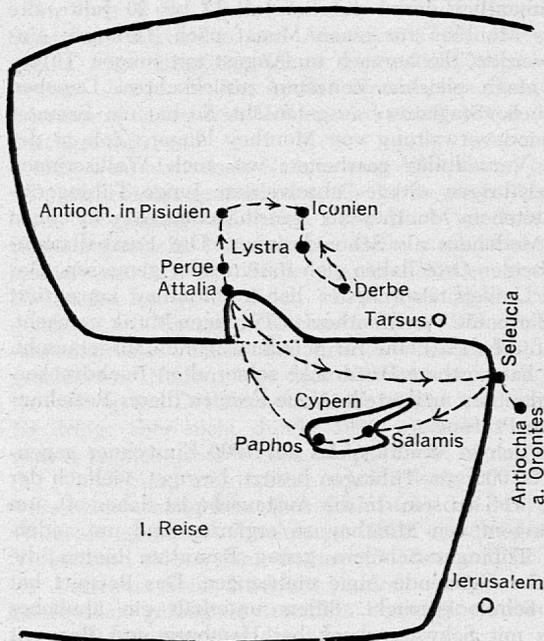
Dr. Roberto Bernhard, Lausanne

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 280895

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 261105

Postadresse: Postfach Zürich 35



Die erste Missionsreise des Apostels Paulus

Für den Unterricht in biblischer Geschichte bietet Ihnen unser neues Buch:

Hans Witzig, *Zeichnen zur biblischen Geschichte* wertvolle Hilfe.

Eine grosse Auswahl einfacher Zeichnungen, begleitet von erläuternden Texten, erleichtert den Unterricht.

Zu Fr. 8.50, in Leinen gebunden, erhältlich beim Verlag des Schweizerischen Lehrervereins Zürich.

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20—10.50 Uhr)

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

Oktober/November

26. Oktober/30. Oktober: *Der bekannteste aller Walzer: «An der schönen blauen Donau» von Johann Strauss.* Die Sendung führt den Donauwalzer, der aus einer Introduction und Coda sowie fünf aneinandergereihten Walzern besteht, in verschiedenem Gewand vor. Das Hauptgewicht liegt auf der Orchesterdarbietung, die tonlich sehr fein instrumentiert ist. Der von Ernst Müller † verfasste Kommentar ist von Clara Gasser, Basel, bearbeitet. Vom 6. Schuljahr an.

27. Oktober/3. November: *Handwerker und Bauern am Nil.* Helmut Knorr, Davos, schildert eigene Erlebnisse auf seinen Reisen in Aegypten und im Sudan. Die harte Arbeit der arabischen Handwerker und Fellachen erfährt eine eindruckliche Darstellung; mohammedanischer Glaube und Jugenderziehung in den Koranschulen veranschaulichen die fremdländische Lebensart. Vom 7. Schuljahr an.

Kurse und Vortragsveranstaltungen

INSTITUT FÜR BEHANDLUNG
VON ERZIEHUNGS- UND UNTERRICHTSFRAGEN
BASLER SCHULAUSSSTELLUNG

Leitung: W. P. Mosimann, Lindenhofstrasse 40

222. Veranstaltung

«Wesensgerechte Geschlechtererziehung für Pädagogen»

Wesensgerechte Geschlechtererziehung statt Sexualpädagogik - Unterschiede / Das wesensgerechte Männliche und das wesensgerechte Weibliche / Achtung vor dem Leben - die Hauptaufgabe / Wahrhaftigkeit und Natürlichkeit / Das pädagogische Unterweisungsmuster für 14jährige Buben / Das pädagogische Unterweisungsmuster für 15jährige Mädchen.

Vortrag mit Lichtbildern: Dr. med. Harald Petri, Direktor des Deutschen Gesundheitsmuseums in Köln.

Kollegiengebäude Petersplatz, Hörsaal 18 (Aenderung möglich, bitte Tafel in der Eingangshalle beachten!).

Montag, 30. Oktober, 20.15 Uhr. Anschliessend: «Mädchen wie gestern und morgen», Tonfilm.

Anmeldung nicht notwendig.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

BERN SPITALGASSE 4 TEL. 2 36 75

Spezialgeschäft für
Instrumente Grammo
Schallplatten
Miete, Reparaturen

Dipl. Mittelschullehrer für
Französisch und Englisch

und elementares Ital. und
Span. sucht Tätigkeit bis
Frühling 62, bei gegenseitigem
Gefallen länger.
Hans Irniger-Castagnez, Lic.
phil., Witikonstr. 470, Zürich
53.

Zu verkaufen

Bauplatz im Bündnerland

sehr schön gelegen, 1600 m
ü. M. Auskunft unter Chiffre
4204 an Conzett & Huber,
Inseratenabteilung, Post-
fach, Zürich 1.

Privatschule in Zürich

sucht für Frühjahr 1962 für eine Teilstelle von etwa 20 Stunden eine(n) erfahrene(n)

Primarlehrer(in)

5-Tage-Woche. Besoldung nach den Ansätzen der Stadt Zürich. Bewerber(innen) mit Zürcher oder ausserkantonalem Patent werden gebeten, ihre handschriftliche Offerte mit Bild, Lebenslauf, Zeugnissen und Referenzen einzureichen unter Chiffre 4202 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

Wie soll ich mich benehmen?

Für Schweizer Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Instituten gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1.—. Bei Bezug ab hundert Spezialrabatt.
Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden, Tel. (072) 5 02 42

Professeur ès lettres de nationalité suisse, titres italiens et suisses,

cherche poste complet

de français et d'italien dans une école cantonale près du canton de Neuchâtel.
Offres sous chiffre 4205 à Conzett & Huber, service des annonces, case postale, Zurich 1.

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule

Vorbereitung:

Arztgehilfenschule

Maturität ETH

Sekundarschule Frauenfeld

sucht auf Frühjahr 1962

2 Sekundarlehrer(innen)

sprachlich historischer Richtung

Eigenhändig geschriebene Bewerbungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise bis spätestens 31. Oktober 1961 an den Präsidenten der Sekundarschulvorsteherschaft, Herrn Direktor W. Klemenz in Frauenfeld, zu richten.

Die Sekundarschulvorsteherschaft

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Sins AG** wird die Stelle

eines Hauptlehrers

für Zeichnen (14 Wochenstunden) kombiniert mit Fächern der sprachlich-historischen Richtung (womöglich Italienisch), zusammen volles Pensum, zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise, Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arzteugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 4. November 1961 der Bezirksschulpflege Sins AG einzureichen.

Aarau, 5. Oktober 1961

Erziehungsdirektion

Wandtafeln
Schulmöbel
Kartenzüge
Sandkasten

palor

Niederurnen GL
Telefon 058 / 4 13 22

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Menziken** wird die Stelle

eines Hauptlehrers

für die Fächer Deutsch und Geschichte zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage für Ledige Fr. 800.—, für Verheiratete Fr. 1200.—.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arzteugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 4. November 1961 der Schulpflege Menziken einzureichen.

Aarau, 5. Oktober 1961

Erziehungsdirektion

Gesucht Lehrstelle

auf Frühjahr 1962 in klimatisch günstiger Lage. Ich bin reformiert, besitze das aargauische Primarlehrerpatent und stehe im 15. Dienstjahr.

Offerten unter Chiffre 4203 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.



**Cembali
Spinette
Clavichorde
Portative**

O. Rindlisbacher
Dubsstrasse 26 Zürich 3

Verkaufe gut erhaltenes,
schwarzes

KLAVIER

kreuzsaitig (älteres Mod.),
Marke Rohrdorf, schöner
Klang, Fr. 750.—. Anfragen
an **E. Heller**, Inselhofstr. 3,
Zürich 8, Tel. (051) 32 27 90.

M. F. Hügler, Industrieab-
fälle - Industrierohstoffe,
Dübendorf, Tel. (051) 85 61 07

Wir kaufen zu Tagespreisen
Altpapier aus Sammelaktlen-
nen, Sackmaterial stellen
wir gerne zur Verfügung.
Material übernehmen wir
nach Vereinbarung per Bahn
oder per Camion.

In Kurort im Toggenburg an
schöner Lage findet ab
1. Juli

Ferienkolonie

Aufnahme. Betten vorhan-
den. **Gasthaus Sonne, Hem-**
berg SG, Tel. (071) 5 61 66

MOSER-GLASER

SCHULTRANSFORMATOREN UND SCHULGLEICHRICHTER

wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen
in Schule und Fabrik entwickelt.

Prospekte durch: **MOSER-GLASER & CO. AG.**
Transformatorfabrik
Muttenz bei Basel

MG 497

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ**, Postfach
Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 121.—, 1/2 Seite Fr. 62.—, 1/8 Seite Fr. 32.—

Bei Wiederholungen Rabatt

Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:

Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Kantonale Gewerbeschule Aarau

Auf Beginn des Schuljahres 1962/63 (23. April 1962) ist — vorbehaltlich der Genehmigung durch den Grossen Rat — an der Gewerblichen Berufsschule Aarau die Stelle eines

Hauptlehrers für geschäftskundliche Fächer

zu besetzen.

Der Unterricht umfasst die Fächer Muttersprache und Korrespondenz, Rechnen, Buchhaltung, Staats- und Wirtschaftskunde, evtl. Französisch und Englisch.

Anforderungen: Gewerbelehrer oder Ausbildung in Handelsfächern, mit längerer Lehrtätigkeit und Kenntnissen der Verhältnisse der Gewerbeschule.

Besoldung: Fr. 15 300.— bis Fr. 19 200.—, zuzüglich Teuerungszulage (6 % für Ledige, 10 % für Verheiratete) und Kinderzulage.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind bis 18. November 1961 an die Erziehungsdirektion des Kantons Aargau in Aarau zu richten.

Weitere Auskunft erteilt das Rektorat der Kantonalen Gewerbeschule in Aarau.

Aarau, 13. Oktober 1961

Erziehungsdirektion

Primarschule Buckten

Stellenausschreibung

An der Primarschule Buckten sind auf Beginn des neuen Schuljahres 1962/63 folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

1. Die Stelle eines Lehrers an die Oberstufe, 5. bis 8. Klasse
2. Die Stelle eines Lehrers an die Unterstufe, 1. bis 4. Klasse

Die Besoldungen betragen: Oberstufe: Fr. 10 500.— bis 15 000.— plus 7 % Teuerungszulage; Unterstufe: Fr. 10 000.— bis 14 600.— plus 7 % Teuerungszulage.

Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht. Die ausserhalb des Kantons an anerkannten Schulen nach dem 22. Altersjahr zurückgelegten definitiven Dienstjahre werden angerechnet. Bewerbungen mit den erforderlichen Ausweisen sind sofort an die Schulpflege Buckten zu adressieren.

Buckten, den 12. Oktober 1961

Die Schulpflege

Primarschule Heiden

Auf Beginn des Schuljahres 1962/63 suchen wir

- 1 Lehrer für die Mittelstufe
- 1 Lehrer für die Oberstufe

Besoldung: Fr. 10 575.— bis Fr. 13 935.— zuzüglich Kinderzulagen. Anmeldungen sind bis zum 1. November 1961 an Herrn Dr. H. Müller, Präsident der Schulkommission, zu richten.

Schulkommission Heiden

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Schinznach-Dorf** wird die Stelle

eines Hauptlehrers

der sprachlich-historischen Richtung zur Neubesetzung ausgeschrieben. Stellenantritt auf Beginn des Schuljahres 1962/63.

Besoldung: Die gesetzliche Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arzzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 4. November 1961 der Schulpflege Schinznach-Dorf einzureichen.

Aarau, 5. Oktober 1961

Erziehungsdirektion

Gemeinde MuttENZ

Stellenausschreibungen

An der Sekundarschule und Primarschule MuttENZ sind, zufolge Wegzugs und Verheiratung, auf Schulanfang 1962 folgende Stellen neu zu besetzen.

- 1 Stelle für die Sekundarschulstufe
- 1 Stelle für die Primarmittelstufe
- 4 Stellen für die Primarunterstufe

Besoldung: Sekundarlehrer Fr. 11 200.— bis Fr. 15 700.—. Primarlehrer Fr. 10 200.— bis Fr. 14 600.—. Primarlehrerin Fr. 9100.— bis 13 300.—. Teuerungszulage zurzeit 7 Prozent. Gemeindezulage: Lehrer verheiratet Fr. 1300.—. Lehrerin und lediger Lehrer Fr. 975.—.

Bewerbungen mit den notwendigen Unterlagen sowie Arzzeugnis und Photo sind zu richten bis 15. November 1961 an Realschulpflege MuttENZ, Präsident J. Waldburger.

Schulgemeinde Bischofszell

Auf Beginn des Schuljahres 1962/63 sind an der Primarschule Bischofszell

2 Lehrstellen an der Mittelstufe

3. bis 6. Klasse, zu besetzen.

Es handelt sich um eine einklassige und eine zweiklassige Abteilung.

Zur gesetzlichen Besoldung wird eine zeitgemässe Ortszulage ausgerichtet. Oertliche Pensionskasse.

Für eine Lehrerfamilie steht eine geräumige Wohnung zur Verfügung.

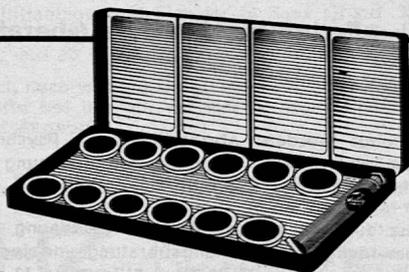
Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldungen bis 20. November 1961 an das Präsidium der Primarschule Bischofszell zu richten, wo auch jede gewünschte Auskunft erteilt wird (Tel. 071 / 8 16 36).



Alle Kinder sind guter Laune

wenn sie mit einem
TALENS-Farbkasten

malen können.
Begeisternde, fröhliche Beschäftigung
von grossem erzieherischem Wert.
in allen guten Fachgeschäften erhältlich.



Talens & Sohn A.G., Olten

BASTELN

mit Denzler Bastelseilen mit biegsamer
Drahteinlage

6 8 10 12 mm

rot/gelb/blau per m —.70 —.90
schwarz per m —.70 —.90
naturfarbig per m —.50 —.70 1.— 1.30

Bast in 10 Farben. Bund 40 m Fr. —.70,
Sammelaufträge 10—20% Schulrabatt, je
nach Menge.

Verlangen Sie Preisliste Nr. 2



Seilereie Denzler Zürich 1

Torgasse 8, beim Bellevue
Telephon (051) 34 58 34

SCHULMUSIK

Weihnachtslieder

herausgegeben von **Ernst Hörler** und **Rudolf Schoch**

Hausbüchlein für Weihnachten

24 der bekanntesten Weihnachtslieder

Klavierausgabe mit Singstimmen oder Blockflöten Fr. 3.70
Melodieausgabe für Singstimmen oder Blockflöten Fr. 1.80

Neues Hausbüchlein für Weihnachten

22 der schönsten Weihnachtsweisen

Klavierausgabe mit Singstimmen oder Blockflöten Fr. 3.40
Melodieausgabe für Singstimmen oder Blockflöten Fr. 1.60

Freu dich, Erd und Sternenzelt

Lieder und Kanons zur Weihnachtszeit zum Singen und
Spielen auf allerlei Instrumenten, herausgegeben von **Egon
Kraus** und **Rudolf Schoch**. Pel. Ed. 800 Fr. 2.30

Herbert Langhans / Heinz Lau

Der Weihnachtsstern

Bekannte und unbekante Weihnachtslieder mit leichter
Schlagwerkbegleitung (Orff-Instrumentarium), z. T. mit
Blockflöte und Streich-(Zupf-)Instrumenten.
Pel. Ed. 813 Fr. 4.50, ab 5 Ex. je Fr. 3.90

NEU

Heinz Lau

Die Weihnachtsgeschichte

Kantate nach den Worten des Lukasevangeliums und alten
Weihnachtsliedern für gleiche Stimmen, Flöte, Schlagwerk
und ein Streichinstrument.
Pel. Ed. 814 Fr. 4.50, ab 5 Ex. je Fr. 3.90

Walter Rein

Singet und klinget

Weihnachtliches Präludium und Lieder für Klavier zu zwei
Händen. Pel. Ed. 243 Fr. 3.30

Verlangen Sie bitte Ansichtssendungen

Musikverlag zum Pelikan Zürich 8

Bellerivestrasse 22

Tel. (051) 32 57 90

**für Büro,
Atelier,
Werkstatt
und Haushalt**

Konstruvit klebt
Papier, Karton, Leder,
Gewebe, Metallfolien,
Azetatfolien, Kunstleder,
Schaumstoffe, Plexiglas,
Plastic usw. auf saugende
Materialien wie Holz,
Papier, Karton, Gips usw.

In Papeterien, Drogerien
und Eisenwarenhandlungen

Konstruvit der ideale Klebstoff



An der Schweizerschule in LIMA

sind je eine Stelle für

eine Primarlehrerin

und

einen Primarlehrer

neu zu besetzen. Mindestvertragsdauer vier Jahre bei bezahlter Hin- und Rückreise. Vorkenntnisse der spanischen Sprache sind erwünscht. Lehrkräfte, die über Unterrichtserfahrung verfügen, erhalten den Vorzug.

Anmeldungen sind einzureichen an das **Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstr. 26, Bern**. Dieses erteilt auf **schriftliche** Anfrage weitere Auskünfte.

Der Bewerbung sind beizulegen: **Abschrift oder Fotokopie** der Lehrausweise, der Zeugnisse über praktische Tätigkeit, Lebenslauf, Liste der Referenzen und Foto.

An der Schweizerschule

SANTIAGO DE CHILE

ist auf Anfang März eine

Primarlehrstelle

neu zu besetzen. Mindestverpflichtung drei Jahre. Schulsprache ist Deutsch. Bei gleicher Qualifikation erhält ein Bewerber den Vorzug, wenn er in der Lage ist, eine Pfadfindergruppe zu führen. Anmeldungen erbitten wir, bis 20. November, einzureichen an das **Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, Bern**. Dieses erteilt auf **schriftliche** Anfragen weitere Auskünfte.

Der Bewerbung sind beizulegen: **Abschrift oder Fotokopie** der Lehrausweise, der Zeugnisse über praktische Tätigkeit, Lebenslauf, Liste der Referenzen und Foto.

Primarschule Füllinsdorf BL

Die Schulgemeinde Füllinsdorf sucht auf Frühjahr 1962 für die Unterstufe

1 Lehrerin oder 1 Lehrer

evangelischer Konfession.

Besoldung: die gesetzliche plus Teuerungszulagen. Die Ortszulage beträgt Fr. 600.— für ledige und Fr. 1000.— für verheiratete Lehrkräfte ohne Teuerungszulage. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen, Lebenslauf, Ausweise über bisherige Tätigkeit und Arzteugnis sind zu richten bis 10. November 1961 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn P. Schäfer-Schlegel, Liestalerstrasse, Füllinsdorf.

Schulpflege Füllinsdorf

Auf Herbst 1961 ist an der Erziehungsberatung der Stadt Bern die Stelle eines

Erziehungsberaters (-beraterin)

zu besetzen.

Verlangt werden: Abgeschlossenes Psychologiestudium, womöglich prakt. Erfahrung als Erziehungsberater oder Schulpsychologe und evtl. Schulpraxis.

Besoldung nach städt. Besoldungsordnung.

Anmeldung an: Erziehungsberatung und jugendpsychiatrischer Dienst der Stadt Bern, Effingerstr. 12, Bern.

Primarschule Luchsingen GL

Auf Beginn des Schuljahres 1962/63 suchen wir einen Lehrer für die zu schaffenden

Abschlussklassen

von Luchsingen-Hätzingen.

Lehrer, die sich für diese dankbare Aufgabe in unserer Berggemeinde interessieren, sollen ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen an Schulpräsident Walcher-Hefti, Luchsingen, schicken, der zu jeder weiteren Auskunft gerne bereit ist. Tel. (058) 7 21 24. Die Besoldung ist die gesetzliche plus Gemeindezulage.

Eventuell kommt auch die Lehrerstelle der 5. und 6. Primarklasse in Frage.

Der Schulrat Luchsingen

Schulgemeinde Rorschach

Auf Beginn des Schuljahres 1962/63 ist an unserer Sekundarschule

eine Lehrstelle

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung (speziell Rechnen und Biologie) zu besetzen.

Gehalt: Ueber die Gehaltsverhältnisse gibt das Schulsekretariat Rorschach Auskunft. Der Beitritt zur örtlichen Pensionskasse ist obligatorisch.

Anmeldungen sind mit den Ausweisen über den Bildungsgang und die bisherige berufliche Tätigkeit sowie dem Stundenplan an den Schulratspräsidenten: Herrn Prof. Dr. H. Roth, Promenadenstr. 55, Rorschach, zu richten.

Ideal für Landschulwochen

Die von unserer Organisation verwalteten oder bei uns angeschlossenen Ferienheime in **Marmorera** bei Bivio, **Bettmeralp** (2000 m ü. M.), **Klosters-Platz**, **Serneus**, **Saas bei Klosters**, **Boscha** im Engadin, **Saas Grund** bei Saas Fee, **Kandersteg**, **Stoos**, **Arogno** im Tessin, **Euthal** am Sihlsee usw. eignen sich sehr gut für Landschulwochen und Ferienaufenthalte im Frühling und Herbst. Alle Häuser mit guter Heizung und guten sanitärischen Einrichtungen. Überall mindestens zwei Aufenthaltsräume, die sich als Schulzimmer oder Bastelräume eignen. Pension oder Selbstkocher. Vorteilhafte Preise.

Skiferienwochen 1962

Für Skiferienwochen haben wir im Januar (besonders günstige Preise) und ab Ende Februar eine grössere Zahl Heime frei. Auch im Februar noch einzelne Termine, u. a. **Kandersteg**: frei 4. 1.—4. 2. und 17.—25. 2. **Bettmeralp**: frei bis 3. 2. und ab 3. 3. **Marmorera**: frei 6.—27. 1., Pensionspreis Fr. 8.50; frei 27. 1.—3. 2., Pensionspreis Fr. 9.—; frei 3.—12. 2. und 17.—24. 2., Pensionspreis Fr. 9.50. **Serneus**: Haus 1: frei 27. 1.—5. 2. und 19.—24. 2. Haus 2: frei 27. 1.—5. 2. und ab 10. 2. **Saas bei Klosters**: frei 8.—27. 1., Pensionspreis Fr. 8.50, frei 10.—17. 2., Pensionspreis Fr. 9.—. **Saas Grund**: Insgesamt 500 Betten in 12 Häusern. Für Januar und Februar in verschiedenen Häusern noch Termine frei. Neue Skiliftanlage und Eisplatz in Saas Grund. **Kaisten ob Schwyz**: frei 3.—17. 2. und ab 25. 2. **Euthal bei Einsiedeln**: frei 27. 1.—3. 2. und ab 10. 2.

Wir haben auch noch weitere Unterkunftsmöglichkeiten bereit. Fragen Sie bitte bei uns an, wir machen gern unverbindlich und kostenfrei Angebote.



DUBLETTA-Ferienheimzentrale,
L. Fey, Postfach 756, Basel 1,

bis Ende Oktober an
L. Fey, Postfach 24, Klosters-Platz
Tel. 083 / 3 80 94



Kurhaus Buchserberg

ob Buchs SG, 1120 m

Ferienheim der Gemeinde Schlieren

ideal für Klassenlager und Wintersportlager
noch frei vom 5. bis 10. Februar 1962

Auskunft u. Prospekte durch: Tel. (051) 98 63 53 od. (085) 6 15 65

IN ST. GALLEN

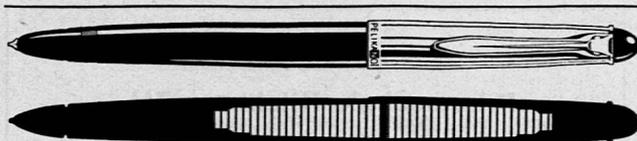
empfeht sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere

CAFÉ KRÄNZLIN Unionplatz Telephone 22 36 84



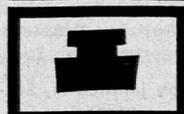
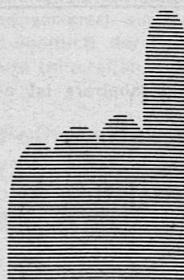
Die Vertrauensmarke für vorzügliche Wandtafel-Kreiden, Oel- und Pastell-Kreiden, Keramik-Minen, Keramik-Farben und -Formen

Kreidenfabrik R. Zraggen • Dietikon ZH



Pelikano

der ideale PATRONENSchulfüller mit ReservePATRONE verbessert die Handschrift — erleichtert die Schreib-erziehung.



Kein Tintenglas



Kein Klecksen



Keine Tintenfinger

Fr. 10.90



Die Tintenpatrone enthält die weltbekannte Tinte Pelikan 4001 Königsblau. Der Inhalt einer Patrone reicht für mehr als ein Heft.

Für Ihren Garten gesunde Pflanzen in 1. Qualität

Erdbeeren, grossfrüchtige, virusfreie, ab August lieferbar; **Monatserdbeeren**, rankende und rankenlos, mit Topfballen.

Beerenobst: Himbeeren, Brombeeren, Johannis- und Stachelbeeren, Rhabarbern.

Gartenobstbäume, Reben: Direktträger und Europäer.

Rosenbüsche, grossblumige und Polyantharosen, Schling- und Parkrosen, Rosenhochstämmchen.

Zier-Bäume und -Sträucher, Koniferen (alle Tannenarten).

Verlangen Sie unsere Gratisliste mit Sortenbeschreibung.

Hermann Zulauf
AG

BAUMSCHULE
SCHINZNACH-DORF
Tel. 056 / 4 42 16

Ferienbekanntschaffen Zufallstreffen

führen in der ersten Begeisterung oft zu unüberlegten Bindungen und bringen Enttäuschungen, Herzeleid und Konflikte.

Wenn Sie bei der Umschau nach Ihres Seins Ergänzung wirklich gut beraten sein wollen, dann wenden Sie sich vertrauensvoll an die nachstehende

anerkannt seriöse Eheberaterin

die ihre Tätigkeit verantwortungsbewusst ausübt, sich Ihrer delikaten Angelegenheit mit echtem Helferwillen annimmt und Ihnen kraft ihrer mehr als fünfundzwanzig-jährigen Berufserfahrung, ihres psychologischen Einfühlungsvermögens und ihrer tatsächlich weitreichenden Verbindungen diskret ans Ziel Ihrer Wünsche verhelfen möchte.

Erfragen Sie neutrale Zustellung meines Gratisprospektes. Besuche nach frühzeitiger Verständigung.

Frau M. Winkler

Mühlebachstr. 35, Zürich 8, Tel. (051) 32 21 55 oder 88 92 64

Primarschule Kilchberg ZH

Zufolge Pensionierung des derzeitigen Inhabers ist auf Beginn des Schuljahres 1962/63

1 Lehrstelle an der Mittelstufe

wieder definitiv zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 2180.— bis Fr. 4360.—. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Ferner werden Kinderzulagen von jährlich Fr. 240.— für jedes Kind gewährt. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldungen bis spätestens 18. November 1961, unter Beilage der üblichen Studien- und Lehrtätigkeitsausweise, dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Prof. Dr. E. Risch, Bändlerstrasse 61, Kilchberg, einzureichen.

Kilchberg, 16. Oktober 1961

Die Schulpflege

Sekundarschule Bürglen TG

Wir suchen auf Frühjahr 1962 oder vorher einen gut ausgewiesenen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Besoldung nach kantonalem Regulativ zuzüglich freiwillige Gemeindezulage. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Neuzeitliche Rentenversicherung. Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Studien- und Lehrtätigkeitsausweise an den Präsidenten, E. Bollinger, Bürglen TG, möglichst bald einzureichen.

Die Sekundarschulvorsteherchaft

Sekundarschule Steckborn

Auf Beginn des Schuljahres 1962/63 ist an unserer Schule die Stelle eines

Sekundarlehrers

phil. II (evtl. phil. I)

neu zu besetzen, da der bisherige Inhaber an ein Gymnasium berufen wird.

Vier bis sechs Turnstunden pro Woche sind zu übernehmen. Zeitgemässe Ortszulage und Pensionskasse. Anfragen und Bewerbungen mit Beilage der Studien- und Lehrtätigkeitsausweise sind bis Ende November an das Sekundarschulpräsidium Steckborn (Tel. 054/8 25 43) zu richten.

Teufen AR

Offene Lehrstellen

Stellenantritt: Frühjahr 1962

Realschule

(7. bis 9. Schuljahr)

1 Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung

Turnen erwünscht

Primarschule

2 Lehrstellen

- 5./6. Klasse «Gähleren»
Eigenes Schulhaus mit geräumiger Amtswohnung
- Unterstufe im neuen Schulhaus Niederteufen
Klassenzuteilung nach Vereinbarung, kleine Schülerzahlen. Zeitgemässe Besoldung.

Anmeldungen und Anfragen erbitten wir an Herrn H. Häberlin, Schulpräsident, Teufen. Telephon Geschäft: (071) 23 64 95. Privat: (071) 23 62 17.

Gemeinde Oberdorf BL

Wegen Heirat der bisherigen Amtsinhaberin suchen wir auf Beginn des Schuljahres 1962/63 einen Lehrer oder eine Lehrerin für die

Unterstufe

unserer Primarschule. Die Besoldung ist gesetzlich geregelt. Die Gemeinde richtet darüber hinaus eine Ortszulage aus.

Anmeldungen sind mit den üblichen Unterlagen bis zum 20. November 1961 an den Präsidenten der Primarschulpflege, P. Krattiger-Niederberger, Weidentalweg 14, Oberdorf BL, zu richten.

Primarschulpflege Oberdorf BL

Am Freien Gymnasium in Bern

ist auf Frühjahr 1962

eine Lehrstelle für

Mathematik und Darstellende Geometrie

(evtl. mit Geographie)

zu besetzen.

Bewerber, die im Besitze eines schweizerischen Mittelschullehrer-Diploms sind und auf dem Boden des evangelischen Glaubens stehen, werden gebeten, ihre Anmeldung mit Lebenslauf und Ausweisen über Studium und bisherige Lehrtätigkeit bis 31. Oktober 1961 an das Rektorat des Freien Gymnasiums, Nägelligasse 2, Bern, zu richten.

Der Rektor: Dr. E. Sager

Primarschule Seltisberg BL

Infolge Verheiratung der bisherigen Stelleninhaberin wird die Stelle einer

Lehrerin

für die Unterstufe

zu Beginn des Schuljahres 1962/63 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Fr. 9100.— bis Fr. 13 300.— zuzüglich 7 Prozent Teuerungszulage. Zu dieser Besoldung richtet die Gemeinde noch eine Ortszulage von Fr. 200.— aus. Der Kanton Baselland hat zudem eine fünfprozentige Reallohnerhöhung in Vorbereitung.

Der Beitritt zur Pensionskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Offerten sind bis spätestens 30. November 1961 an die Schulpflege Seltisberg BL zu richten.

Seltisberg, den 4. Oktober 1961

Die Schulpflege

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Bremgarten AG** wird die Stelle

eines Hauptlehrers

für die Fächer Deutsch, Französisch, Geschichte und Englisch zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage.

Stellenantritt nach Uebereinkunft.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arzzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 11. November 1961 der Schulpflege Bremgarten einzureichen.

Aarau, 12. Oktober 1961

Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Brugg** wird die Stelle

eines Hauptlehrers

für Zeichnen zur Neubesetzung ausgeschrieben. Stellenantritt: Beginn des 2. Quartals des Schuljahres 1962/63.

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage gemäss Reglement. Beitritt zur städtischen Lehrerpensionskasse obligatorisch.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens vier Semester Fachstudien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arzzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 11. November 1961 der Schulpflege Brugg einzureichen.

Aarau, 10. Oktober 1961

Erziehungsdirektion

Töcherschule der Stadt Zürich

An der **Töcherschule der Stadt Zürich**, Abteilung III (Frauenbildungsschule, Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar) sind auf Beginn des Schuljahres 1962/63, vorbehältlich der Genehmigung des Gemeinderates, folgende Lehrstellen zu besetzen:

Französisch mit Nebenfach Italienisch (2 Lehrstellen)

Englisch mit Nebenfach Deutsch

Bewerber und Bewerberinnen haben sich über ein abgeschlossenes Hochschulstudium (Diplom für das höhere Lehramt oder Doktordiplom) und ausreichende Lehrpraxis auszuweisen.

Die Jahresbesoldung beträgt für Lehrer bei 25 Pflichtstunden Fr. 18 084.— bis 23 964.—, für Lehrerinnen bei 22 Pflichtstunden Fr. 15 804.— bis 21 144.—. Mit der Wahl ist die Verpflichtung verbunden, in der Stadt Zürich Wohnsitz zu nehmen.

Die Bewerber und Bewerberinnen werden ersucht, ihre Anmeldung samt kurzem Lebenslauf auf dem offiziellen Formular, das beim Rektorat der Töcherschule III, Schulhaus Grossmünster, Zimmer 13, zu beziehen ist, bis zum **8. November 1961** mit der Aufschrift «Lehrstelle für... an der Töcherschule III» dem Vorstand des Schulamtes, Amtshaus III, Postfach 3189, Zürich 23, einzureichen. Zeugnisse sollen in Photokopie oder beglaubigter Abschrift beigelegt werden.

Der Vorstand des Schulamtes

Realschule Allschwil BL

Auf Beginn des Schuljahres 1962/63 ist an der Realschule Allschwil eine neugeschaffene

Lehrstelle

zu besetzen. Sie steht Bewerbern mathematisch-naturwissenschaftlicher oder auch sprachlich-historischer Richtung offen.

Besoldung gemäss kantonalem Gesetz. Die Gemeinde Allschwil gewährt eine Ortszulage von Fr. 1300.— (Ledige Fr. 975.—). Gegenwärtige Teuerungszulage auf allen Bezügen 7 Prozent. Der Beitritt zur Versicherungskasse des Staats- und Gemeindepersonals ist obligatorisch.

Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldung bis zum 4. November 1961 an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn K. Suter-Widmer, Blumenweg 15, Neuallschwil, einzureichen. Der Anmeldung sollen beiliegen: Lebenslauf, Studienausweise (Reallehrer mindestens 6 Semester Universitätsstudium), Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit und ein Arzzeugnis mit Durchleuchtungsbefund.

Allschwil bei Basel, 1. Oktober 1961

Realschulpflege Allschwil

Schule Dietikon

An unserer Schule sind zur definitiven Besetzung auf Frühjahr 1962 folgende Lehrstellen offen:

Primarschule

- 7 Lehrstellen an der Elementarstufe**
- 1 Lehrstelle an der Spezialklasse der Elementarstufe**
- 4 Lehrstellen an der Mittelstufe**
- 1 Lehrstelle an der Spezialklasse der Mittelstufe**

Gemeindezulage: Fr. 2180.— bis 4360.— plus Kinderzulage. Die kantonale Beamtenversicherung ist obligatorisch. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Schriftliche Bewerbungen unter Beilage der üblichen Ausweise und einer Abschrift des Stundenplanes sind bis Ende November 1961 zu richten an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Charles Dähler, Haldenstr. 1, Dietikon.

Dietikon, den 6. Oktober 1961

Die Schulpflege

Sekundarschule Zumikon

An der Sekundarschule Zumikon ist die

Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung

infolge Wahl des bisherigen Lehrers an eine Mittelschule auf Beginn des Schuljahres 1962/63 neu zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 1900.— bis Fr. 3900.—, dazu wird gegenwärtig eine Teuerungszulage von 9 Prozent ausgerichtet. Verheiratete Lehrkräfte erhalten zudem jährlich eine Familienzulage von Fr. 300.— und eine Kinderzulage von Fr. 240.— pro Kind. Das Maximum der Besoldung wird nach zehn Dienstjahren erreicht, auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die freiwillige Gemeindezulage ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse mitversichert.

Die Schulgemeinde ist in der Lage, dem Sekundarlehrer ein Einfamilienhaus zu angemessenem Mietzins zur Verfügung zu stellen.

Der Bewerber sollte wenn möglich in der Lage sein, den fakultativen Englischunterricht an der III. Klasse zu erteilen.

Wir bitten um Ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplanes bis zum 30. November 1961 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Hans W. Schmidt, Maiacher, Zumikon.

Zumikon, den 9. Oktober 1961

Die Schulpflege

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Baden** wird die Stelle

eines Hauptlehrers

für Deutsch, Französisch, Latein; oder Deutsch, Latein, Griechisch; oder eine andere Fächerkombination der sprachlich-historischen Richtung zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche, Ortszulage Fr. 1500.—. Beitritt zur städtischen Lehrerspensionskasse obligatorisch. Stellenantritt 1. März 1962.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist. Vollständige Anmeldungen sind bis zum 1. Dezember 1961 der Bezirksschulpflege Baden einzureichen.

Aarau, 9. Oktober 1961

Erziehungsdirektion

Primarschule Aesch bei Birmensdorf (ZH)

Auf Beginn des Schuljahres 1962/63 ist an unserer Schule

die Lehrstelle für die 1./2. und 7./8. Klasse

(oder in anderer Zusammensetzung) definitiv zu besetzen.

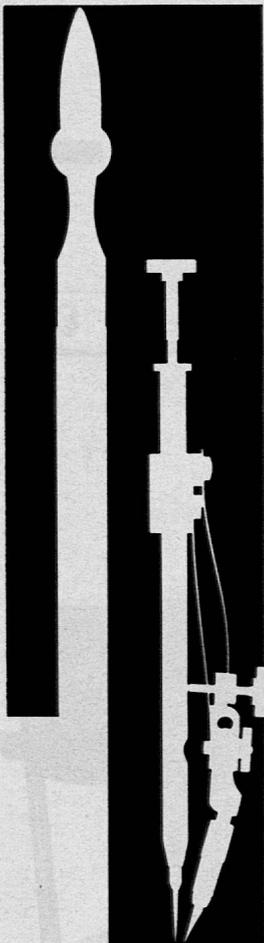
Die Besoldung beträgt Fr. 12 620.— bis Fr. 17 440.—, Kinderzulage Fr. 240.— pro Kind und Jahr. Das Maximum wird in zehn Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Der Bau eines neuen Lehrer-Einfamilienhauses ist in Aussicht genommen.

Bewerber, die Freude an einem geordneten Schuldienst in ruhiger, idealer kleiner Landgemeinde nächst der Stadt Zürich haben, werden gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise dem Präsidenten der Primarschulpflege Aesch, Herrn Ernst Schmid, Uf Chalchofe, Aesch bei Birmensdorf, einzureichen. Offerten von Bewerbern anderer Kantone sind willkommen!

Aesch bei Birmensdorf, 5. Oktober 1961

Die Primarschulpflege



Kern Reisszeug- Neuheiten

Formschöne, praktische Metalletuis für die meisten hartverchromten Präzisionsreisszeuge. Handreissfedern mit Hartmetallspitzen, praktisch abnutzungsfrei auch auf Kunststoff-Folien.

Kern & Co. AG Aarau

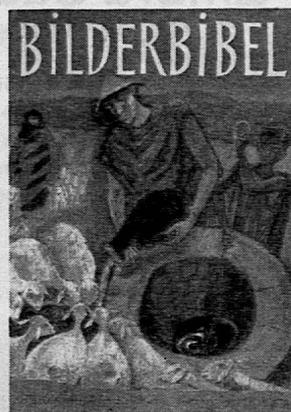


Neuerscheinung

Felix Hoffmann/
Paul Erismann

Bilderbibel

110 Seiten mit 100 Lithographien zum Alten und Neuen Testament. Pappband laminiert Fr. 19.80. Einzelausgaben: 4 Teilmäbe mit je 25 Bildern. Broschiert Fr. 5.50.



Felix Hoffmann hat mit seiner neuen Bilderbibel ein Werk von ausserordentlicher künstlerischer Bedeutung geschaffen, weil er für die Darstellung der biblischen Schilderungen einen neuen, unserer Zeit und Generation gemässen Ausdruck gefunden hat. Seine Blätter sind weit mehr als Illustrationen, sie sind zum bewegenden Ausdruck der biblischen Botschaft selber geworden.

Wir haben bereits eine grosse Zahl glänzender Urteile über dieses Werk erhalten.

In jeder Buchhandlung erhältlich

Zwingli Verlag
Zürich / Stuttgart



Direkt aus Holland Unser Frühlings-Paket 1962

Wie immer – reichhaltig und preiswert – mit den schönsten Frühlingsblumen in herrl. Farbenpracht. Über 100 000 Kunden in Deutschl. und in der Schweiz bestellen seit vielen Jahren bei uns.

Die Kloostergärtnerei Hillegom liefert nur erstklassige Qualität ausgesuchter bester Zwiebeln u. Knollen mit 100%iger Blüfefähigkeit.

Wichtig: Alles muß unbedingt im Okt./Nov. in die Erde dann haben Sie im Frühling einen Märchengarten. Daher: Am besten noch heute bestellen!

50 TULPEN in 5 ausgesuchten Spitzensorten – exotische herrliche Farben – Keine Mischung – Große Zwiebeln bei 100% Blüte.

40 ALLIUM-NEAPOLITANUM herrliche langblühende Schirmblumen.

25 TRITELEYA frühblühende reizende Sternblümchen.

25 BOTANISCHE-KROKUSSE i. bunter Mischung – besond. reichblühend.

25 BRODEA-LAXA reichblühend und wochenlang haltende Schnittblumen.

25 KORN-LILIEN 40cm hohe auffallende leuchtende Farbenmischung.

25 TRAUBEN-HYAZINTHEN in ihren entzückenden blauen Farben.

215 ausgesuchte beste Blumenzwiebeln und Knollen
1. Qualität jede Sorte einzeln verpackt mit Pflanzanweisung keine Zoll- und Portokosten (per Nachnahme) ganz frei in Ihr Haus nur **15⁷⁵** Sfr.

Unsere Garantie: Bei Nichtgefallen: Rückerstattung des vollen Kaufpreises. Postkarte genügt. Bitte möglichst mit 30 Rp. frankieren.

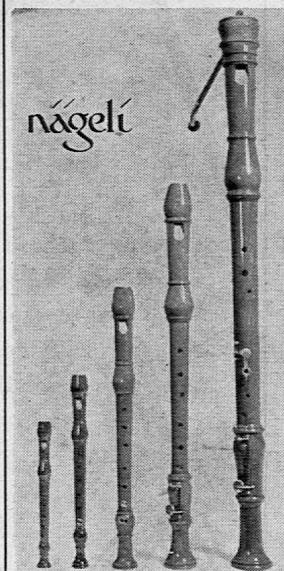
Kloostergärtnerei Hillegom – S 26 (Holland)



nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche

im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch
Max Nægeli Horgen
Blockflötenbau

Embru Saalstühle

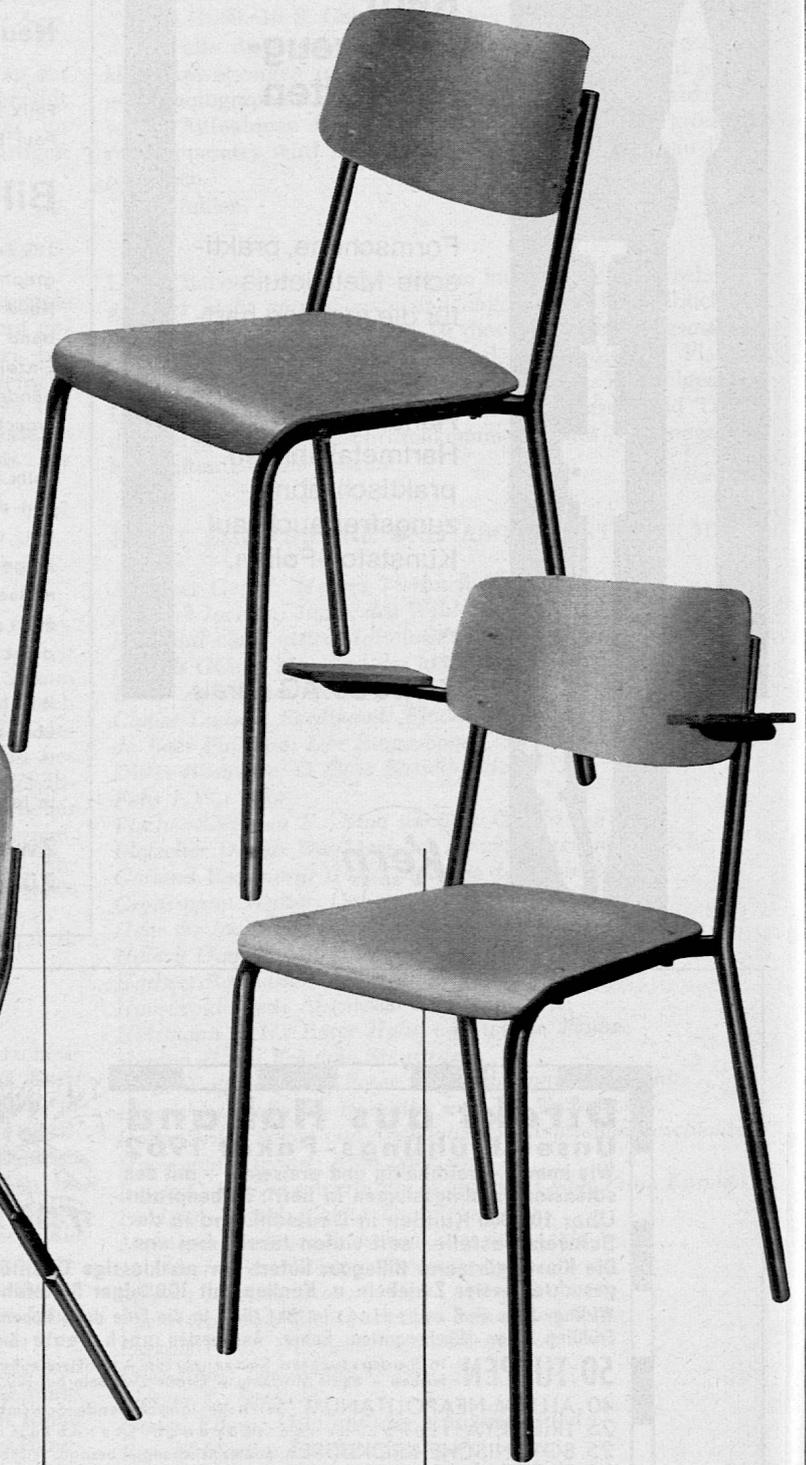
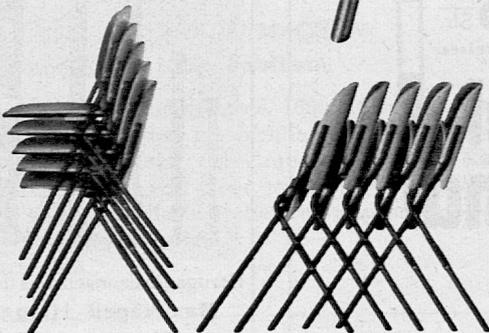
Die modernen, formschönen und bequemen Embru-Stühle für Konferenzsäle, Gemeindesäle, Versammlungsräume aller Art, zeichnen sich aus durch grösste Solidität und zeitlose Eleganz.

embru

Embru-Werke, Rüti ZH Telefon 055 / 4 48 44

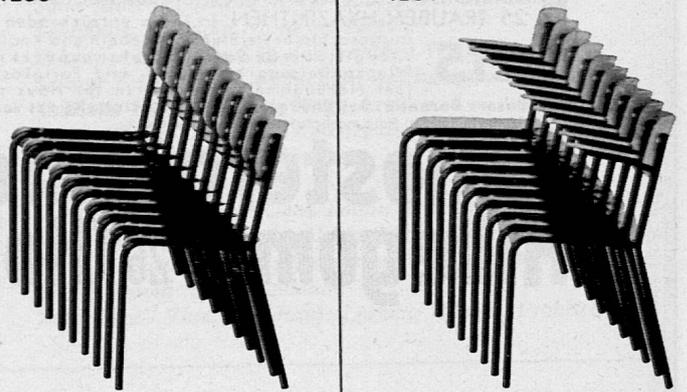


1265



1255

1256



DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

OKTOBER 1961

27. JAHRGANG NUMMER 6

Besprechung von Jugendschriften

VORSCHULALTER

Minarik Else H.: Vater Bär kommt heim. Verlag Sauerländer, Aarau. 1961. 62 S. Halbl. Fr. 6.80.

Das Büchlein ist eine Fortsetzung des im gleichen Verlag erschienenen ersten Bandes «Der kleine Bär».

Auch dieses Bilderbuch ist voll ergötzlicher Einfälle und von einem gütigen Humor durchzogen. Es erinnert an den berühmten Barbar. Die Bilder von Maurice Sendak verraten viel Gemüt und psychologisches Einfühlungsvermögen.

Zum Vorlesen, Anschauen oder Lesen für Kinder im ersten Lesealter wie geschaffen.

Empfohlen.

-y.

Lord Nancy: Ich und mein Hund. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Fritz Mühlenweg. Verlag Herder, Basel und Freiburg. 1959. 32 S. Kart. DM 4.80.

In einfachen Versen erzählt ein kleiner Bub die Heldentaten seines Bernhardinerhundes. Sowohl Geschichte wie Illustrationen sind lebendig und originell und strahlen einen warmen Humor aus.

Empfohlen.

A. R.

VOM 7. JAHRE AN

Fatio Louise: Eine Puppe für Marie. Verlag Herder, Freiburg. 1959. 24 S. Kart. DM 5.80.

Da sitzt im Schaufenster eines verstaubten Ladens die Puppe Karoline im verblichenen roten Seidenkleid. Und da drückt die kleine Marie jeden Tag, wenn sie zur Schule geht, ihre Nase ganz fest an das Schaufenster. Wie gern hätten die beiden miteinander gespielt; aber Marie hat kein Geld, und jedermann weiss, dass kostbare alte Puppen kein Spielzeug für Kinder sind. Da sorgen ein Kater, ein Dackel und ein Fox dafür, dass Marie und die Puppe Karoline doch noch zusammenkommen. – In Wort und Bild eine köstliche Sache zum Entzücken aller kleinen Mädchen.

Sehr empfohlen.

F. W.

Plimpton George: Das Kaninchen mit dem Schirm. Erika-Klopp-Verlag, Berlin. 1959. 151 S. Ppb.

Herr Montag, der Fingerhutfabrikant, möchte seinem Sohne Peter einen Pudel kaufen, lässt sich aber vom Tierhändler Pfau einen Hund so gross wie ein Bär aufschwätzen. Dieser ist es, der schliesslich die drei Räuber Bang, Knuff und Piff stellt. Oder ist es am Ende das Kaninchen mit dem Schirm gewesen, von dem Dr. Putzig immer spricht, das aber noch niemand gesehen hat?

Es ist eine phantastische, übermütige Geschichte, die da vorliegt, und viele Erwachsene werden über solchen «Un-sinn» den Kopf schütteln. Ich kann mir aber vorstellen, dass viele der kleinen Leser grosse Freude an dem Allotria haben. Das Ganze ist liebevoll und echt kindertümlich geschrieben.

Empfohlen.

W. L.

Więtig Annemarie: Eintritt verboten. Verlag Heinrich Ellermann, Hamburg-München. 1959. 94 S. Kart. DM 9.80.

Aberle und seinen Tieren gelingt es, ein altes Landhaus von einer schrecklichen Mäuseplage zu befreien und dort ein neues Heim zu finden. Der Inhalt dieses ansprechenden Buches ist etwas lang geworden, doch spürt man die Freude am Erzählen und am Erwähnen vieler liebevoller Einzelheiten. Der ornamentale Stil der Illustrationen passt gut dazu. Eine gewisse Lesereife ist allerdings Voraussetzung zum Genusse dieses Buches.

Empfohlen.

A. R.

Riwkin-Brick Hanna und Lindgren Astrid: Lilibet, das Zirkuskind. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg. 1960. 48 S. Kart. 7.80.

Lilibet ist ein kleines Mädchen, das dem jungen Leser in ganz knapp gehaltenen, das Bild ergänzenden, sprachlich leicht verständlichen Texten aus seiner Erlebnissphäre des Zirkuslebens erzählt. Alles ist in heimeeligem Plauderton gehalten und wirkt darum lebensnah und frisch, aus dem Alltag der Zirkusleute herausgegriffen wie die unzähligen meist ganzseitigen Photos. Ein nettes Bändchen fürs erste Lesealter.

Empfohlen.

wpm.

VOM 10. JAHRE AN

Schuh Gotthard / Hediger Heini: Tiermütter im Zoo. Bücher-gilde Gutenberg, Zürich. 1961. 55 S. Kart.

Sollte noch heute jemand der Ansicht sein, unsere zoologischen Gärten seien Sterbekammern der Tiere, so wird ihn das prachtvolle Photobuch von Gotthard Schuh mit dem aufschlussreichen Text von Heini Hediger vom Gegenteil überzeugen. Im modern eingerichteten Zoo hat das Tier eine bessere Lebenserwartung als in der freien Natur, und ohne diese Asyle wären gewisse Tierarten längst ausgestorben. Zudem bietet uns der Zoo Möglichkeiten zum Studium der Tiere und ihrer Verhaltensweisen, die oft bei Tier und Mensch auffallend ähnlich sind. Wohl an keinem andern Thema liesse sich das Menschliche im Tier besser feststellen als an demjenigen der Mutter-Kind-Beziehung, welches den eindrucklichen Tieraufnahmen zu Grunde liegt. Das Buch wird bestimmt gross und klein gefallen und wohl auch den einen oder anderen zu einem Zoobesuch veranlassen und so direkt und indirekt dazu beitragen, uns Menschen den Zugang zum Wesen des Tieres zu erleichtern.

Sehr empfohlen.

A. R.

Müller Trudi: Im Inselhaus. Verlag Orell Füssli, Zürich. 1960. 198 S. Halbl. Fr. 9.80.

Diese frohe Feriengeschichte erzählt von sorglosen Kindern, die im Haus und Garten am See fröhliche kleine Abenteuer erleben. Anspruchslose Leser im Alter von acht bis höchstens zehn Jahren werden sich an dieser – manchmal fast zu weitschweifig erzählten – einfachen Erzählung freuen.

Empfohlen.

G. K.

Steiner Ernst: Krumpanzli. Viktoria-Verlag, Bern. 1960. 93 S. Hlwd.

Einen köstlichen Spiegel menschlicher Schwächen schenkt uns der Autor mit dem zweiten Band seiner Tiermärchen. Die Sprache ist schön, geradezu beglückend und erfrischend und verbreitet gleichsam Güte wie vornehme Gesinnung gegenüber der Kreatur, enthüllt aber auch ein Bild der Tragik um unsere niederen Brüder, die Tiere. Die Märchen richten sich gleichwohl an Kinder wie Erwachsene und schenken hier wie dort auf ihre besondere Weise höchsten Genuss und reine Freude. Die illustrative Ausstattung durch R. Moser steht dem dichterischen Inhalt in nichts nach. Das Ganze, eine sehr beachtenswerte Erscheinung in der Bücherflut der Gegenwart, sei herzlich empfohlen.

rk

Riedtmann Rudolf: Meine Zebrakinder. Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn. 1960. 58 S. Brosch. Fr. 2.35.

Aus den «Erlebnissen mit meinen schwarzweissgestreiften Freunden aus Afrika» spricht ein grundgütiger, gemütvoller Verfasser, der zu den Tigerpferden von Kindsbeinen an in

naher Beziehung stand und sich sein ganzes Leben lang mit viel Liebe und Geduld der Zebrapflege gewidmet hat.

Das sprachlich fein durchgestaltete Bändchen, dem gute Photos von Zebras in Steppe und Zoo beigegeben sind, wird jedes tierliebende Kind zweifellos begeistern.

Sehr empfohlen.

-y.

VOM 13. JAHRE AN

Durian Wolf: Robber. Verlag Sauerländer, Aarau. 1961. 138 S. Kart. Fr. 2.20.

Ein Wolf als Hüterhund einer Schafherde? Eine unmögliche Geschichte! Und doch soll die Erzählung auf einer wahren Begebenheit beruhen. Dafür bürgt der Verfasser, der als Holzfäller in Alaska und als Cowboy und Trapper im Wilden Westen gelebt hat.

Das zahme Wölfchen, das von einer Hündin genährt worden ist, wandelt sich aber später, als der Urtrieb erwacht, in ein blutrünstiges Raubtier, das die menschliche Gemeinschaft flieht und einem Rudel Artgenossen folgt.

Das spannende Geschehen, in dem Tierliebe, aber auch Anhänglichkeit an die Pflegerin schön zum Ausdruck kommen, wird das ungeteilte Interesse der jugendlichen Leser finden.

Empfohlen.

-y.

Anauta: Wild wie die Füchse. Aus dem Amerikanischen übertragen. Benziger-Verlag, Einsiedeln. 1960. 175 S. Leinen. Fr. 8.90.

Anauta erzählt ihre eigene schöne, erlebnisreiche, wenn auch durch harte Schicksalsschläge geprägte Jugendzeit. Die Jagden in den Eiswüsten der Arktis, der harte Kampf gegen die Gefahren der unerbittlichen Natur und die enge Verbundenheit der Menschen bestimmen den Inhalt der in der Anlage wohlabgerundeten Erzählung. Schlicht und einfach, echt im Empfinden und darum von starker Wirkung ist die Darstellung der Erlebnisse von Anfang bis Ende, so dass uns die Lektüre restlos gefangen nimmt. Das Buch gehört, nicht zuletzt der Vorbilder wegen, die es zeichnet, zu den besten Erscheinungen der letzten Jahre.

Empfohlen.

wpm.

Temple James: Herr der Wildnis. Benziger-Verlag, Einsiedeln. 1961. 176 S. Lwd. Fr. 8.90.

Dieser Herrscher in Dschungel und Bergwäldern ist ein Leopard, und das Buch ist seine spannende Lebensgeschichte als Lernender, als Herrschender und als Flüchtender, der aus Not zum gefürchteten Menschenfresser wird. Der Verfasser, in Indien aufgewachsen und guter Beobachter, benötigt keine fragwürdigen Vermenschlichungen.

Gute Uebersetzung aus dem Englischen. Zeichnungen aus grossem Einfühlungsvermögen von Klaus Brunner.

Empfohlen.

F. H.

Bruckner Karl: Giovanna. Benziger-Verlag, Einsiedeln. 1960. 189 S. Lwd. Fr. 8.90.

Giovanna ist das Kind einer armen Bauernfamilie aus dem Po-Delta. Durch Reisanbau fristet sie ihr kärgliches Dasein. Hart und ungesund ist dort das Leben, und früh schon lernt Giovanna bitteres Elend kennen. Dann bringt eine Ueberschwemmung die Reisbauern um ihre ganze Habe. Giovanna aber hat ein tapferes Herz. Sie sucht und findet schliesslich einen Weg aus ihrer trostlosen Lage.

Diese herbe und ohne falsche Sentimentalität geschriebene Geschichte vermittelt nicht nur ein lebendiges Bild der Gegend und ihrer Bewohner, sondern sie führt uns mit Menschen zusammen, denen das Schicksal ihrer Mitmenschen ein echtes, tiefes Anliegen ist.

Sehr empfohlen.

A. R.

Bruckner Karl: Viva Mexiko. Benziger-Verlag, Einsiedeln/Zürich/Köln. 1959. 234 S. Halbl. 8.90.

Der Schauplatz der spannenden Handlung in diesem Buch ist das Baumwollland Mexikos, wo vor einem halben Jahrhundert der Diktator Diaz regierte, der die untern Volksschichten durch die Grossgrundbesitzer ausnützen und wie Sklaven behandeln liess.

Der Roman wird vor allem Buben fesseln. Ihre Sympathien werden sich begreiflicherweise sofort den unterdrückten Indios und jenen Aufständischen zuwenden, die dann schliesslich die Befreiung aus der Gewaltherrschaft zustande brachten.

Ein gutes Buch, das historisch belegt ist und wegen seiner ethisch sauberen Haltung uneingeschränkte Empfehlung verdient.

Sehr empfohlen.

-y.

Uhl Robert: Versunkene Schätze. Albert-Müller-Verlag, Rüslikon. 1960. 208 S. Hlwd. Fr. 13.80.

Als tüchtigen Berufstauchern gelingt es den Brüdern Cahill in flotter Zusammenarbeit, vielerorts helfend, versunkenes Gut zu heben und so die vaterlose Familie zusammenzuhalten. Um ihre grosse Erfahrung an ertragreicheren Unternehmungen zu erproben, ziehen sie nach Florida, dem Taucherparadies. Im Karibischen Meere bergen sie unter gefährvollen, reichlich abenteuerlichen Umständen bedeutende Goldschätze aus einem im vergangenen Jahrhundert versunkenen spanischen Schiffe. Illustriert mit acht Photos und drei Federzeichnungen.

Der Autor, ein erfahrener Helmtaucher, weiss lehrreich über die Schwierigkeiten des gefährlichen Berufes zu berichten. Das Buch ist anziehend und fesselnd.

Empfohlen.

O. E.

Kaesar H. J. und Schlittler W.: Der neue Zauberspiegel. Verlag Orell Füssli, Zürich. 1960. 218 S. Kart. Fr. 11.50.

Die beiden Verfasser haben versucht, die vom Menschen durch Naturwissenschaft und Technik bis ins kleinste durchforschte Welt in einem Spiegel einzufangen und von jenen Seiten des Weltbildes in klaren, knappen Sachtexten zu erzählen, für die unsere heranwachsende Jugend am meisten Interesse zeigt. So vermittelt das Buch kulturgeschichtliche Längsschnitte, wie der Mensch allmählich auf allen Gebieten die Materie beherrschen lernte. Nachrichtenübermittlung, Entdeckungen und Erfindungen, Robinsonaden, erfolgreiche Menschen, Wunder auf dem Meeresgrund und am Himmelsgewölbe, Weltraumerobung usw. sind stichwortartig einige Themen, die das Buch umspannt. Selbstverständlich konnte keines der vielen angeschnittenen Wissensgebiete gründlich behandelt werden; sie sind aber so lebendig dargestellt, dass der junge Leser zum Weiterstudium angeregt wird.

Empfohlen.

-y.

Alan Marshall: Ich bin dabei. Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn. 1959. 302 S. Kart.

Den kleinen Alan befällt mit sechs Jahren die Kinderlähmung. Nach langer Spitalzeit kehrt er mit einem lahmen Bein zurück in die Welt der Beweglichen, in die ersehnte Wirklichkeit mit den oft bitteren Niederlagen des Benachteiligten, aber auch mit den Freuden des Trotzdembezwingens. Mit der den körperlich Gefesselten eigenen tieferen und umfassenderen Einfühlung werden das Erleben mit den Menschen und Tieren der Umgebung erzählt, interessant das Fremdartige und inneres und allen gemeinsames Erleben als neue und bewusster Begegnung. Gute Zeichnungen von A. Boddington, Melbourne.

Empfohlen, besonders auch körperlich Behinderten und deren Umgebung.

F. H.

Bayley Viola: Schatten über Penderwick. Aus dem Englischen von E. Gradmann-Gernsheim. Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn. 1960. 208 S. Kart.

Die junge Besitzerin einer Ferienpension in einsamer Gegend Englands ist eines Tages plötzlich ohne Personal und versucht, den Betrieb aufrechtzuerhalten mit Hilfe ihrer Nichten und Neffen. Diese kommen einer Werkspionage auf die Spur, weil sämtliche Gäste das Haus zu mieten versuchen. Wie zuletzt unter diesen die Schuldigen herausgefunden werden und die gefährliche Angelegenheit mit einer Hochzeit endet, erzählt diese Kinderdetektivgeschichte.

Langfädig ausgesponnen wird die Anlaufzeit bis zum turbulenten, spannenden Schluss. Typisch trockener englischer

Humor sollte über die leeren Stellen hinweghelfen, aber auch er wirkt, wie viele Teile des Stoffes, konstruiert und fremd. Die Erzählung erhebt sich nicht über durchschnittliche Unterhaltungsliteratur, kann aber ihrer Harmlosigkeit wegen für Liebhaber von Kriminalgeschichten empfohlen werden.

E. Wr.

Diebold Edmond: Der Schatz im Buschfeld. Das grosse Abenteuer des Goldsuchers Karl van Doren. Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn. 1960. 48 S. Kart. Fr. 2.35.

Das grosse Abenteuer des Goldsuchers Karl van Doren besteht darin, dass er zusammen mit einem Portugiesen aufbricht, den sagenhaften Goldschatz Ohm Krügers zu suchen. Der Fund bringt indessen beiden kein Glück, da Missgunst und Goldgier eine tödliche Feindschaft entfachen, der beide Männer zum Opfer fallen – wie es sich gehört, wenn man erzieherisch wertvoll schreiben will. Das Büchlein wirkt gegen den Schluss hin moralisierend, doch sei es als Ersatz für wirklich Schlechtes empfohlen.

Empfohlen.

wpm.

Trautwein Nanda: Jess weiss etwas zu erreichen. Roman eines tapferen Mädchens. Rex-Verlag, Luzern/München. 1959. 180 S. Leinen.

Jessie ist ein neunzehnjähriges holländisches Mädchen. Nach dem Tode der Mutter befindet sich der Vater in finanziellen Schwierigkeiten. Um ihm zu helfen, gibt Jess ihr Studium auf und besorgt den Haushalt. Sie betreut hilfreich die kleinen Geschwister und bringt auch den mühsamen Aeltesten auf den rechten Weg. Viel Aufregung verursacht die Vermietung eines Zimmers. Zum Schlusse aber findet Jess in einem Mieter ihren Lebensgefährten.

Das Thema des Buches ist nicht neu. Der sauberen Haltung, der klaren, einfachen Sprache und der heitern Grundstimmung wegen kann das Buch empfohlen werden. W. L.

Witte-Schülerlexikon. Verlag Hans Witte, Freiburg im Breisgau. 1961. 2×600 S., 17 000 Stichwörter. Leinen. Fr. 68.–.

Die neueste, zweibändige Auflage des seit 1952 in über 750 000 Exemplaren verkauften Schülerlexikons besticht vor allem durch die gediegene Ausstattung: grosser, klarer Satzspiegel, 136 Kunstdrucktafeln – die Hälfte davon farbig –, 150 Karten und 3000 Abbildungen. Ein Anhang vermittelt einen Lehrgang über das Wesentlichste aus Rechnen und Raumlehre, ein Menschenmodell auf acht Transparentfolien und Geschichtstabellen, die allerdings an Stelle der mehrspaltigen Synopse weniger übersichtlich mit Farbstreifen aufwarten. – Ein eingehender Vergleich mit dem unter starker schweizerischer Mitarbeit entstandenen Lexikon «Die Welt von A bis Z» fällt – abgesehen vom grossen Preisunterschied – eindeutig zugunsten des letzteren aus, vor allem der sehr sorgfältig redigierten Rahmenartikel wegen. Zudem sind die schweizerischen Belange im «Lexikon von A bis Z» besser gewahrt. Die rund 3000 Stichwörter, die der Witte dem andern Lexikon voraussetzt, dürfen nicht allzusehr bestechen, findet man darunter doch vieles, das für Schweizer Verhältnisse ausgesprochen Ballast ist.

Der Witte ist ein gutes Schülerlexikon; die nicht einmal halb so teure «Welt von A bis Z» aber ist eindeutig das bessere Nachschlagewerk für Schweizer Schüler.

Empfohlen.

Bw.

Sachse Günter: ... und wo ist des Indianers Land? Verlag Westermann, Braunschweig. 1961. 352 S. Halbl. DM 11.80.

Obwohl Simon Girty schon 15 Jahre zählte, als er 1756 von Indianern geraubt wurde, und sie ihn wenige Jahre später zurückgeben mussten, blieb er, wie so viele Weisse, die eine Zeitlang unter den roten Amerikanern gelebt hatten, ein halber Indianer. Als ihr Freund focht er auf ihrer Seite. Durch seine Taten machen wir den Sieg Englands gegen Frankreich und die Unabhängigkeitskämpfe der englischen Kolonien auf amerikanischem Boden mit. Wir erleben dies auf der Seite der Indianer, denen die paradiesischen Gefilde am Ohio verlorengehen. Geschichte im Durchblick durch das abenteuerliche Leben eines Waldläufers.

Sehr empfohlen.

Bw.

VOM 16. JAHRE AN

Falk Ann Mari: Brigitta sucht ihren Weg. Verlag Sauerländer, Aarau. 1961. 188 S. Leinen. Fr. 8.80.

Die sechzehnjährige Brigitta will möglichst rasch selbstständig werden und bewirbt sich sofort nach dem Abschluss der Schule um eine Bürostelle in Stockholm. Ihre Eltern sind gegen diesen Entschluss, aber Brigitta setzt ihren Willen verbissen durch. Wohl freut sie sich über ihre «finanzielle Unabhängigkeit», aber doch ist sie unglücklich in diesem seelenlosen Betrieb. Sie erkennt schliesslich ihre verfehlte Berufswahl, verlässt die Stelle und findet als schlichte Kindergärtnerin den Weg zu beglückender Arbeit. – Die Verfasserin schildert die Entwicklung einer eigenwilligen Sechzehnjährigen lebensnah und mit feinem Humor, wenn auch oft unnötig breit. Sicher werden Brigittas Erlebnisse bei Leserinnen ihrer Altersstufe lebendige Anteilnahme finden.

Empfohlen.

G. K.

Portmann Adolf: Die Tiergestalt. Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel. 1960. 261 S. Leinen. Fr. 19.50.

Aus diesem Werk spricht ein Naturforscher, der nicht nur mit offenen Augen und einem klaren Verstand in die Geheimnisse und Wunder der Natur eindringt, sondern der auch für die Schönheit und Grösse empfänglich ist und über die Kunst der Darstellung von dichterischem Format verfügt. Hinter der naturwissenschaftlichen Gründlichkeit, mit der das Buch geschrieben wurde, spürt man die philosophische Betrachtungsweise eines Gelehrten, der das Staunen vor der Vielfalt der Tiergestalt noch nicht verloren hat. Vorzügliche Zeichnungen erläutern und ergänzen den Text. Auf Druck und Einband wurde grosse Sorgfalt verwendet.

Für reife Leser sind diese Studien über die Bedeutung der tierischen Erscheinung sehr zu empfehlen.

-y.

Nünlist Hugo: Abenteuer im Hölloch. Verlag Huber & Co., Frauenfeld. 1960. 238 S. Leinen.

Anschaulicher Tatsachenbericht zehnjähriger Höhlenforschung im Hölloch im Moutatal unter Verzicht auf billigen Sensationsstil. Ausgezeichnete Sachbeschreibung des unterirdischen Formenreichtums, daneben warmherzige Schilderung des Bangens, Hoffens und gegenseitigen Helfens der eingeschlossenen Forscher.

Wegen mehrerer Provinzialismen sprachlich nicht ganz befriedigend, doch ist dies wegen des spannenden, erzieherisch wertvollen, sachlich lehrreichen und gemüthhaften Inhalts nicht ins Gewicht fallend.

Prachtvolle Photos und instruktive Skizzen ergänzen den Text des sorgfältig ausgestatteten Buches.

Empfohlen.

-y.

SAMMLUNGEN

BENZIGERS JUGENDTASCHENBÜCHER

Band 29: *Spring Howard: Mein Bruder Jack.* 1961. 187 S. Brosch.

Jack ist, der Abstammung nach, nicht der Bruder. Die beiden Jungen dürfen in einem Gefährt durch Südengland ziehen, betreut nur von einem Phlegma, das kein Schutz ist gegen drohende Entführung, vor der sich die beiden durch Untertauchen in einem Wanderzirkus retten wollen. Der Personen sind viele und die Umstände abenteuerlich – aber der Verfasser ist ein wirklicher Dichter, der aus der Vielfalt der Erscheinungen und Geschehnisse eine spannende und köstliche Erzählung macht.

Empfohlen.

F. H.

Band 30: *Tolten Hans: Im Reich des Jaguars.* 1961. 157 S. Geheftet.

Der Sohn eines Farmers in Südamerika kauft im Auftrag seines Vaters von einem Spanier eine achthundertköpfige Viehherde. In den Pampas des Gran Chaco, wo er die Tiere übernehmen soll, bedroht aber der Jaguar Mensch und Vieh. Die Schilderung dieses noch wenig erforschten Urwald- und Savannengebietes ist von dichterischer Schönheit; man spürt

daraus und aus der Darstellung der Jagdszenen, wo dem gefährlichen «Gestreiften» nachgestellt wird, dass der Verfasser aus eigenem Erleben heraus gestaltet.

So erfüllt dieser Roman alle Bedingungen, die man an ein Buch für Jugendliche stellen kann: Es wirkt echt, erzählt von abenteuerlichen Menschenschicksalen und erzeugt im Leser ein anschauliches Bild einer fernen, fremdartigen Landschaft.

Empfohlen.

-y.

Band 31: *Miller A.G.: Und sie bewegt sich doch.* 1961. 241 S. Brosch.

Wohl zu allen Zeiten hat der Anblick des Firmamentes den Menschen mit Macht ergriffen, ihn in seinen Bann gezogen, die Rätsel zu entziffern, das Unbegreifliche zu begreifen. Das Ringen um die Wahrheit, Leiden, übermenschliche Opfer – in diesem Buch über Astronomie erlebt der Leser mit nie abreisender Spannung den Pfad astronomisch wissenschaftlicher Erkenntnisse aus der Urzeit bis zur Gegenwart.

Sehr empfohlen.

rk

TRIO-TASCHENBÜCHER

Kaufmann Herbert: Der Teufel tanzt im Ju-Ju-Busch. Trio-Jugendtaschenbuch. 1960. 159 S. Brosch. Fr. 2.20.

Unser Buch führt uns nach Ostnigeria, zu dem Stamm der Ibo. Noch immer wird das Leben dieser Menschen durch den Glauben an dunkle Gewalten, durch geheimnisvolle Medizinmänner und durch alte Gebräuche und Tabus beherrscht. Doch langsam findet der Geist der modernen Zivilisation Eingang. Dieser Kampf zwischen alter und neuer Welt wird uns am Schicksal eines jungen Negers gezeigt, der, mit dem Sohne eines weissen Offiziers befreundet, hindurchgerissen wird. Ein spannendes und sehr aktuelles Buch!

Empfohlen.

A. R.

SAUERLÄNDER DRACHENBÜCHER

van Schendel Arthur: Eine Insel in der Südsee. (Drachensbuch Nr. 78). Sauerländer & Co., Aarau. 1959. 100 S. Kart.

Am Ende des 19. Jahrhunderts lebte auf der kleinen, in der Nähe Tahitis gelegenen Südseeinsel Pitcairn eine merkwürdige Bevölkerung: braunhäutig, zum Teil mit blonden Haaren und blauen Augen, Christen, die mit Blumen im Haar und auf dem Hut in die Kirche kamen und in eigenartigem Tonfall englisch sprachen. Diese Insulaner waren die Nachkommen eines Teils der Besatzung der englischen Fregatte «Bounty», die 1789 unter Führung des Steuermanns Christian Fletcher gegen den unmenschlichen Kapitän Bligh gemeutert hatte. Die Schilderung der Ursachen und des Verlaufes der Meuterei, des weiteren Schicksals Fletchers und der Rettung des in einer Schaluppe ausgesetzten Kapitäns und seiner wenigen Getreuen bilden den spannenden Inhalt der vorliegenden Erzählung. Ueber die abenteuerliche Handlung hinaus vermittelt sie ein lebendiges Bild der Landschaft und ihrer Bewohner.

Empfohlen.

J. H.

SAMMLUNG «SELBST ZU MACHEN»

Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn

Heft 35: *Unsere Zauberlaterne.* 1960. 16 S. Geheftet. Fr. 1.–.

Nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick «Von den Höhlenmalereien über die Zauberlaterne zum Kino» folgt mit klaren Skizzen und einer genauen Beschreibung die Anleitung zu einer einfachen «Laterna magica», einem brauchbaren Projektionsapparat.

Empfohlen.

-y.

Heft 36: *Kopieren und Vergrössern mit selbstgebauten Apparaten.* 1960. 16 S. Geheftet. Fr. 1.–.

Wie alle diese Bastelhefte, enthält auch das vorliegende klare Anweisungen und Skizzen, nach denen es einem jungen Photographen möglich sein sollte, selber Bildabzüge seiner Aufnahmen herzustellen. Der Bau eines Vergrösserungsapparates wird im zweiten Teil des Heftes genau beschrieben.

Empfohlen.

-y.

Leider haben wir uns entschliessen müssen, die Besprechungen der nicht empfohlenen und abgelehnten Jugendbücher nicht mehr zu publizieren. Es ist dies eine Uebergangsmassnahme, die es ermöglichen soll, dem chronischen Platzmangel in der Jugendbuchbeilage zu steuern. Die folgende Liste gibt in alphabetischer Reihenfolge Verfasser und Titel der durch die Jugendschriftenkommission des SLV negativ beurteilten Bücher bekannt.

NICHT EMPFOHLENE UND ABGELEHNTE BÜCHER

Alschner Gerolf: Meyers Tierbuch für Kinder.

Arundel Jocelyn: Jingo, das Wildpferd von der Insel.

Bernhard-von Luttitz Marieluise: Billi ist an allem schuld.

Bonsels Gisela: Max und die Männchen.

Borch Anka: Der kleine Lümmel.

Clauss Ludwig Ferdinand: Flucht in die Wüste.

de Baer Philippe: Der Junge vom Tannenhof.

Ditter Rosmarie: O diese Rasselbande.

Fehr J. W.: Jako.

Fischer-Sörensen F.: Eine unnütze Gesellschaft.

Fletscher David: Das Dorf der verschwiegenen Wünsche.

Garland Rosemary: Das Geheimnis der Nebelbucht.

Gronemann Walter: Geheime Freundschaft.

Haar ter Jaap: Saskia und Jeron an der See.

Halacy Don S.: Mit Hubschrauber und Harpune.

Harbert Rosmarie: Lauter junge Leute.

Havrevold Finn: Abenteuer im Sommer.

Heizmann K. H.: Roter Hahn und weisse Taube.

Hempe Hans: Fräulein Stewardess.

Hirth Wolf und Supf Peter: Das Geheimnis von Ophir.

Hlauschka-Steffe B.: Roswitha und das Traumschiff.

Holler Ernst: Sagen und Anekdoten zur deutschen Geschichte.

Hossmann Herbert: Friss oder stirb.

Lewis C. S.: Die unverhoffte Wiederkehr oder Prinz Kaspian.

Lindgren Astrid: Tomte Tummetott.

Maizières Martine: Zwischen Flirt und Liebe.

12 Märchen der Königin Fabiola.

Meyers Kinderlexikon.

Paehr Gunhild: Wirtshaus zum schwarzen Kater.

Perkins Peter: Die Adler von Basingstoke.

Pille Hans: Die Bande O. N.

Platzer E.: Strolchi.

Queen Ellery: Milo und der schwarze Hund.

Renold Martin: Fantlis Abenteuer.

Röhner Konstanze: Brigitte und ihre Kinder.

Saint-Marcoux Jeanne: Eine Gitarre aus Granada.

Schädelin E.: Mein Name ist Eugen.

Schaeppi Mary: Susi in der fremden Welt.

Schnur E.: Heitere Geschichten mit lustigen Gedichten.

Sebileau Françoise: Der lange Arm.

Steen Albert: Lokoli – Trommel des Urwaldes.

Stolz Mary: Jahre des Wartens.

Teich Walther: Donki.

Weidenmann Alfred: Ganz Pollau steht kopf.

Weihekam Cili: Rosen und ein Küchentuch.

Wolf Gerhard W.: Der Geheimbund auf Schatzsuche.

Young David: Streng geheim.

Zopf Inge / Zanbauer Josef: Lernen, Wissen, Fröhlichsein.